deutsche architektur



Aufbau in der Volksrepublik Polen: Städtebau • Wohnungsbau • Bauten des Gesundheitswesens • Sportbauten • Wettbewerbe

5,– Mark

Die Zeitschrift

deutsche architektur

erscheint monatlich

Heftpreis 5,– Mark

Bezugspreis vierteljährlich 15,– Mark

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechtj

· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50

· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 – Bratislava, Leningradska ul. 14

· Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilca 46

· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen für Bücher und Zeitungen, Rakosi ut. 5, Budapest 62

· Sozialistische Republik Rumänien
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul Administrativ C. F. R., Bukarest

· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia 11 a, Rue Paris

· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana

· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16

· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Fachbuchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen 108 Berlin, Französische Straße 13–14

Deutsche Bundesrepublik und Westberlin:
Der örtliche Fachbuchhandel und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung erfolgt über HELIOS-Literatur-Vertriebs-GmbH, Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebszeichen: A 21518 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 03 61
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 011 441 Techkammer Berlin (Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „deutsche architektur", 108 Berlin, Französische Straße 13–14
Telefon: 22 03 61
Lizenznummer: 1154 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nrn. 3/58/70 bis 3/69/70

Gesamtherstellung:
Druckerei Märkische Volksstimme, 15 Potsdam, Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)



Noch ist Zeit

Haben Sie sich bereits über den „Architekturwettbewerb 1970" informiert? Sie können die Ausschreibungsunterlagen in allen Bezirkssekretariaten des BDA und direkt von unserer Redaktion erhalten. Noch ist es Zeit. Vergessen Sie bitte nicht, Ihren Vorschlag mit den Unterlagen bis zum 1. August 1970 bei Ihrem BDA-Bezirksvorstand einzureichen unter dem Kennwort:

Architekturwettbewerb 1970

Aus dem vorigen Heft:
Kulturpalast Dresden
Haus des Reisens in Berlin
Haus der Berliner Verlages und Bürogebäude Memhardstraße
Rekonstruktion des Piccadilly Circus
Bauen in Mexico-City
Textilkombinat Cottbus
Raumzellen
Wirtschaftlichkeit von Wohnungsbaustandorten

Im nächsten Heft:
Stadt und Verkehr:
Entwicklung der sozialistischen Lebensweise und städtischer Personenverkehr
Perspektiven des städtischen Schnellverkehrs und des Straßenverkehrs
Räumliche Ordnung und Bewegungssystem
Umgestaltung des Hauptverkehrsnetzes der Stadt Halle
Modellierung des Verkehrsablaufes
Verkehrserschließung von Stadtzentren in der DDR
Erreichbarkeit als Bewertungskriterium städtischer Flächen

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 1. April 1970
Illusdruckteil: 10. April 1970

Titelbild:
Blick auf die fertiggestellte Ostseite der Marszalkowska in Warschau
Foto: Jan Siudecki, Warschau

Fotonachweis:
Hochschulfilm- und -bildstelle der TU Dresden (1); Jan Siudecki, Warschau (4); Müller/Straube, Berlin (2); Zentralbild/CAF (1); Andrzej Nitsch (3); Seko Kazimierz, Katowice (1); Zbigniew Kapušzik, Warschau (1); Z. Siemaszko, Warschau (1); Jerzy Piasecki, Warschau (4); Andrzej Żak, Warschau (1); Stefan Figlarowitz, Gdańsk (1); Roman Kotowitz, Warschau (3); Teresa Szot, Tychy-Żwaków (3); Zdzislaw Malek, Warschau (4); Bartlomiej Jahn (3); Tadeusz Barucki, Gdańsk (3)

ORMATIONSKATALOG
SBAUTECHNIK

BAUSTOFFE
BAUELEMENTE



6 deutsche architektur

XIX. Jahrgang
Berlin
Juni 1970

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Bauingenieur Ingrid Korölus, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionssekretärin

Gestaltung: Erich Blocksdorf

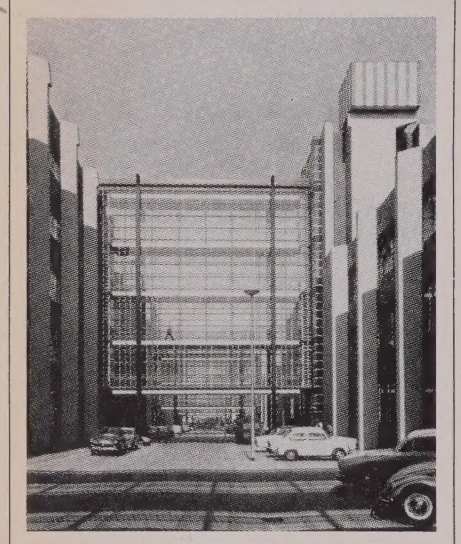
Korrespondenten im Ausland: Janos Böhönyey (Budapest), Vladimir Cervenka (Prag)
Daniel Kopeljanski (Moskau), Zbigniew Pininski (Warschau)

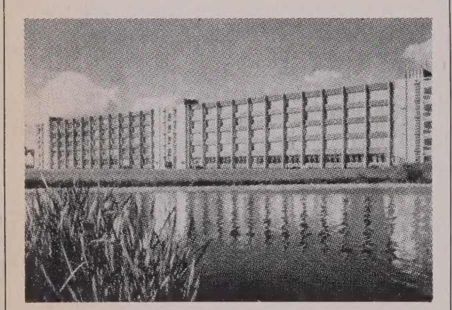
Stahlbeton – Material mit Perspektive

Auch in den 70er Jahren, so berichtet die sowjetische Zeitschrift „Beton i Shelesobeton", wird der Stahlbeton als das wichtigste Material für das Bauwesen der UdSSR angesehen. Der Umfang der Bauleistungen soll sich in der UdSSR bis 1980 annähernd verdoppeln. In etwa gleichem Tempo soll sich nach bisherigen Untersuchungen der Verbrauch an Stahlbeton erweitern. Man rechnet, daß er von 128 Millionen m³ im Jahre 1970 auf 250 Millionen m³ im Jahre 1980 steigt, wobei der Hauptzuwachs nicht beim monolithischen Beton, sondern bei Stahlbetonfertigteilen liegen wird. Man nimmt an, daß für eingeschossige Produktionsgebäude bis 1975 vorwiegend Stahlbetonelemente verwendet werden. Im Industriebau sollen unter anderem breite Anwendung finden:

- Deckenplatten aus hochfestem Leichtbeton mit einer Rohdichte von 1600 bis 1800 kg/m³ und aus Zellenbeton mit einer Dichte von 600 bis 650 kg/m³
- Großformatige Doppel-T-Platten oder Stahlbetonplatten-Schalen (3 × 18 und 3 × 24 m) aus Leichtbeton und Armozement
- Doppelt gekrümmte Schalen, Zylinderschalen, dünnwandige gefaltete Konstruktionen mit Spannweiten von 18 bis 36 m
- Stützen aus hochfestem Schwer- oder Leichtbeton mit Hohlquerschnitten

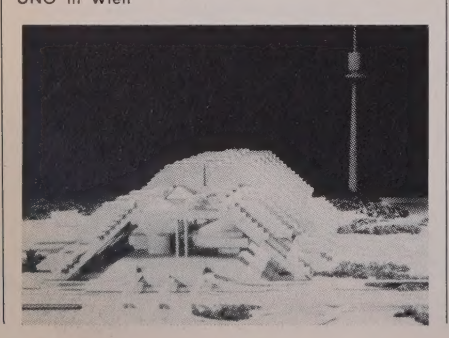
Durch den Einsatz hochfester und leichter Betone in Verbindung mit überleichten Dämmstoffen rechnet man mit einer Senkung der Baugewichte um 30 bis 40 Prozent, einer Senkung des spezifischen Stahlverbrauchs und der Kosten.

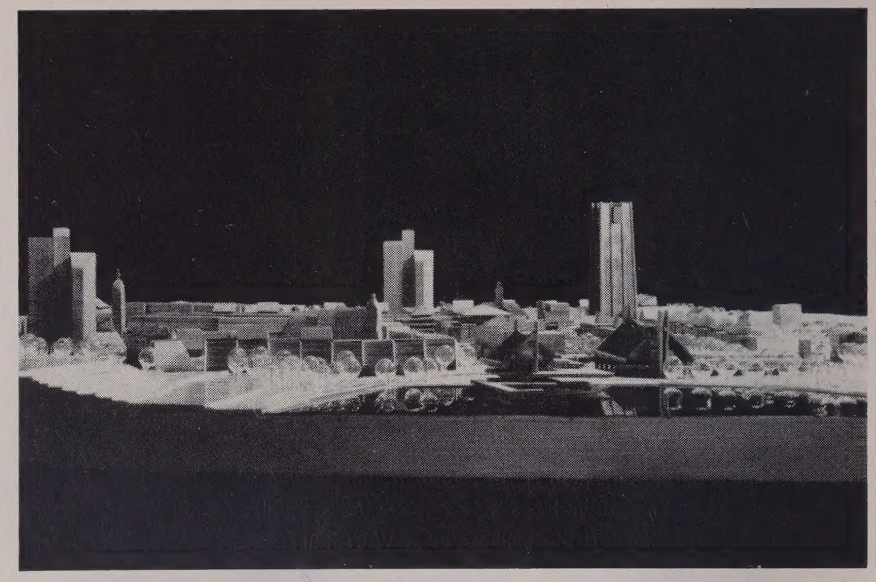




Oben und unten: In Delft entstand dieses große naturwissenschaftlich-technische Forschungszentrum. Die Gebäudetrakte (Büroarbeitsplätze, Labors und Hallen für Pilotanlagen) sind an den Verkehrskernen durch Verbindungsbrücken verbunden (Architekten: van den Ham und Jansen).

Entwurf eines britischen Architektenbüros unter Leitung von G. Grenfell Baines für das Hauptquartier der Internationalen Atomenergiekommission der UNO in Wien





Im Wettbewerb Zentrum Borna erhielt diese Arbeit von Prof. Dipl.-Ing. Göpfert, Dipl.-Ing. Drechsel Dipl.-Ing. Moch, Dipl.-Ing. Neubert, Dipl.-Ing. Prohl, Teilkonstrukteur Wenderoth einen 2. Preis.

Wettbewerb Stadtzentrum Zittau

Im Wettbewerb für die Neugestaltung der Innenstadt von Zittau wurden durch die Entscheidung der Jury folgende Preise verliehen:

Einen zweiten Preis (ein erster Preis wurde nicht vergeben) erhielten Ingenieur Rudolf Niemer, Architekt BDA; Ingenieur Wolfgang Seyer, Architekt BDA, und Dipl.-Ing. Dieter Thomä, Architekt BDA, vom Büro für Städtebau und Dorfplanung Cottbus. Ebenfalls ein zweiter Preis wurde Prof. Dr.-Ing. János Brenner, Dipl.-Ing. Fritz Böhm, Dipl.-Ing. Horst Burggraf, Dr.-Ing. Horst Fischer, Akad. Architekt Oberingenieur Hellmuth Francke, Dipl.-Ing. Werner Hartnick, Dipl.-Ing. Bernd Heber und Dipl.-Ing. Hans Petzold von der TU Dresden, Sektion Architektur, Gebiet Städtebau, zuerkannt.

Ein dritter Preis wurde an Dr.-Ing. Fritz Täger und Städtebautechnikerin Jutta Weise vom Büro für Städtebau des Rates des Bezirkes Dresden vergeben.

Je einen 1. Ankauf erhielten das Kollektiv der Architekten und Ingenieure Hansjochen Conrad, Gunter Fröhlich, Peter Jäpel, Jochen Krause, Klaus Leumer, Manfred Neumann, Kurt Rößler und Christian Schuster von der Betriebssektion der KDT im VEB Bau Zittau; das Kollektiv Architekt BDA Heinz Auspurg, Dipl.-Ing. Rolf Billig, Städtebautechnikerin Liesbeth Steinbach und Bauingenieur Renate Wotzke vom Büro für Städtebau des Rates des Bezirkes Leipzig und das Kollektiv Prof. Dr.-Ing. habil. Helmut Trauzettel, Dr.-Ing. Claudia Schrader, Dipl.-Ing. Gerd Gommlich und Dipl.-Ing. Eberhard Pfau von der TU Dresden, Sektion Architektur, Lehrgebiet Bauten der Wohngebiete.

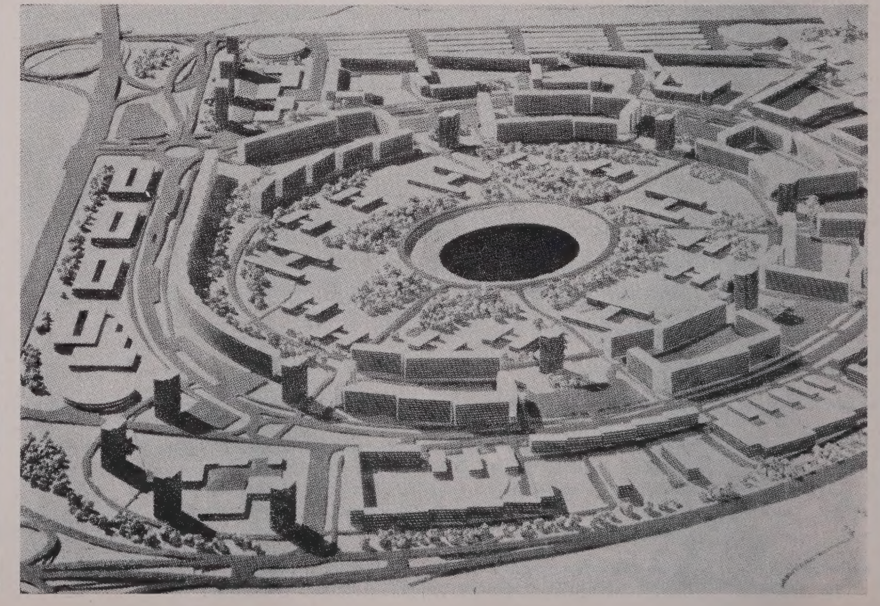
Je ein 2. Ankauf ging an das Kollektiv Dipl.-Ing. Hans-Joachim Schwieger, Dipl.-Ing. Heinz Noack, Dipl.-Ing. Gerd Kolley, Architekt Helmut Wirth und Gartenbauarchitektin BDA Heiderose Starke vom VEB(B) Bau Görlitz, Betriebsteil Projektierung, sowie an das Kollektiv Dipl.-Ing. E. Bendin und Dipl.-Ing. D. Reiche vom VEB(B) Wohnungsbaukombinat.

Siedlungsgebiet Antarktis

Nach Ansicht von Wissenschaftlern vieler Länder wird die Antarktis einmal ein Industriegebiet werden. Die Fachleute schildern ihre Ansichten in dem in Leningrad erschienenen Buch „Der Eiskontinent heute und morgen".

Der sowjetische Geograph Michail Somow vermutet, daß in einigen Jahrzehnten an der antarktischen Küste und auf dem Hochplateau zahlreiche Stützpunkte der Wissenschaft und der Industrie entstehen werden. Die dort vorherrschenden heftigen Winde könnten der Stromerzeugung dienen. Nach Vorstellungen des australischen Forschers Low könnten die Menschen in der Antarktis in unterirdischen Städten wohnen und elektrische Energie aus Atomkraftwerken beziehen. Zink, Blei und Edelmetalle werden aller Voraussicht nach etwa in den 80er Jahren aus antarktischen Bergwerken gefördert.

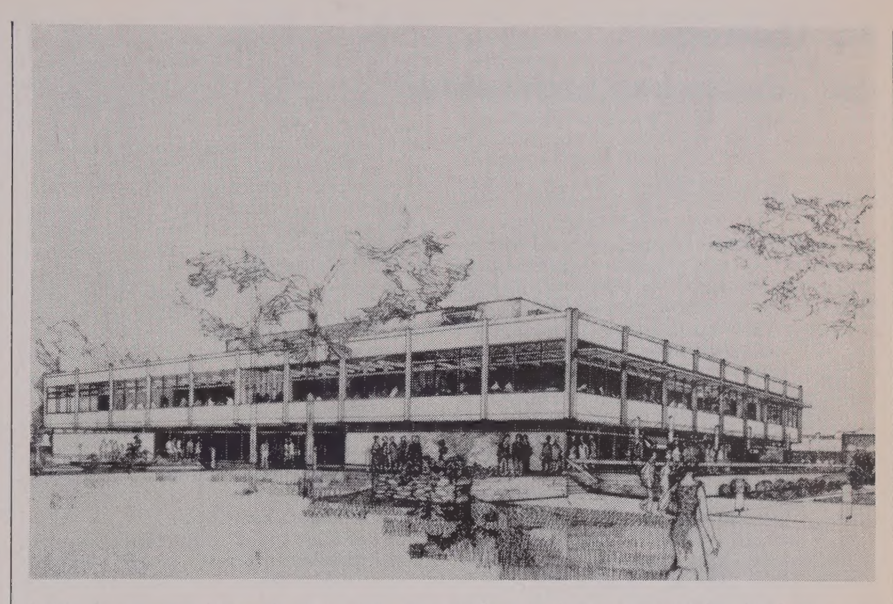
Modell für ein neues Wohngebiet, das etwa 7 km vom Zentrum der Stadt Tallinn entstehen soll. Auf dem 105 ha großen Gelände sollen 5- bis 22geschossige Wohnbauten für 38 000 Einwohner errichtet werden.



Bulgarien: Neue territoriale Struktur

In den Jahren seit 1945 haben sich in der Volksrepublik Bulgarien bereits erhebliche Veränderungen in der territorialen Struktur herausgebildet. So wuchs mit der Industrialisierung des Landes der Anteil der städtischen Bevölkerung in den Jahren von 1946 bis 1966 von 27,7 Prozent auf 47,5 Prozent. Dennoch gibt es in der territorialen Struktur noch immer erhebliche Diskrepanzen. Der überwiegende Teil der 128 Städte hat noch keine größeren Industriebetriebe, 66 Prozent aller Städte sind Kleinstädte und nur etwa 10 Prozent der 5690 Dörfer sind größere Dörfer. Das Netz der Siedlungen ist zwar ziemlich dicht, aber es fehlt an einer stärkeren Konzentration der Produktivkräfte.

Im Prozeß der beschleunigten Industrialisierung und der wissenschaftlichen Revolution strebt man jetzt eine größere Konzentration der Investitionen an, da eine Zersplitterung der Mittel diese Entwicklung hemmen würde. Gleichzeitig beschäftigt man sich aber mit dem Problem der optimalen Konzentration, da das Überschreiten rationeller Grenzen der Konzentration negative Erscheinungen zur Folge haben könne. Den größten Nutzen sieht man in der Entwicklung der kleinen Städte und großen Siedlungen, die sich im Einzugsbereich der großen Städte befinden, und ihrer Organisation in größeren regionalen Systemen.



Projekt für eine neue Mensa für bis zu 6000 Essenteilnehmer in Ilmenau von Dipl.-Ing. Ulf Zimmermann (Entwurf und Leitung), Dipl.-Ing. Eberhard Seeling, Dipl.-Ing. Olaf Jarmer, TU-Projekt Dresden



36 000 Personen pro Stunde

sollen die von Barna von Sartory und Georg Kohlmaier (Westberlin) als künftige Verkehrsmittel in Stadtzentren vorgeschlagenen Fahrsteige befördern. Das entspricht der Förderleistung einer 20spurigen Straße bei individuellem Autoverkehr. Die Fahrsteige sind als Teil eines kombinierten städtischen Verkehrssystems gedacht, das neben Schnellbahnen für den Massenverkehr und computergesteuerten Elektroautobussen auch schienengebundene Minicars umfaßt. Die Fahrsteige sollen eine Geschwindigkeit von 20 km/h und etwa alle 500 m Zu- und Abgänge haben. Sie können Steigungen bis zu 10 Prozent überwinden und Kurven mit einem Radius von 15 m bilden. Sie sind dadurch auch relativ leicht in vorhandene Bebauungen einzufügen.

Tausende Wohnungen stehen leer

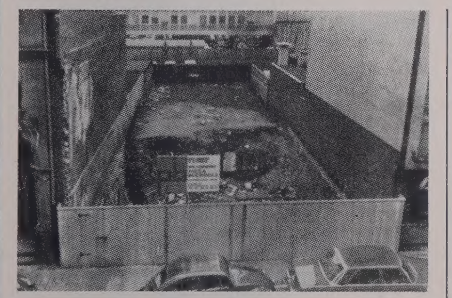
Der französische Bauminister Chalandon erklärte, daß Tausende „Sozialwohnungen", deren Bau staalich gefördert wurde, trotz der bestehenden Wohnungsnot leerstehen.

Der Grund: Die Mieten übersteigen mehr als ein Drittel, oft sogar die Hälfte des Einkommens einer Arbeiterfamilie.

Erholungsgebiet am Issyk Kul

An dem riesigen, 6100 km² großen und über 1600 m hohen See Issyk Kul in Kirgisien soll in den nächsten Jahren ein großes Erholungsgebiet entstehen. Die geographische Lage des Sees inmitten von Hochgebirgen, die klimatischen und balneologischen Bedingungen sind für die Entwicklung von Erholungsorten ideal. Entlang des Ufers sind Kurorte geplant, in denen neben Sanatorien vor allem Einrichtungen für Urlauber und Touristen geschaffen werden sollen. Für die Entwicklung des ganzen Gebietes wurde eine einheitliche Planung geschaffen, die in der Perspektive eine Kapazität des Erholungsgebietes von 160 000 Plätzen vorsieht.

Damit wird der Issyk Kul zu einem Erholungszentrum von internationaler Bedeutung.

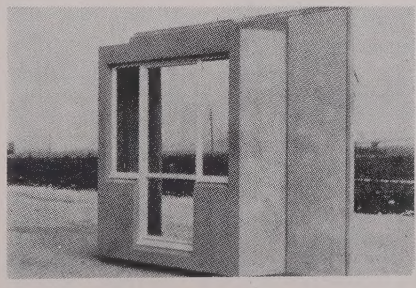


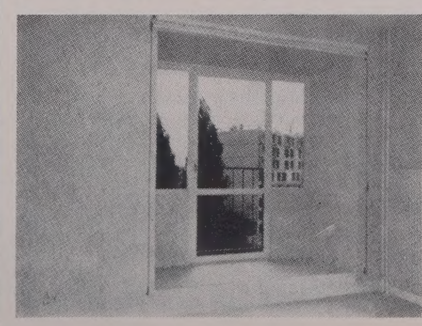
530 000 Mark kostet dieses 440 m² große Grundstück am Rande der Innenstand von Köln.

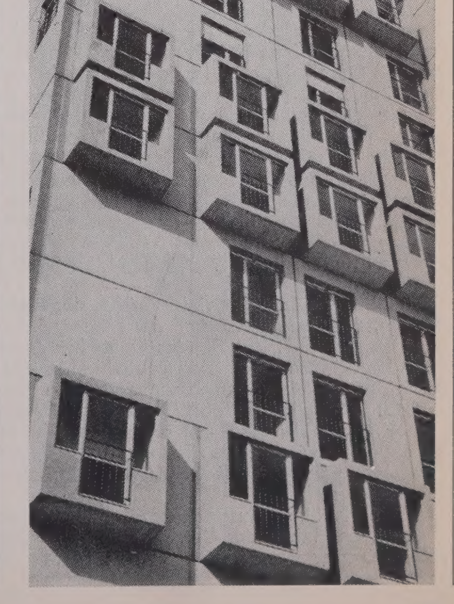
Spekulanten-Hochkonjunktur

Während die CDU/CSU ebenso wie der Haus- und Grundbesitzerverband der Bundesregierung „Eigentumsfeindlichkeit" vorwirft und der Sprecher der Regierung, Ahlers, beteuert, das in den Bundestag eingebrachte „Städtebauförderungsgesetz" führe keinesfalls zur Sozialisierung von Grund und Boden, hat die Bodenspekulation in Westdeutschland eine Hochkonjunktur. Quadratmeterpreise von 4000 bis 8000 Mark sind keine Seltenheit mehr und behindern faktisch jede großzügige Umgestaltungsmaßnahme in den Innenstädten. Selbst bei Wohnbauland am Rande der Städte sind die Bodenpreise bis auf 500 Mark pro m² geklettert. Am schwersten werden davon die kleinen Bausparer betroffen.

Beim Bau eines Wohngebietes bei Amiens fanden diese originellen Erkerelemente Anwendung. Die Elemente, die komplett vorgefertigt werden, erweitern die Gestaltungsmöglichkeiten der Plattenbauweise.







Zur Umfrage der „deutschen architektur"

Architekt BDA Roland Korn

Mit nachfolgendem Beitrag erlaube ich mir, meine persönlichen Gedanken zu den Fragen mitzuteilen, die von der Zeitschrift „deutsche architektur" im Heft 3/1970 aufgeworfen wurden.
Erste Erfolge auf dem Wege zu einer sozialistischen Architektur wurden mit der komplexen Umgestaltung unserer Städte, Dörfer und den neu errichteten Wohnensembles sichtbar. Hierbei traten in immer stärkerem Maße bewußtseinsbildende Faktoren der sozialistischen Architektur in Erscheinung, die sich immer mehr formten, je mehr sich unsere Menschen in ihren Gebäuden, Städten, Dörfern und Wohnungen wohl fühlten.
Die bis heute durchschrittenen Etappen sind auch in Berlin deutlich sichtbar und werden immer mehr vom jeweiligen Stand der Entwicklung der sozialistischen Architektur zeugen. Nach den großen Erfolgen beim Aufbau der Karl-Marx-Allee, der Straße Unter den Linden und unserer neuen Wohngebiete wurde der entscheidende Schritt auf dem Wege zu einer neuen sozialistischen Architektur mit dem Beschluß über den Aufbau des Alexanderplatzes 1966 getan. Das trifft selbstverständlich auch für andere Stadtzentren zu.
Komplexe Betrachtungsweisen der Technologie, der Funktion, der Konzentration, der Ökonomie und der Erreichung kürzester Bauzeiten sowie die neue Qualität in Städtebau und Architektur waren das Ergebnis. Der erreichte Entwicklungsstand wurde gerade in Vorbereitung des 20. Jahrestages so fühlbar, daß man mit Recht sagen kann, unsere Menschen sind berechtigt stolz auf die neuen, zukunftsweisenden städtebaulich-architektonischen Lösungen.
Weitere Schritte wurden mit der Bebauung der Rathaus- und Liebknechtstraße und nicht zuletzt mit dem Leninplatz und der Leipziger Straße zu einer sozialistischen Architektur getan. Diese Komplexe zeigen spezifische Merkmale sozialistischer Umweltgestaltung. Funktionsverbindungen mit dem Wohnen, der Arbeit und der Erholung bilden Voraussetzungen eines menschenfreundlichen Städtebaues und der Architektur. Ideenspielereien, futuristische Traumbilder und unlösbare Formen verspielter Luftschlösser können uns nicht als Maßstab dienen. Alles das, was wir geschafft haben und weiterentwickeln, ist real, und die Entwürfe in der Ausstellung „Architektur und Bildende Kunst" bringen das eindeutig zum Ausdruck.
Betrachtet man die Zeit von 1965 bis 1975 als Höhepunkt im Prozeß der Herausbildung unverkennbarer und unverwechselbarer spezifischer Aussagen des neuen sozialistischen Städtebaues und der Silhouettenbildung unserer Stadtzentren, so wird sich das Betätigungsfeld der Städtebauer und Architekten über die achtziger Jahre stark erweitern. Deshalb ist für mich nicht dieses oder jenes Gebäude oder Ensemble das richtungweisende Beispiel, sondern ich schätze all die Bauvorhaben, die sich in einer Synthese der Anwendung von standardisierten Elementen und einer maximalen Industrialisierung in klaren Konstruktionen und Funktionen baukünstlerisch abzeichnen. Ging man bisher noch oft von der Form aus und nahm sie als Ausgangspunkt für die weiteren Disziplinen des Bauens, so glaube ich, daß zukünftig die Form der Konstruktion mit Funktion und Ökonomie bei kürzester Bauzeit den künstlerischen Entwurf beeinflussen. Weite Räume können nicht mehr durch die Masse der Konstruktion überspannt werden, es müssen räumliche Tragwerke in der Horizontalen und Vertikalen mitbestimmen. Damit öffnen sich der Architektur neue Wege. Architektur ist für die Gesellschaft, ist für jeden Menschen das künstlerische Mittel, ihn zum Schönen, zum Optimismus, zum Nachdenken, zur Freude oder zum Staunen anzuregen. Architektur kann aber auch durch übersteigerte Maßstäbe und Brutalismen erdrücken. Sozialistische Architektur hat mit dem letzteren nichts zu tun. Deshalb ist es auch gerade Sinn und Zweck, Architektur und bildende Kunst zur neuen Synthese zu bringen. Das Schöne der Architektur wird durch Werke der bildenden Kunst zur Meisterschaft gebracht. Je besser wir es verstehen, von Anfang an eine gemeinsame Plattform zu finden, desto überzeugender werden die baukünstlerischen Lösungen unserer Städte.
Bauen ist das Ergebnis vieler Kräfte, der Architekten und der Ingenieure, der Bauarbeiter und der Nutzer, des Investors und der gewählten Organe, des Bundes Deutscher Architekten und des Verbandes Bildender Künstler Deutschlands, der Bürger und Wissenschaftler. Im sinnvollen Zusammenwirken müssen sie für die Gesellschaft, die sich herausbildende sozialistische Menschengemeinschaft, optimale Lösungen anstreben. Ich meine, daß solche Bestrebungen, wie die Überbetonung des Technischen oder die Verabsolutierung des Ökonomischen, für die weitere Entwicklung schädlich sind.
Ich bin für klare Ausgangspositionen, wie den Standort der Gebäude, den Inhalt der Gebäude und eine exakte Berechnung ihrer Kosten, aber immer muß mit den Mitteln ein unverwechselbares und einprägsames Gebäude entstehen.

Neuer Wein – in alten Schläuchen

Dr.-Ing. Siegfried Kress

Auch die Bauindustrie und insbesondere der Wohnungsbau haben künftig Aufgaben in Umfang und Qualität zu lösen, wie sie bisher noch nicht zu bewältigen waren. Sie werden zudem in Rahmen gestellt sein, die alle bisherigen Vorstellungen vom Wohnen sprengen.

So sind eine immer mehr zunehmende Urbanisierung und Konzentration zu erwarten, die auch von den Einzelprojekten bei ständiger Steigerung der Qualität eine Verbesserung der funktionellen Bezüge verlangt.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß in absehbarer Zeit 20 bis 30 Prozent aller Beschäftigten in der unmittelbaren Produktionssphäre, und zwar davon die Hälfte bis zwei Drittel in der Industrie, der Rest in der Landwirtschaft tätig sein werden. Von 100 Berufstätigen einer Stadt werden 80 bis 90 in Bereichen der Kultur und Bildung, der Erziehung, Verwaltung, des Handels und der Dienstleistungen, in Projektierungs- und Planungseinrichtungen, im Gesundheitswesen und in wissenschaftlichen Institutionen wirksam werden. Daraus ergeben sich zwangsläufig neue Überlegungen zur Organisation des Arbeitens und Wohnens, überhaupt der gesamten Stadtstruktur, und das im Rahmen der dringlichen Umgestaltung unserer Städte. Diese Tendenzen führen aber in vielen Überlegungen zu Vorstellungen, die das statische Moment, das nun einmal dem Bauen anhaftet, immer weiter verfestigen.

So aber gerät der Städtebau in immer größeren Widerspruch zur zunehmenden Dynamik der Entwicklung. Also muß auch der Städtebau zu dynamischen Lösungen vorstoßen.

Damit entsteht die berechtigte Frage: Sind diese Probleme mit traditionellen Mitteln zu lösen? Zweifellos kann man die Produktion der Grundstoffindustrie erhöhen. Wir können mehr Zement und Stahl, mehr Beton und auch mehr Bauelemente damit herstellen. Aber wir werden bald die Grenzen des minimalen Zeitaufwandes für die daraus herzustellenden Bauwerke erreichen. Wir können natürlich in Erkenntnis dieser Fakten neue Materialien (Kunststoffe) verstärkt produzieren und einsetzen. Gesetzt den Fall, wir schaffen sogar die materielle Basis für einen umfassenden Einsatz neuer Materialien: Reicht das aus? Nein, dieser Zeitpunkt ist auch reif für eine geistige Neuorientierung, ohne die die zukünftigen Aufgaben nicht bewältigt werden können.

In diesem Zusammenhang sollen einige Gedanken zur weiteren Entwicklung diskutiert werden.

Ein entscheidender Durchbruch verlangt zunächst als methodischen Grundsatz das kritische Werten, das „Infragestellen" vieler Ausgangspunkte. Diese Phase ist deshalb so schwierig, weil in der täglichen Anwendung von Fakten, Erkenntnissen und Vorstellungen dieselben so selbstverständliche Grundlagen geworden sind (nicht zu vergessen, die Bequemlichkeit), daß es schwer fällt, sie überhaupt wieder mit Abstand und objektiv zu betrachten. Sie müssen aber immer wieder neu durchdacht, geprüft, geändert und eventuell aufgegeben werden. Es ist sogar notwendig, bestimmte

„Tabus" zumindest gedanklich zu überwinden.

An sich ist es kein neuer Gedanke, daß für einen bestimmten Zeitraum als richtig anzuerkennende Grundsätze durch die Weiterentwicklung zum Anachronismus und Hemmnis werden beziehungsweise werden können. Er wird oft nur zu wenig berücksichtigt.

Welche wesentlichen Probleme sind nun im Hinblick auf die bauliche Gestaltung des Wohnens in der Zukunft zu bewältigen?

Bauen wir industrialisiert?

Bei kritischer Wertung aller Fakten muß man feststellen, daß die Bauproduktion das technische Niveau anderer Industriezweige noch nicht erreicht hat.

▪ Als entscheidender Mangel erweist sich das Fehlen einer Grundkonzeption für den zukünftigen Wohnungsbau. Das zeigt sich darin, daß die bisherigen Lösungen im Prinzip noch von traditionellen Grundrißvorstellungen getragen sind. Sie wurden im wesentlichen so konzipiert wie Projekte für individuelle Bauwerke, die man auch handwerklich errichten kann.

▪ Zwar ist inzwischen die Einsicht Allgemeingut geworden, daß bei einer massenweisen Herstellung von industriell gefertigten Wohnungen das Einzelbauwerk seine Bedeutung verliert und das Ensemble maßgebend wird, aber zu Ende gedacht ist damit der Gedanke der Wertigkeit eines solchen Gebäudes nicht.

Das hat seine Ursachen auch in den bisher gepflegten Vorstellungen und Auffassungen von der Architektur, die aber nicht mehr und in jedem Falle mit der Wirklichkeit im Einklang stehen.

Jeder industriell produzierte Gegenstand wird zum Gebrauchsgegenstand, also auch eine industriell fabrizierte Wohnung, jedes so hergestellte Wohngebäude, mit allen daraus abzuleitenden Schlußfolgerungen.

Ringt man sich zu der Auffassung durch, daß die Wohnung ein hochwertiges industrielles Gebrauchsgut ist, gewinnt man zwangsläufig auch eine neue Einstellung zur Wohnung, ihrer Projektierung, ihrer Herstellung und den Gesetzmäßigkeiten, denen dann die Wohnung als Gebrauchsgut unterliegt.

Die wesentlichsten Kriterien für die Herstellung und Nutzung eines industriell gefertigten Gebrauchsgegenstandes aber sind:

▪ Die konsequente und umfassende Fertigung des Produktes in hochproduktiven Anlagen, bei dem alle Arbeitsvorgänge bis ins Detail aufgegliedert und eingeordnet sind (wie Montagegebäude, Taktstraßen, weitgehend oder vollständig automatisiert), das heißt, daß das Endprodukt vom Band läuft. Es ist keine Utopie, zu behaupten, eine komplette Raumzelle, die keiner weiteren Bearbeitung bedarf, könne ebenso in Minutenabständen ausgestoßen werden wie Autos, Eisenbahnwaggons oder Maschinensysteme.

▪ Ein weiteres Merkmal ist ein sehr hoher Präzisionsgrad (der mit traditionellen Baumaterialien nicht immer erreichbar sein dürfte) sowie eine dadurch mögliche weitgehende Austauschbarkeit aller Teile. An einem hochwertigen Industriegut kann im allgemeinen jedes Teil ersetzt werden. Einfache Montage oder Demontage sind hierbei entsprechende Voraussetzungen

▪ Das wichtigste Problem aber, das eben aus den Möglichkeiten großer Stückzahlen in kurzen Zeiträumen erwächst, ist die Veränderung der Nutzungsdauer.

Verfolgt man diesen Prozeß am Beispiel der Kleidung, den Möbeln und Einrichtungsgegenständen bis hin zu Kraftfahrzeugen und Flugzeugen, so zeigt sich diese Gesetzmäßigkeit ganz eindeutig. Heute ist für uns die Auffassung schon zum Teil selbstverständlich, daß die Wohnungseinrichtung, Kühlschränke, Fernsehgeräte oder PKW nicht einmal mehr für den gesamten Zeitraum ihrer Nutzungsfähigkeit einkalkuliert werden, weil sie in diesem Zeitraum technisch schon überholt sein werden! Diese Entwicklungstendenzen, die ja in noch viel stärkerem Maße für ganze Industriezweige gelten, müssen auch für die Konzipierung des Wohnens und konkret für die Wohnung selbst in Betracht gezogen werden.

Wir haben zwar aus dem Ziegelstein eine Großplatte gemacht. Vergleichsweise entsprechen die Auffassungen über die Beziehungen zwischen Herstellung und Form im industriellen Wohnungsbau etwa den Anfängen im Bau von Kraftwagen, Straßenbahnen und Flugzeugen, die auch noch nicht ihre Herkunft von der Kutsche beziehungsweise die Anlehnung an Vogelformen verleugnen konnte.

Jeder würde sich mehr als verwundern, wenn Kühlschränke noch vom Malermeister einzeln handlackiert oder etwa individuell geschmiedete Autoteile eingesetzt würden. Aber im industriellen Wohnungsbau treten solche ähnlich gelagerten Vorgänge in hohem Maße auf.

Daraus ergeben sich aber die Hemmnisse, die keine großen Stückzahlen bei geringstem personellen, materiellen und finanziellen Einsatz ermöglichen und wodurch erst die Basis für die richtige Einstellung zur Wohnung geschaffen würde.

▪ Die Wohnung ist als hochwertiges Gebrauchsgut aufzufassen mit einer erheblich veränderten Nutzungsdauer, Konstruktion und Ausstattung sind darauf auszurichten und möglichst eine einheitliche Lebensdauer oder ein einheitlicher Verschleißgrad anzustreben.

Welche Lösung erfordert die Dynamik der Entwicklung?

Es gibt kaum Meinungsverschiedenheiten über die Auffassung, daß die Statik des Bauens im Widerspruch zur Dynamik der Entwicklung stehe. Die Vorstellung einer Trennung in „Makro- und Mikrostrukturen" drängt sich zunehmend in den Vordergrund. Der Gedanke, großräumige, stabile und tragende Raumkonstruktionen (Makrostruktur) zu errichten, in die austauschbare Elemente (Mikrostrukturen) wie Wohnungen, Wohnungsteile und gesellschaftliche Einrichtungen freizügig eingebracht oder auch wieder entfernt werden können, erscheint ein trag- und entwicklungsfähiger Grundgedanke zu sein.

Bei diesen Ideen liegt allerdings die Gefahr nahe, daß die Makrostrukturen auf Grund ihrer Größenordnung und räumlichen Ausdehnung derart verfestigte Raumgebilde werden, daß sie Jahrhunderte überdauern und sich erfolgreich jeder Veränderung widersetzen können. Damit wäre aber bereits der gedankliche Ansatz falsch.

Die Makrostruktur muß das konstruktive Gerüst (Raumtragwerk), das müssen die Erschließungssysteme der Gebäude, des Verkehrs und der stadttechnischen Versorgung und die Anschlüsse der Mikrostruktur an das Versorgungssystem sein. Sie muß aus- und abbaufähig bleiben.

Die Mikrostrukturen sind die Wohnungen (und gesellschaftlichen Einrichtungen), die komplett in einem oder mehreren Raumteilen aus der Fabrikation vom Fließband kommen. Hier zeigen sich offensichtlich Beziehungen zu einem Containersystem.

Solche Raumzellen bedürfen keiner weiteren Bearbeitung und müssen innerhalb der Raumstruktur zu beliebigen Wohnungen zusammensetzbar sein. Die Versorgungssysteme sind so abzustimmen, daß nur wenige Anschlüsse, und diese mit minimalem Aufwand, herzustellen sind. Die Wohnungen sind von jeder tragenden Funktion zu entlasten und übernehmen nur den Schutz gegen klimatische Einflüsse und den Lärm. Daß so entstehende Wohnungen sich vieler traditioneller Baustoffe entledigen müssen, dürfte eine notwendige Folge sein.

▪ Die Aufgliederung in Makro- und Mikrostrukturen muß nicht davon ausgehen, stabile und flexible Elemente der Bebauung zu schaffen, sondern sie muß die Trennungslinie zwischen der traditionellen Bauindustrie und einer völlig neuen Fertigungsindustrie für Wohnungen (und andere Einrichtungen) sein.

Diese in Thesen zusammengefaßten Überlegungen könnten mit Einschränkungen zu einer befriedigenden Lösung für ein jederzeit quantitativ und qualitativ gesichertes Wohnungsangebot führen und die erforderliche Anpassung an die dynamische Entwicklung gewährleisten.

Die Betrachtungen dürfen sich natürlich nicht nur auf die Organisation des Wohnens beschränken. Ohne Zweifel werden zumindest die sie berührenden Disziplinen aus einer neuen Sicht zu betrachten sein.

Akzeptiert man den Vorschlag von Raumsystemen, dann ergibt sich beispielsweise die Frage, warum der Verkehr oder die Leitungssysteme unter die Erde gelegt werden sollen. Wäre es dann vielleicht nicht sinnvoller, erst auf dem Erdboden zu beginnen und die verschiedenen erforderlichen Ebenen über Terrain anzuordnen?

Mit den bisherigen Vorstellungen und Auffassungen von Architektur und Städtebau haben solche Gedankengänge wenig gemein. Damit wird die Frage aufgeworfen, ob dadurch Architektur und Städtebau ihre Gültigkeit, ihre ideelle Bedeutung verlieren? Bestimmt nicht, ebensowenig, wie die Malerei durch die Farbfotografie, die Literatur durch den Rundfunk, das Schauspiel durch Film und Fernsehen ihre Bedeutung verloren haben. Notwendig wird allerdings eine neue Einstellung

▪ zur Methode der Projektierung und Produktion

▪ zur wirtschaftlichen Betrachtungsweise und

▪ zur künstlerischen Betrachtungsweise und Wertung.

Sie wird sich wandeln, so wie sie sich gewandelt hat in den Auffassungen über handwerklich oder industriell gefertigte Gegenstände.

Vielleicht erscheinen die vorgetragenen Gedanken zu weit gespannt, angesichts der Berge von Problemen, die es unmittelbar zu meistern gilt. Aber auch hierfür muß die eingangs gemachte Überlegung gelten, daß der gegenwärtige Zeitpunkt ein entscheidender Kulminationspunkt ist, denn die für die gegenwärtige Entwicklungsstufe des Wohnungsbaues sind weitgehend geschaffen. Hier kann es eigentlich nur noch um graduelle Verbesserungen der Grundrißlösungen und Technologien gehen — Aufgaben, die in den Wohnungsbaukombinaten gelöst werden müßten. Damit wird der Blick frei für die Zukunft, die heute beginnt.

Gedanken zur Verwirklichung der Synthese von Architektur und bildender Kunst

Dr. jur. Carl-Otto Winkler

In ihrem Wettbewerbsaufruf zu Ehren des 100. Geburtstages Lenins stellten sich die bildenden Künstler des Bezirkes Halle das Ziel, die Gemeinschaftsarbeit zu entwickeln, wirkliche Partnerbeziehungen zu ihren Auftraggebern herzustellen sowie einen wesentlichen Beitrag zur Synthese von Architektur und bildender Kunst zu leisten (ND vom 23. 11. 1969). Sie gingen dabei richtig davon aus, daß es Lenin ehren heißt, parteiliche, volksverbundene Kunstwerke zu schaffen.

Die von den bildenden Künstlern des Bezirkes Halle gestellten Aufgaben heben verschiedene Seiten ein und desselben Problems hervor: die neue Stellung des Künstlers in unserer Gesellschaft. Wie jede andere Tätigkeit, so ist auch die künstlerische Tätigkeit eng mit anderen gesellschaftlichen Bereichen verbunden, wird von ihnen beeinflußt und wirkt auf sie zurück, da sie selbst schöpferischer Ausdruck unseres sozialistischen Lebens ist.

Die Synthese von Architektur und bildender Kunst kann nur in enger Gemeinschaftsarbeit zwischen Künstler, Architekten und Auftraggeber erfolgen. Die mit dem Kunstwerk zu erreichende zielgerichtete Aussage – die Gestaltung und Ausmaße der zu schaffenden Kunstwerke, das Einfügen in die städtebauliche Konzeption, die Vorstellungen, welcher Bereich unseres sozialistischen Lebens schöpferisch gestaltet wird – kann nicht ein Partner allein, sondern können nur alle gemeinsam entscheiden. So beginnt eigentlich schon mit der Vorstellung einer schöpferischen Gestaltung von Wohn- oder Industriekomplexen diese Gemeinschaftsarbeit. Die Herausbildung neuer Formen der Gemeinschaftsarbeit erfordert – und das haben die Hallenser bildenden Künstler in ihrem Aufruf richtig herausgearbeitet – neue Partnerbeziehungen zu ihren Auftraggebern. In den abzuschließenden Verträgen, durch die die Gemeinschaftsarbeit organisiert und die Rechte und Pflichten der Beteiligten niedergelegt werden, muß diese neue Qualität der Zusammenarbeit sichtbar werden.

In Auswertung der in einer Reihe von Bezirken bestehenden Erfahrungen und unter Berücksichtigung der im Bezirk Cottbus bei der Organisierung der Gemeinschaftsarbeit zwischen Auftraggeber, Künstler und Architekt erreichten Ergebnisse sollten dabei folgende Gedanken bei der Ausgestaltung der Verträge Berücksichtigung finden. Dabei wird die Ausgestaltung des Vertrages, je nachdem welcher Art das Kunstwerk sein soll, unterschiedlich sein. Nachfolgend soll ein Beispiel über die vertragliche Gestaltung einer Bronzeplastik dargestellt werden.

In der Vergangenheit wickelte sich die Organisation so ab, daß der Auftraggeber dem Künstler den Auftrag für die Errichtung eines Kunstwerkes aus Bronze übergab und der Künstler für die Organisation der vertraglichen Beziehungen mit der Kunstwerkstatt allein verantwortlich war. Er trug auch die alleinige Verantwortung für das Aufstellen des Kunstwerkes und die dazu notwendigen Arbeiten. Man kann sagen, daß der Künstler neben seiner eigentlichen künstlerischen Tätigkeit eine Reihe von organisatorischen Arbeiten zu leisten hatte, die mit der künstlerisch-gestaltenden Tätigkeit, auch bei der Errichtung und dem Aufstellen des Kunstwerkes, nur indirekt im Zusammenhang standen.

Die neue Qualität der Zusammenarbeit erfordert, von Anfang an die Gemeinschaftsarbeit zwischen Auftraggeber, Künstler und Ausführungsbetrieb zu gestalten. Das kommt am besten in einem mehrseitigen Vertrag zum Ausdruck, in dem die Hauptpflicht der Beteiligten, ihre wechselseitige Zusammenarbeit, zu konkreten Terminen vereinbart werden muß. Diese wechselseitige Zusammenarbeit soll vor allem sichern, daß der Künstler entsprechend seiner Stellung in unserer Gesellschaft sich vorwiegend auf seine künstlerische Tätigkeit konzentrieren kann und daß ihm – soweit wie möglich – alle übrigen Arbeiten durch die dafür zuständigen Betriebe und Institutionen abgenommen werden.

Bei der künstlerischen Gestaltung von Wohn- oder Industriekomplexen sollte der Auftraggeber auf Grund seiner Stellung im Investitionsgeschehen auch die entsprechenden Arbeiten koordinieren, soweit sie nicht künstlerische Leistungen bei der Auf- oder Fertigstellung des Kunstwerkes betreffen, jedoch notwendig sind, wie Rohrlegerleistungen, Schlosserleistungen, Leistungen der Regeltechnik bei künstlerisch gestalteten Brunnen oder Wasserspielen oder die bauliche Freiflächengestaltung.

Es ist in diesem Zusammenhang auch der Gedanke nicht abwegig, daß der für die bauliche Gestaltung eingesetzte General- oder Hauptauftragnehmer Bau Partner des mehrseitigen Vertrages für die künstlerischen und baulichen Leistungen wird, die zur Aufstellung des Kunstwerkes notwendig sind, um auch von dieser Seite die echte Verbindung zwischen dem Bauensemble und dem Kunstwerk zu dokumentieren.

Die Konzentration des Künstlers auf seine eigentliche schöpferische Arbeit besagt jedoch in unserem Beispiel nicht, daß mit dem Entwurf eines Modells, das die Kunstwerkstatt später abzugießen hat, die Arbeit des Künstlers am Kunstwerk beendet ist. Er trägt durch seine künstlerisch beratende Tätigkeit mit die Verantwortung für das Kunstwerk bis zur Fertigstellung, die in unserem Falle die Aufstellung mit beinhaltet, auch wenn der eigentliche künstlerisch-schöpferische Prozeß zum Zeitpunkt der Ausführung des Kunstwerkes durch einen Fremdbetrieb weitgehend bereits abgeschlossen ist. Dieser Gedanke müßte sich auch in den vertraglichen Vereinbarungen niederschlagen. So könnte durch die Vereinbarung von Abschlagszahlungen für die künstlerische Leistung entsprechend den Etappen des Entstehens des Kunstwerkes einschließlich der Mitwirkungshandlungen im Fertigstellungsprozeß die Arbeit des Künstlers ökonomisch stimuliert werden. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß, soweit nicht künstlerische Arbeiten für die Gestaltung des Kunstwerkes durch Fremdbetriebe erforderlich werden, deren Aufwendungen nicht Bestandteil des Honorars des Künstlers werden sollen und direkt vom Auftraggeber an den Ausführungsbetrieb bezahlt werden sollten. Damit wird das Honorar Äquivalent hauptsächlich für die künstlerisch-schöpferische Leistung.

Organisator der Gemeinschaftsarbeit für eine Synthese zwischen Architektur und Kunst und deren Verwirklichung muß der Auftraggeber sein. Er hat die Zusammenarbeit mit den in den Bezirken geschaffenen gesellschaftlichen Organen für die Gestaltung der künstlerischen Arbeit zu organisieren. Er hat dafür Sorge zu tragen, daß durch gesellschaftliche Gremien, in denen Vertreter der Öffentlichkeit, der Staatsorgane, der Architekten und Künstler vertreten sind, aktiver Einfluß auf die Gestaltung des Kunstwerkes in allen Phasen seiner Entstehung genommen wird. Entsprechend den im Vertrag festgelegten Terminen der Fertigstellung bestimmter Etappen des Entstehens des Kunstwerkes soll in schöpferischer Gemeinschaftsarbeit mit dem gestaltenden Künstler die Übereinstimmung der künstlerischen Vorstellung mit dem gesellschaftlich Erforderlichen, die Einordnung des einzeln gestalteten Kunstwerkes in die Gesamtkomposition sich herausbilden. Die Fortführung der in der Diskussion gemeinsam erarbeiteten Konzeption ist wichtigste gesellschaftliche und vertragliche Pflicht des Künstlers.

Wenn in diesem Beitrag an einem Beispiel die Organisation der Gemeinschaftsarbeit durch eine entsprechende vertragliche Gestaltung behandelt wurde, so folgt daraus nicht, daß die Ausgestaltung jedes Vertrages so zu erfolgen hat. Echte Partnerbeziehungen mit dem Auftraggeber erfordern, daß diese jeweils gemäß dem konkreten Auftrag zu gestalten sind. Dabei wird man entsprechend dem gesellschaftlichen Auftrag, der mit der Schaffung von Kunstwerken verbunden ist, weder auf die Vereinbarung von Terminen und Preisen noch auf die Vereinbarung der Mitgestaltung der Öffentlichkeit von Beginn des Entstehens des Kunstwerkes bis zu seiner Vollendung verzichten.

Zur Selektion städtebaulicher Denkmale

Dr.-Ing. Martin Pietz, Architekt BDA

Die städtebaulichen Denkmale in den Altstädten haben vielfältige Bedeutung für die menschliche Gesellschaft. Wirth faßt in kurzer, prägnanter Form die Rolle der Altstadt wie folgt zusammen (1):

„Sie ist eine Quelle historischer Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens und der Entwicklung der Kunsttätigkeit von Land und Volk, sie dokumentiert das Niveau der heimatlichen Kultur und bildet somit auch die Unterlage des nationalen Stolzes und Patriotismus, wird den breitesten Schichten zu einer Quelle der Belehrung und ist ein Bestandteil der Schönheit unseres Landes".

Hervorgehoben sei hiervon die Bedeutung der Altstädte als nationaler Beitrag an den Kulturgütern der Welt, die durch den wachsenden Tourismus an Wert gewinnt, die gegenseitige Achtung der Völker vertieft und die Friedensliebe der Menschen fördert. Weiterhin soll die erzieherische Rolle unterstrichen werden, einmal in ästhetischer Hinsicht, zum anderen für eine humanistische Bewußtseinsbildung, wie sie von Weidhaas beschrieben wird (2). Nicht zuletzt fördern die städtebaulichen Denkmale in den Altstädten das geschichtliche Bewußtsein, die besondere Würde des Menschen, die ihn vor allen anderen Lebewesen auszeichnet. Aus dieser vielfältigen Bedeutung resultiert die große Verantwortung der Gesellschaft für die uns gebliebenen städtebaulichen Denkmale und die nationale Pflicht ihrer Erhaltung.

Daraus ist jedoch nicht zu folgern, daß alle unsere Altstädte in allen ihren Teilen erhalten werden müssen. Eine pauschale Einschätzung des städtebaulichen Denkmalwertes dürfte sich schwerlich wissenschaftlich belegen lassen.

Um das schwierige Problem der Selektion städtebaulicher Denkmale lösen zu können, muß einmal untersucht werden, inwieweit die Altstadt zum Informationsträger der Geschichte wird, und zum anderen, welche Möglichkeiten der Informationsaufnahme für den Menschen bestehen.

Im Sinne eines Widerspiegelungsprozesses können die Altstädte Auskunft über das gesellschaftliche Leben früherer Zeiten vermitteln, speziell über das Leben des Bürgertums, das über lange Zeit die treibende Kraft der Geschichte war. Die Aussage wird um so gewichtiger sein, je größer die historische Bedeutung der Altstadt war. Diese kann auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet liegen und äußert sich darin, daß die Stadt beispielsweise Messestadt war und weitreichende Handelsbeziehungen unterhielt, daß sie innerhalb der Hanse zu einem politischen Machtfaktor wurde oder zur Residenzstadt erkoren wurde, daß sie als Bischofstadt hervortrat oder eine Universität erhielt. Schließlich haben die Altstädte noch historische Bedeutung durch ihre Verknüpfung mit wichtigen geschichtlichen Ereignissen oder mit Persönlichkeiten, die in ihren Mauern geboren wurden, wohnten, wirkten oder starben.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich als **erstes Kriterium** für den städtebaulichen Denkmalwert die historische Bedeutung der Altstadt, die sie während eines bestimmten Zeitabschnittes innehatte.

Für eine weitere Präzisierung ist es notwendig, die einzelnen Teile der Altstadt auf ihre Widerspiegelungsmöglichkeiten hin zu untersuchen.

Nicht alle Teile der Altstadt sind als Informationsträger gleichbedeutend. Den größten Wert haben die Bereiche, die das gesellschaftliche Leben der Stadtbevölkerung widerspiegeln. Dazu gehören die Marktplätze und Kirchenbereiche, bestimmte Hauptstraßenzüge, strukturelle Nebenkerne, wie ehemalige Märkte, Klöster, Feudalsitze und die Befestigungsanlagen. Diese als Hauptstrukturglieder eines Altstadtgrundrisses zu bezeichnenden Bereiche sind aber zugleich die städtebaulich hervorragenden.

Damit ist das **zweite Kriterium** für den städtebaulichen Denkmalwert die strukturelle Wertigkeit des Teils innerhalb der Altstadtkomposition.

In welchem Umfang die Hauptstrukturglieder Denkmalwert besitzen können, hängt von der historischen Bedeutung der Altstadt ab. Während in den historisch bedeutsamen Altstädten alle genannten Hauptstrukturglieder zu Trägern kulturellen Wertes werden können, beschränkt sich in den bedeutungsloseren die historische Aussagekraft oft nur auf den Marktplatz und den Kirchenbereich.

Zusätzlich zu den so ausgewählten Bereichen können in bestimmten Fällen solche Altstadtteile erhaltungswürdig sein, die für die Lebensverhältnisse der ausgebeuteten Klassen typisch waren.

Das **dritte Kriterium** für den städtebaulichen Denkmalwert ist die erhaltene historische Bausubstanz in den Altstädten.

Grundriß und Bebauung einer städtebaulichen Komposition können erst gemeinsam zu einer historischen Aussagekraft führen. Die Bebauung in den Altstädten ist durchweg mindestens 300 bis 500 Jahre jünger als der Altstadtgrundriß. Trotzdem ist eine harmonische Einheit möglich. Der Neuaufbau historischer Altstadtgrundrisse mit unseren heutigen großen Wohnblocks führt jedoch dazu, daß der historische Eindruck verloren gehen kann.

Diese drei Kriterien für den städtebaulichen Denkmalwert beziehen sich auf die Möglichkeiten, wie eine Altstadt oder ein Altstadtteil zum Informationsträger des gesellschaftlichen Lebens früherer Zeiten werden kann. Ein viertes Kriterium erwächst aus der Untersuchung, inwieweit diese Informationen vom Menschen aufnehmbar sind.

Es gibt zwei grundsätzliche Arten, wie die historischen Informationen im Menschen bewußt werden: durch wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Informationsträger und durch ästhetisches Erleben. Der hieraus resultierende Denkmalwert sei deshalb in den „wissenschaftlichen" und den „ästhetischen" untergliedert.

Beide Wertformen haben für die Gesellschaft verschiedene Bedeutung. Während der wissenschaftliche Wert nur den Kundigen anspricht, der die Sprache der historischen Dokumente zu deuten versteht, kann der ästhetische Wert von breitesten Kreisen erfaßt werden, ohne unbedingt an exakte Vorkenntnisse gebunden zu sein. Dabei soll nicht geleugnet werden, daß auch der ästhetische Wert durch größeres theoretisches Wissen stärker empfunden wird. Ein zur „Wertwachheit" erzogener Mensch wird den Kulturwert eines Denkmals stärker erleben können (3). Die Bau- und städtebaulichen Denkmale sind jedoch so anschauliche Informationsträger, daß jeder von ihnen angesprochen wird. Ein weiterer Unterschied der beiden Wertkategorien besteht darin, daß nur der ästhetische Wert an den materiellen Bestand des städtebaulichen Denkmals gebunden ist. Die wissenschaftliche Bedeutung einer Altstadt wird kaum gemindert, wenn sie in einer umfassenden Dokumentation erhalten bleibt.

Damit ist die ästhetische Erlebbarkeit des kulturellen Wertes das **vierte Kriterium** für den städtebaulichen Denkmalwert.

Es bleibt nunmehr zu untersuchen, welche Möglichkeiten und Grenzen für die ästhetische Erfaßbarkeit städtebaulicher Kompositionen bestehen und ob auch dieses Kriterium objektiv bestimmbar ist.

Auch hier sind wieder zwei Erlebnisarten zu unterscheiden: die statische als eine bildmäßige von einem festen Standpunkt aus und die dynamische als eine Erlebnisart, die beim Durchwandern einer Altstadt eintritt. Statisch betrachten kann man die Silhouette, die Altstadtansicht oder einzelne jeweils eng begrenzte Teile einer Altstadt. Dabei kann der kulturelle Wert des Massenaufbaus einer Altstadt, der Altstadtumgrenzung und einzelner begrenzter städtebaulicher Raumkompositionen erfaßt werden. Die gesamte Altstadtkomposition kann nur in Ausnahmefällen von einem günstig stehenden Turme oder vom Flugzeug übersehen werden.

Der dynamisch erfaßbare Teil der Altstadtkomposition beschränkt sich in der Regel auf die Hauptstrukturglieder, die das typische Bild der Altstadt vermitteln. Die Größe des Altstadtbereiches, der sich als Folge von Raumeindrücken zu der Vorstellung der städtebaulichen Komposition vereinigt, hängt von der Ordnung des Grundrisses und dem Größenverhältnis der Einzelräume zur Gesamtanlage ab, sie wird durch beziehungsreiche Gestaltung und Blickpunktwirkungen begünstigt und von Gleichförmigkeit und Unregelmäßigkeit behindert. Diese Faktoren lassen sich verhältnismäßig objektiv bestimmen.

Somit kann man feststellen, daß es für die Selektion städtebaulicher Denkmale in den Altstädten folgende objektiv bestimmbare Kriterien gibt:

- die historische Bedeutung der Altstadt
- die strukturelle Wertigkeit des Grundrißteiles
- der Bestand wirksamer historischer Gebäude und
- die ästhetische Erlebbarkeit des kulturellen Wertes.

Nach diesen Gesichtspunkten lassen sich die im denkmalpflegerischen Sinne erhaltungswürdigen Bereiche jeder Altstadt festlegen.

Literatur

(1) Zdenek Wirth: Entwicklung der denkmalpflegerischen Grundsätze in der österreich-ungarischen Monarchie und in der Tschechoslowakei, aus: „Städtebau – Geschichte und Gegenwart", 1956

(2) Weidhaas: Gedanken zur Lehre von den immateriellen Werten, Manuskript, 1967

(3) Weidhaas: Ein Beitrag zur „Wertwachheit und Friedenswille", Geburtstagsgabe an den Friedensfreund Prof. Dr. theol. h. c. Erich Hertzsch in Jena, 1962



Städtebau und Architektur in der Volksrepublik Polen

Die Jahre 1969 und 1970 schließen für uns Polen ein Vierteljahrhundert intensiver und schöpferischer Arbeit des ganzen Volkes zur Wiederbelebung unseres durch den zweiten Weltkrieg tragisch zerstörten Landes ab. Es sind Jahre, in denen wir Bilanz ziehen über 25 Jahre erfolgreichen Aufbaus einer neuen Gesellschaftsordnung – des Sozialismus. Sie sind damit schließlich Daten, in denen die großen Anstrengungen der gesamten Bevölkerung beim Bau ihres heutigen Staates summiert zum Ausdruck kommen. Deshalb sind solche Jubiläen und Jahrestage eine Gelegenheit, Rückschau auf den zurückgelegten Weg zu halten, Einschätzungen und Vergleiche vorzunehmen und vor allem auch Schlußfolgerungen für den weiteren Weg zu ziehen.

Den Vorschlag der Redaktion „deutsche architektur", aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Volksrepublik Polen die Leser in der Deutschen Demokratischen Republik mit der neuen polnischen Architektur vertraut zu machen, haben wir mit Freude angenommen. Wir möchten diese Möglichkeit nutzen, um unsere Nachbarn mit unserer Problematik, unserer Arbeit und deren Ergebnissen bekannt zu machen.

Im Verlauf der vergangenen 25 Jahre wurden die polnischen Architekten vor eine große Bewährungsprobe gestellt. Ihnen wurden Aufgaben übertragen, die in unserer Geschichte hinsichtlich des Ausmaßes der Vorhaben und der Thematik keinesgleichen haben. Beim Wiederaufbau Warschaus zu einer neuen Millionenstadt wurde die Hauptstadt zu einem großen Prüffeld, auf dem realisierte theoretische Anschauungen und Auffassungen sofort ihre praktische Bestätigung oder Ablehnung fanden. Hier und ebenso in anderen wiederaufgebauten Städten und Regionen wurden neue Erkenntnisse über die Struktur der künftigen Stadt, die Bedürfnisse und Anforderungen, die sich aus den Prozessen ihrer Entwicklung ableiten, gewonnen. Hier wurde die Arbeitsmethodik ausgearbeitet. So wurde die polnische urbanistische Schule geschaffen.

Der Wiederaufbau und die Erhaltung der wertvollsten Kulturdenkmäler unseres Volkes ermöglichte unseren Architekten die Entwicklung und Vervollkommnung neuer Ideen und Methoden zur Einbeziehung der bedeutenden Baudenkmäler in den modernen Stadtorganismus, zur Aktualisierung ihrer gesellschaftlichen Werte und Nützlichkeit.

Die Lösung des Wohnungsproblems als Grundlage für die allseitige physische und geistige Entwicklung des Menschen wurde in fast allen Ländern der Welt zu einem der dringendsten sozialen Probleme. In Polen, einem Land mit einem sozialistischen Gesellschaftssystem, ist die Lösung des Wohnungsproblems die wichtigste Aufgabe des Bauwesens. Obwohl es uns bis heute in diesem Bereich noch nicht gelungen ist, die ständig wachsenden Bedürfnisse in vollem Umfang zu befriedigen, ist doch ein gewaltiger quantitativer und qualitativer Fortschritt zu verzeichnen.

Gegenwärtig stehen wir vor der Aufgabe, viele Städte, die vor Jahrhunderten gebaut wurden, den neuen Bedürfnissen unserer Zeit anzupassen.

Wir nahmen die große Aufgabe in Angriff, unsere Stadtzentren so umzugestalten, daß sie den heutigen Bedürfnissen entsprechen, daß ihre funktionelle und räumliche Ordnung den geänderten Erfordernissen der Menschen, der Bevölkerung in unserem Lande, entspricht.

Es ist zweifellos als Erfolg zu werten, daß wir im Verlaufe unserer angestrengten Arbeit die neuen Aufgaben und Merkmale unseres Berufes erkannt haben und daß wir das Wesen des Architektenberufes entsprechend den Erfordernissen unserer sozialistischen Gesellschaft umgestalten und neu definieren konnten.

Die in dem vorliegenden Heft vorgestellten Beiträge sollen diese wichtigsten Probleme unseres Architekturschaffens darlegen. Es wird für uns ein Erfolg sein, wenn diese Informationen zum besseren Kennenlernen und Verstehen und dadurch zur engeren Zusammenarbeit unserer befreundeten Architektenverbände beitragen.

Präsident
des Architektenverbandes der VR Polen
(SARP)

„Im Laufe der vergangenen fünfundzwanzig Jahre haben die Architekten mit ihrem wertvollen Beitrag auf dem Gebiet der Architektur, der Raumplanung und der Urbanistik sowie des Bauwesens ständig mitgewirkt an den großen, historischen gesellschaftlichen Umwälzungen, die sich in unserem Lande vollziehen. In der großartigen Leistung des letzten Vierteljahrhunderts für den Aufbau eines starken, begüterten, sozialistischen Polen ist, teuere Genossen und Kollegen, Euer opfermutiges Wirken enthalten, für das Ihr den Ausdruck hoher Anerkennung und Worte des Dankes entgegennehmen möget."

Aus dem Schreiben des Vorsitzenden des Staatsrates der Volksrepublik Polen und Ehrenpräsidenten des Polnischen Architektenverbandes, Marian Spychalski, an die Generalversammlung des Polnischen Architektenverbandes 1969.

1

Aufbau der Marszalkowska in Warschau

Architekt Zbigniew Karpinski
Architekt Zbigniew Pininski

Entwurf: Zbiegniew Karpinski

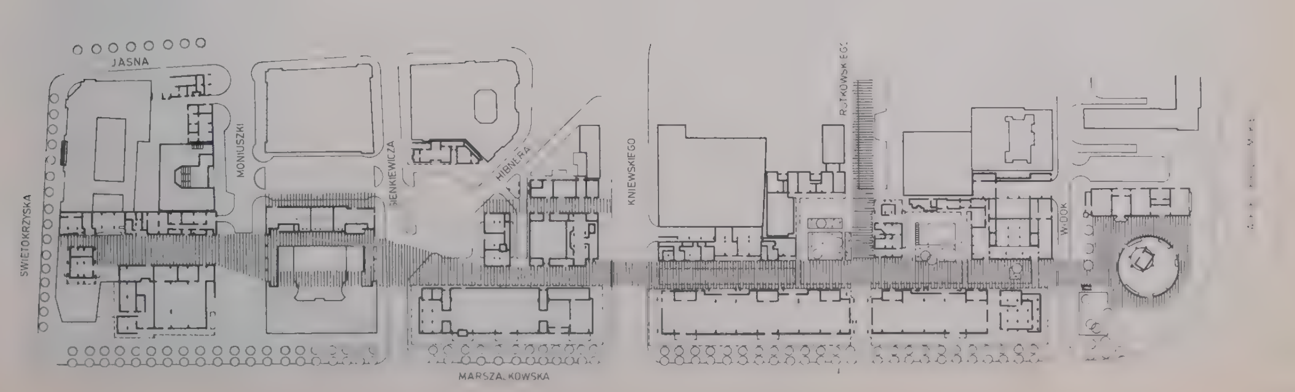
Mitarbeiter: Jan Boguslawski
Marcin Boguslawski
Ludwig Borawski
Bogdan Gniewieski
Jerzy Jakubowicz
Jan Klewin
Jerzy Kowarski
Zbigniew Waclawek
Romuald Widera
Andrzej Sierakowski
Piotr Zajlich

1 Modellaufnahme der gesamten städtebaulichen Situation

2 Lageplan 1 : 3500

1958 wurde ein Wettbewerb für die Gestaltung der Umgebung des Palastes der Kultur und Wissenschaften, der Ostseite der Marszalkowska und des Defiladenplatzes ausgeschrieben. Dieser Bereich ist der letzte Abschnitt des Wiederaufbaus des im zweiten Weltkrieg völlig zerstörten Stadtzentrums von Warschau.
Heute ist dieses interessante großstädtische Ensemble, das mit seinen silhouettenbildenden Hochhäusern schon jetzt das neue Zentrum der polnischen Hauptstadt markiert, im wesentlichen vollendet.
Das Bauprogramm für diesen Bereich des Zentrums umfaßt etwa eine Million Kubikmeter umbauten Raum. Davon ist fast die Hälfte der Kubatur für Bürogebäude vorgesehen. Rund 200 000 Kubikmeter sind für den Wohnungsbau bestimmt, der 600 Wohnungen in drei Hochhäusern und 560 Wohnungen in elfgeschossigen Wohnblöcken umfaßt. Einrichtungen des Handels und der Kultur, Vergnügungsstätten und Dienstleistungseinrichtungen runden das Bauprogramm ab.
Das Ensemble faßt räumlich die Höhenakzente der Büro- und Wohnbauten und den flachen Baukörper gesellschaftlicher Einrichtungen zusammen. Die drei 24geschossigen Wohnhochhäuser, die nebeneinandergereiht die Platzwand gegenüber dem Palast der Kultur und Wissenschaften begrenzen, und die zwei flankierenden 40geschossigen Bürobauten bestimmen das vertikale Profil des Ensembles.
Die geplanten Bürohochhäuser sollten zu-

2



3 Blick auf den bisher fertiggestellten Teil der Marszalkowska

4 Blick in einen Innenhof

5 Fassadendetail

6 Blick auf die Rotunde

4



3

gleich zwischen dem 230 m hohen Kulturpalast und der wesentlich niedrigeren Bebauung des Zentrums vermitteln. Die Wohnhochhäuser und die 11geschossigen Wohnblöcke sind von der Marszalkowska durch flache Geschäftstrakte getrennt.

Das Handels- und Gewerbezentrum stellt eine unikale Lösung mit zwei parallel geführten Fußgängerbereichen dar. Ein Fußgängerbereich führt an der Straßenfront entlang, während der zweite zwischen dem Ladentrakt und den Wohnhochhäusern als Passage gestaltet wird. Diese Fußgängerzonen sind jeweils etwa 15 m breit. Die dazwischenliegenden Ladentrakte trennen beide Zonen und verbinden zugleich die ganze Erdgeschoßzone zu einem in sich geschlossenen Bereich.

Durch die vielfältigen Einkaufs- und Gewerbeeinrichtungen mit ihren räumlich differenzierten Gassen und Innenhöfen, durch das Zusammenwirken der großen Formen des Städtebaus mit den Details der Innenraumgestaltung und den Werken der bildenden Kunst entstand ein ganz spezifischer, interessanter Erlebnisbereich.

Grundlage der Gestaltung dieses Teiles des Stadtzentrums bildete ein differenziertes Programm, das vom Profil einer Stadt von 1 bis 1,5 Millionen Einwohnern ausgeht.

Die Bauten des Ensembles an der Marszalkowska vollenden einen großen innerstädtischen Komplex der Kultur, der Erholung und des Vergnügens, zu dem der Kulturpalast (mit Kongreßsaal, vier Theatern, Kinos, Museen, Ausstellungsräumen, Jugendklub, Schwimmbad usw.) und das sich im Nord-Osten anschließende Gebiet (mit der Philharmonie, Lichtspieltheatern, Hotels, Kaufhäusern, Banken usw.) gehören. Zum Ensemble der Ostseite der Marszalkowska

5

6



7

7 Blick von Süden in die Fußgängerpassage

8 Blick von Osten

9 Eingangssituation an der Jerozolimskiallee

gehören eine Bank, Bekleidungshäuser für Damen und Herren, die in zwei Geschossen miteinander verbunden sind, ein Kaufhaus für die Jugend, Caféhäuser, Klubs, Informations- und Pressezentren sowie ein Warenhaus mit Café und Bar und eine Markthalle. Bei einer Gesamtnutzfläche von 5 ha hat dieser Einkaufsbereich eine Verkaufsfläche von 38 500 m^2.

Für die Gastronomie sind 2300 Plätze vorgesehen. Es wird zwölf Cafés, eine Bar (590 Plätze), zwei Tanzgaststätten, ein Kino und ein Kabarett geben. In der Passage sind kleinere Läden und Dienstleistungseinrichtungen angeordnet, die das Angebot ergänzen, darunter Reisebüros, Cafés, kleine Bars, eine Weinstube, Delikatessengeschäfte, Blumenläden, Modeateliers, ein Frisiersalon, eine Apotheke, Geschäfte für Bücher, Schmuck, Optik, Miederwaren und Kosmetik.

Der Fahrverkehr ist völlig von den Fußgängerbereichen getrennt. Die Warenanlieferung erfolgt unterirdisch. Der große Defiladenplatz, der mit Fußgänger- und Fahrverkehr unterirdisch verbunden ist, wird für den ganzen Bereich als Parkplatz genutzt.

Die Vollendung der „Ostseite" inspiriert jetzt zu neuen Vorschlägen. So wurde vor kurzem ein großer städtebaulicher Wettbewerb abgeschlossen, der zu interessanten Konzeptionen für die weitere Gestaltung des Stadtzentrums von Warschau führte.

8




PKO

Zur Entwicklung Warschaus bis zum Jahre 1985

Czeslaw Kotela

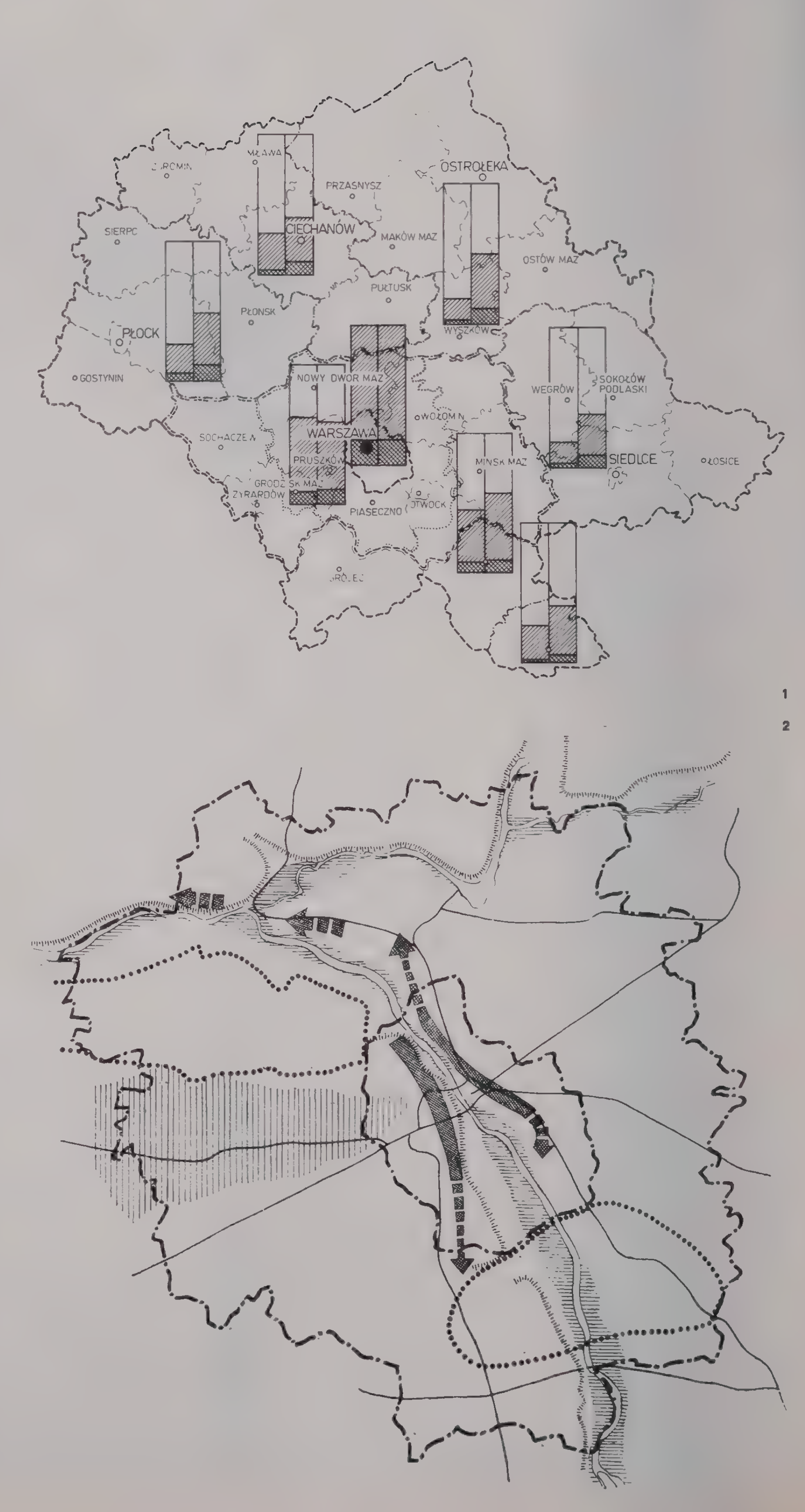
Im Juli 1969 wurde die perspektivische Bebauungskonzeption Warschaus und der Bebauungsplan für das städtische Ensemble Warschaus bis zum Jahre 1985 bestätigt. Das ist die sechste bisher erarbeitete Konzeption. Sie entstand zu einem Zeitpunkt, an dem die Stadt bereits wieder aufgebaut worden war und vor den Planern neue, für viele große Städte typische Probleme standen. Das Hauptproblem war dabei die Größe Warschaus und das Warschauer städtische Siedlungssystem.

Im Januar 1945 (nach ihrer Befreiung) zählte die Stadt Warschau etwa 160 000 Einwohner, von denen 140 000 in dem einige Monate früher befreiten Praga wohnten. Die Einwohnerzahl wuchs bis zum Jahre 1965 auf 1 253 000 Einwohner an. Diese schnelle Entwicklung ergab sich aus dem Wiederaufbau der Stadt und war bedingt durch eine Erweiterung der Industrie und anderer Bereiche der Wirtschaft im Stadtgebiet. Somit wurde eine große Anzahl von Arbeitsplätzen geschaffen, die die Zahl der arbeitsfähigen Einwohner wesentlich überstieg. Daraus resultiert die wachsende Anzahl der Einpendler (1965 über 130 000), von denen ein hoher Prozentsatz aus einer Entfernung von mehr als 60 km nach Warschau fährt.

Dieser Zustand führte zu einer übermäßigen Beanspruchung der städtischen kommunalen Anlagen und Dienstleistungseinrichtungen sowie zu einer übermäßigen Migration zur Stadt und infolge dessen zum Abfluß von Arbeitskräften aus dem Gebiet der Warschau umgebenden Wojewodschaft. Das ergab wiederum wachsende Disproportionen in der Entwicklung zwischen Warschau sowie der gesamten Warschauer Region. Der Perspektivplan Warschaus bis zum Jahre 1985 wurde deshalb gleichlaufend und in enger Wechselwirkung mit dem Plan der Warschauer Region erarbeitet.

Dieser Plan sieht einen begrenzten Zuwachs von neuen Arbeitsplätzen vor und dementsprechend ein Anwachsen der Einwohnerzahl bis auf 1 550 000 Einwohner im Jahre 1985 bei gleichzeitiger stärkerer Entwicklung einer Reihe von städtischen Zentren in der Warschauer Region, die sich in einer Entfernung von rund 100 km von der Hauptstadt befinden. Die in den vorangehenden Jahren für Warschau erarbeiteten Bebauungskonzeptionen sahen eine bedeutend größere Einwohnerzahl in der Perspektive vor.

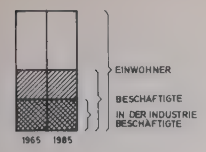
Ein geringeres Wachstum der Einwohnerzahl bedeutet jedoch keine Behinderung in der Entwicklung der Stadt. Im Plan ist eine bedeutende Entwicklung der Industrieproduktion auf 220 Prozent im Verhältnis zu 1965 sowie eine bedeutende Entwicklung der städtischen Investitionen vorgesehen, deren Gesamtumfang von 1965 bis 1985 größer sein wird als im Zeitraum von 1945 bis 1965. Das wird zu einer besseren Be-



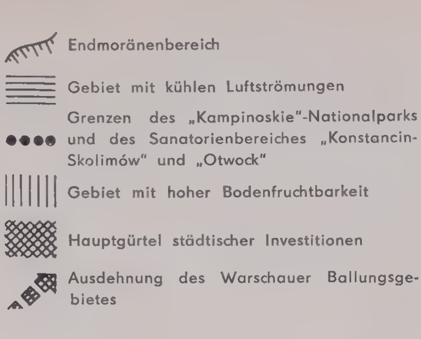
1

2

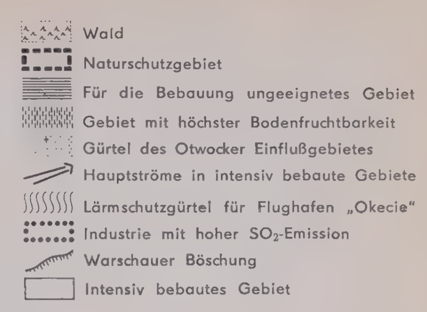
1 Struktur der Verstädterung und Industrialisierung der Warschauer Region (in Prozenten)



2 Entwicklungslinien des Warschauer Ballungsgebietes, die sich aus den natürlichen Voraussetzungen ergeben.



3 Natürliche Gegebenheiten für den Perspektivplan der Stadt Warschau



friedigung der Bedürfnisse der Einwohner auf allen Gebieten führen und mit einem Ansteigen des Ausstattungsgrades der Stadt verbunden sein.

Danach werden in den Jahren von 1966 bis 1985 in Warschau über 15 Millionen m^2 Wohnungsnutzfläche gebaut; das entspricht einer Erhöhung des Wohnstandards von 14 m^2 auf 18 m^2 Nutzfläche je Einwohner (von 1,4 Personen je Zimmer auf 0,96 Personen je Zimmer). Es wird ein bedeutendes Programm an gesellschaftlichen Einrichtungen entsprechend den ständig wachsenden Bedürfnissen der Einwohner verwirklicht werden, um die vorhandenen Unzulänglichkeiten auf diesem Gebiet zu überwinden und die Disproportionen in der Verteilung von gesellschaftlichen Einrichtungen zwischen den zentralen und den peripheren Wohnbezirken auszugleichen.

Unter den vielen Aspekten, die den Ausstattungsgrad der Stadt kennzeichnen, muß man die Aufgaben auf dem Gebiet des Verkehrswesens sehen, besonders in Anbetracht der sich erhöhenden Mobilität der Einwohner und der wachsenden Anzahl der individuellen Kraftfahrzeuge.

Auf diesem Gebiet ist in der weiteren Perspektive der Ausbau des Liniennetzes der städtischen Schnellbahn vorgesehen, deren erster Abschnitt in den Jahren von 1975 bis 1985 von der Hütte „Warszawa" nach Norden durch das Stadtzentrum zu den südlichen Wohnbezirken entstehen soll. Darüber hinaus ist die Entwicklung aller in der Stadt vorhandenen Personenverkehrsmittel, des Busverkehrs, Straßenbahnverkehrs und der elektrifizierten Bahnstrecken vorgesehen. Der zu erwartende Anstieg der Zahl der individuellen Verkehrsmittel von gegenwärtig 40 Pkw je 1000 Einwohner auf 170 bis 200 Pkw im Jahre 1985 bedingt einen Ausbau der Schnell- und Transitstraßen und darüber hinaus in der Stadt den Umbau von mehr als 10 Kreuzungen. Erforderlich wird außerdem der Bau einer entsprechenden Anzahl von Stellplätzen. Auf diesem Gebiet ist die Einrichtung von Parkflächen verschiedener Art vorgesehen, da die Lösung des Parkproblems nur durch Garagen in der Stadt zu aufwendig erscheint.

Die räumliche Struktur des Warschauer Siedlungssystems ist in bedeutendem Maße durch die Lage an der Wisla auf zwei Terrassen, den vorhandenen Straßenverkehr und die elektrifizierten Bahnstrecken bedingt, die sich strahlenförmig im Stadtzenstrum schneiden. Die neue Konzeption für das städtische Siedlungssystem Warschaus bringt keine Änderungen gegenüber der bereits vorhandenen strahlig-bandförmig ausgebildeten räumlichen Struktur.

In der neuen Konzeption ist eine verstärkte Entwicklung von vier der sieben vorhandenen Bänder vorgesehen: des westlichen, des nordöstlichen, des nördlichen (rechtes Ufer) und des südlichen (linkes Ufer).

3

4

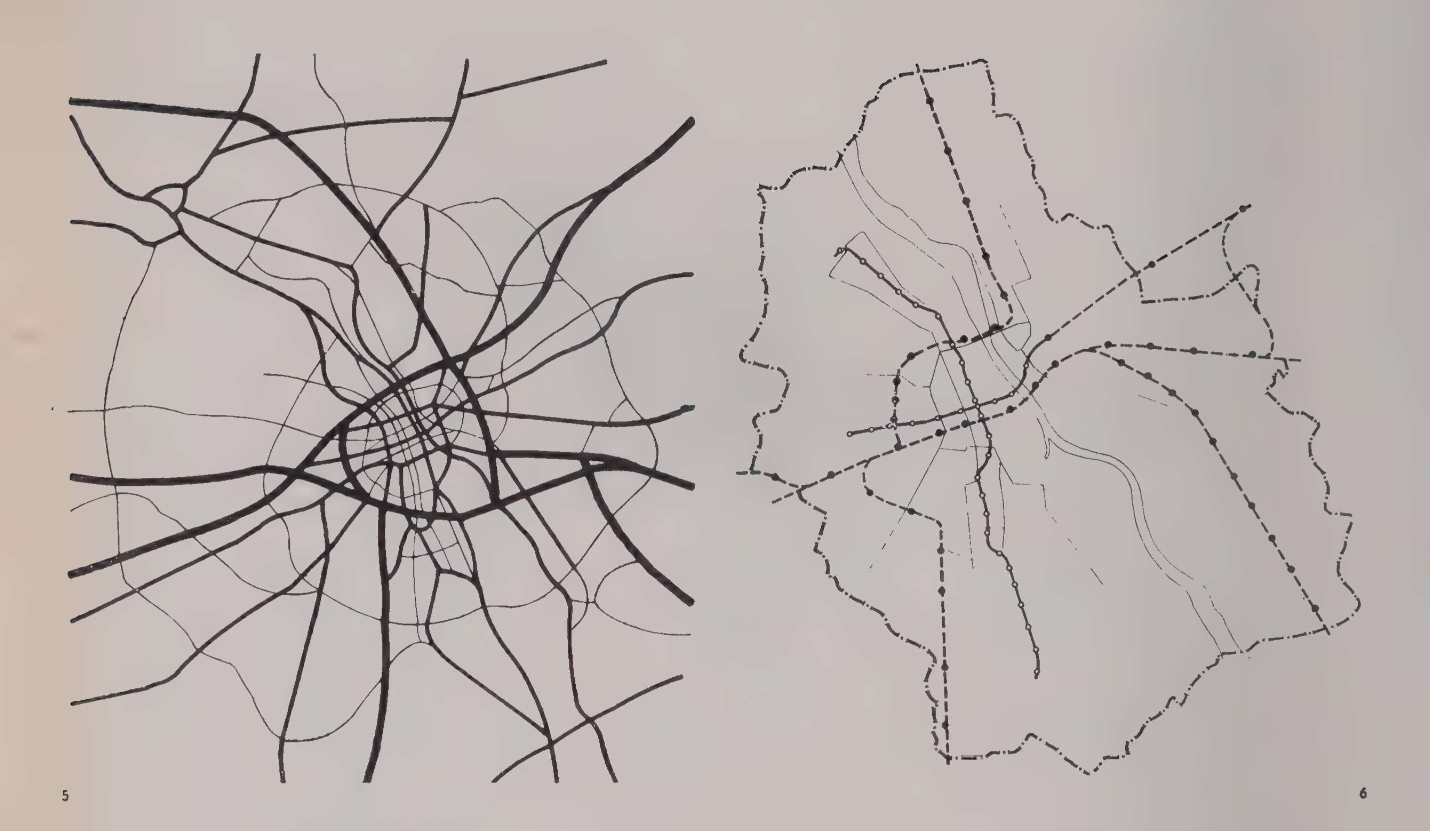
4 Vorzugsvariante für die Erweiterung Warschaus

5 Prognostisches Straßenverkehrssystem für das Warschauer städtische Siedlungssystem

Schnellverkehrstrassen (DI, DII, E)
Beschleunigte Verkehrstrassen (DIII, P)
Normalverkehrstrassen (DIV, DV, N)

6 Plan des Warschauer Schienenverkehrssystems für 1985

Polnische Staatsbahn
Städtische Schnellbahn
Straßenbahn



Zwischen diesen Bändern ziehen sich Freiflächen bis in die Innenstadt. Die Industriekomplexe bilden abgegrenzte räumliche Bereiche und liegen am Rande oder zwischen den Wohnbezirken, wobei die störende Industrie östlich und nördlich der Stadt angeordnet wurde, so daß die für Warschau überwiegenden Westwinde die Störfaktoren einschränken.

Eine wesentliche Bedeutung wurde in der neuen Konzeption der räumlichen Struktur der Stadt beigemessen. Als strukturelle Einheit (auf der Grundlage einer Reihe von Modellanalysen) wurde ein Ensemble von Siedlungen mit einer Bevölkerung von 30 000 bis 50 000 Einwohnern mit eigenem gesellschaftlichen Zentrum ausgewiesen. Diese Ensembles setzen sich zusammen aus Siedlungen von 6000 bis 10 000 Einwohnern mit eigenen kleinen Wohnkomplexzentren. Eine Reihe von Ensembles bildet Wohnbezirke mit einem gesellschaftlichen Zentrum dritten Grades.

Das Zentrum des vierten und höchsten Grades bildet das Stadtzentrum, das einen Komplex von gesellschaftlichen Einrichtuntungen, Verwaltungs- und Dienstleistungseinrichtungen von allgemeinstädtischem und hauptstädtischem Charakter umfaßt. Im Bereich des Warschauer Siedlungssystems außerhalb der Warschauer Verwaltungsgrenzen sind die gesellschaftlichen Zentren dritten Grades überwiegend am Rande der vorangehend genannten Entwicklungsbänder gelegen.

Bei der Ausarbeitung der Bebauungskonzeption Warschaus und des Generalbebauungsplanes für das Warschauer Siedlungssystem wurden neue Arbeitsmethoden angewandt. Erstmalig wurden auf diesem Gebiet gleichlaufend die Bebauungskonzeption der Stadt, der Generalbebauungsplan für das Warschauer Siedlungssystem und der Regionalplan erarbeitet.

Die Bebauungskonzeption der Stadt und der Generalbebauungsplan des städtischen Siedlungssystems wurden im Warschauer Städtebauatelier im Zusammenwirken mit dem Städtebauatelier der Wojewodschaft und unter Einwirkung der städtischen Büros für Studien und Projekte (Stadttechnische Versorgung – Städtischer Verkehr) erarbeitet.

Die Zusammenarbeit einer Reihe voneinander unabhängiger Planungseinrichtungen und von zwei Präsidien der hauptstädtischen und Wojewodschafts-Nationalräte schuf einen neuen Arbeitsstil und führte zur Bildung entsprechender institutioneller Formen der Koordinierung, die von allen Beteiligten als Errungenschaft eingeschätzt wurden. Es wurde festgelegt, diese Zusammenarbeit im Rahmen der Arbeiten zur Realisierung dieser Pläne fortzusetzen. Bei der Erarbeitung des Generalbebauungsplanes für das Warschauer städtische Siedlungssystem wurde die Methode der „Warschauer Optimierung" angewendet, die auf der Untersuchung der Kosten für die Freimachung und Erschließung des Baulandes für den Wohnungsbau in unterschiedlichen Varianten der Bebauung beruht.

Die Anzahl der Varianten war so groß, daß für die Anfertigung elektronische Rechner eingesetzt werden mußten. Bei der Untersuchung der Verteilung des Baulandes wurde die „Optimierung" in der neuen Konzeption durch die Ausdehnung der Berechnung auf das gesamte Gebiet des Warschauer städtischen Siedlungssystems (bislang wurde nur die Stadt untersucht) und durch die Einbeziehung von Varianten der unterschiedlichen Verteilung neuer Arbeitsplätze in der Analyse sowie durch die Berücksichtigung der Nutzungskosten (bislang nur Investitionskosten) bereichert. Die Optimierungsrechnung war einer der Faktoren, die auf die endgültige Formulierung der Pläne Einfluß nahmen.

Die Pläne sind zweifellos eine Errungenschaft des Autorenkollektivs im Vergleich zu den bisherigen Ausarbeitungen. Ihre hohe Qualität wurde durch den ersten Preis des Ministers für Bauwesen und Baumaterialienindustrie, der dem Autorenkollektiv 1969 zuerkannt wurde, bestätigt.

7 Flächennutzungsplan des Warschauer städtischen Siedlungssystems 1985



Legende zu **7** und **8**

- Intensive Wohnbebauung
- Extensive Wohnbebauung
- Gesamtstädtische gesellschaftliche Einrichtungen
- Frei- und Grünflächen
- Industrie und Handel
- Eisenbahn
- Straßen

8 Flächennutzungsplan von Warschau 1985



1

Bauten des Gesundheitswesens

1
Sanatorium des Verbandes der Invalidengenossenschaften in Ciechocinek

Architekt Andrzej Nitsch

2
Städtisches Krankenhaus in Lódź

Der Krankenhausbau in Polen war vor dem letzten Weltkrieg völlig unzureichend. Je 1000 Einwohner standen 1,54 Krankenhausbetten zur Verfügung. Dieser Zustand wurde durch die großen Kriegszerstörungen noch erheblich verschlechtert. Im Jahre 1945 stand der polnische Gesundheitsdienst daher vor Aufgaben, die enorme Anstrengungen erforderten.

In den ersten Jahren konzentrierte man sich vor allem auf den Wiederaufbau zerstörter Objekte, wobei aber auch gleichzeitig die ersten Versuche unternommen wurden, neue Objekte zu bauen.

Zunächst entstanden das Warschauer Krankenhaus in der Wołoska-Straße (Architekt J. Sadłowski und Architekt L. Kochler) sowie zwei kleinere Kreiskrankenhäuser in den damals rückständigsten Landesteilen der Wojewodschaft Białystok in Augustow (Architekt A. Nitsch) und in Wysockie Mazowieckie (Architekt J. Juraszynski).

Die damals erbauten Objekte, gestützt auf traditionelle Grundsätze der räumlichen Anordnung, kennzeichnet anspruchslose Einfachheit, die aus dem Bestreben resultierte, die funktionellen Erfordernisse zu berücksichtigen.

Um die entstandenen Verluste möglichst schnell beseitigen zu können, wurde mit dem Bau von Krankenhäusern in Anlehnung an typisierte Projekte begonnen. So wurde beispielsweise das Typenprojekt eines Krankenhauses für 247 Betten (einschließlich der Pavillons) in sieben Kreisstädten realisiert, wobei Objekte in der Gesamtzahl von 300 bis 380 Betten errichtet wurden. Das Städtische Krankenhaus in Oswiecim (Architekt A. Chwalibogowski) repräsentiert die Gruppe dieser Objekte am besten.

Überall dort, wo die Bedingungen der Lage und die Programmforderungen die Anwendung eines Typenprojektes nicht ermöglichten, entstanden individuell projektierte Krankenhäuser. Als Beispiel sollte das Kreiskrankenhaus in Konin, Wojewodschaft Poznań, (Architekt K. Zieliński) mit 550 Betten auf einer Gesamtfläche von 91 000 m² erwähnt werden, das eine interessante räumliche Anordnung des Gebäudekomplexes kennzeichnet. Es wurde auf einer sanften Anhöhe zusammen mit einigen Wohngebäuden errichtet.

Bei den Lösungen der oben erwähnten Krankenhäuser wurde eine traditionelle räumliche Anordnung mit T-förmigem Grundriß angestrebt. Zu dieser Gruppe gehört ebenfalls das Städtische Krankenhaus in Nowe Tychy (Architekten J. Krauss und A. Chlipalski), Wojewodschaft Katowice, das sich in der Endphase seiner Ausführung befindet. Die außerordentlich korrekte funktionelle und architektonische Lösung steht an der Spitze der Projekte dieser Zeit.

In den fünfziger Jahren beeinflußte die allgemein in unserer Architektur vorherrschende Richtung auch den Bau von Krankenhäusern. In diesem Zeitraum wurden zahlreiche Krankenhäuser gebaut, die formal mit symmetrischen Anordnungen oder in Form von geschlossenen Projekten mit Innenhof projektiert wurden.

Für die erste Gruppe ist das Krankenhaus in Radom (Architekt W. Wichmann), Wojewodschaft Kielce, bezeichnend.

Die zweite Gruppe wird von einer Anzahl Krankenhäuser repräsentiert, von denen das größte im Warschauer Stadtviertel Bielany (Architekten J. Sadłowski und L. Kochler) als Vorbild für den Bau der Krankenhauskliniken in Bialystok und Lublin diente.

In letzter Zeit werden immer häufiger die Bettenhäuser vom Komplement getrennt. Dadurch ist es möglich, auch beim Bau von Krankenhäusern industrielle Baumethoden anzuwenden. Häufig werden die Gebäude parallel zu einander angeordnet, wobei die einzelnen Blöcke unterschiedlicher Nutzungsart durch einen oder mehrere senkrechte Verbinder miteinander verbunden sind. In dieser Art wurden bereits einige Objekte ausgeführt, zum Beispiel das Städtische Krankenhaus in der Pabianicka-Straße in Łódź mit 500 Betten (Architekten J. Wyźnikiewcz und K. Lubert-Lewandowska) sowie der große Komplex der Klinik der Medizinischen Akademie in Warschau (Architekt St. Roszczyk).

Ein interessantes Typenprojekt für ein Krankenhaus mit 450 Betten (Arch. J. Szanajca) soll demnächst ausgeführt werden.

Eine andere Anordnung sieht die Unterbringung sämtlicher diagnostischer und Behandlungsabteilungen in einem Flachbau vor, der um einen Hochkörper herumgeführt wird. Der Hochkörper wird lediglich als Bettenhaus genutzt. Das Städtische Krankenhaus mit 13 Abteilungen und 725 Betten in Płock (Architekten A. Kłosińska, T. Nasfeter und R. Trzaska) kann hierfür als Beispiel genannt werden. Dieses Pro-

jekt muß als eine Realisierung von progressiven konzeptionellen Ideen angesehen werden, auch hinsichtlich der Anwendung kompletter vorgefertigter Bauelemente und der industriellen Baumethoden (Ingenieur W. Kłosiński).

Vor anderen räumlichen Anordnungen des modernen Krankenhausbaus in Polen muß die Kammanordnung des bereits für 1000 Betten errichteten Wojewodschaftskrankenhauses in Groschów/Warschau (Architekten W. Zieleniewski und J. Wesołowski) erwähnt werden, sowie das gegenwärtig gebaute Krankenhaus für Neuropsychiatrie mit 400 Betten in der Sobieski-Straße in Warschau (Architekten Z. Rozner und J. Wesołowski).

Einen beachtlichen Einfluß auf die Form der räumlichen Anordnung der Krankenhausobjekte besitzt die Anwendung sogenannter „Fünftrakte" für die Grundrisse des Zwei-Korridor-Systems. Sie tritt unter anderem in der gegenwärtig gebauten Klinik der Medizinischen Akademie in Warschau und in der Psychiatrischen Klinik der Medizinischen Akademie in Lublin (Architekt S. Roszczyk) und in den Entwürfen für das Stadtbezirkskrankenhaus Bródno/Warschau (Architekt S. Roszczyk) auf.

Bei der Einführung neuer organisatorischer Formen des stationären Gesundheitswesens wurde in Polen zum ersten Mal das System der progressiven ärztlichen Fürsorge in dem Krankenhausentwurf Bródno/Warschau angewendet.

Eine besondere Gruppe der Objekte für das Gesundheitswesen stellen zahlreiche Sanatorien dar. Auf diesem Gebiet wurden hinsichtlich des hohen Niveaus der Architektur beachtliche Erfolge erzielt.

Von den Tbc-Krankenhäusern steht das Kindersanatorium in Otwock bei Warschau für 600 Betten (Architekten J. Juraszynski und D. Porowski) im Vordergrund, das eine aufgegliederte Bebauung aufweist und auf einem Abhang errichtet wurde. Das „Stalownik"-Sanatorium in Mikuszowice, Wojewodschaft Krakow, mit 320 Betten (Architekten Z. Paszke und B. Soltanowa), dessen hoher Block einen interessanten Akzent in dem Gebirgslandschaftsbild darstellt, wäre in diesem Zusammenhang ebenfalls zu nennen.

In Czerwona Góra, Wojewodschaft Kielce, wird demnächst der Bau des Sanatoriums für 450 Betten (Architekten B. Zelaźnicka und J. Szanajca) beendet, das nach dem Prinzip des bekannten Sanatoriums von Alvar Aalto in Paimio (Finnland) entworfen wurde.

Eine interessante räumliche Anordnung hat das Sanatorium in Szczawnica, Wojewodschaft Krakow, das mit dem Kurortambulatorium verbunden ist (Architekt M. Gliszcyński und Technologe Dr. A. Madeyski). Dieses Objekt wurde unter außerordentlich schwierigen Bedingungen auf einem engen Raum angeordnet, dessen Höhenunterschied bis zu 20 m beträgt.

In mehreren polnischen Kurorten entstanden zahlreiche balneologische Sanatorien. Von acht neuen Objekten in Ciechocinek verdient das PPUC-Sanatorium (Architekten A. Gałkowski, M. Kycler und J. Otomanski) mit einem großzügigen Behandlungstrakt sowie das Sanatorium des Verbandes der Invalidengenossenschaften (Architekt T. Niezabitowski) besondere Anerkennung. Weiterhin sollte noch das Hutnik-Sanatorium in Szczawnica (Architekten Z. Fedykówna und J. L. Nowicki) erwähnt werden, das als zwölfgeschossiges Hochhaus projek-



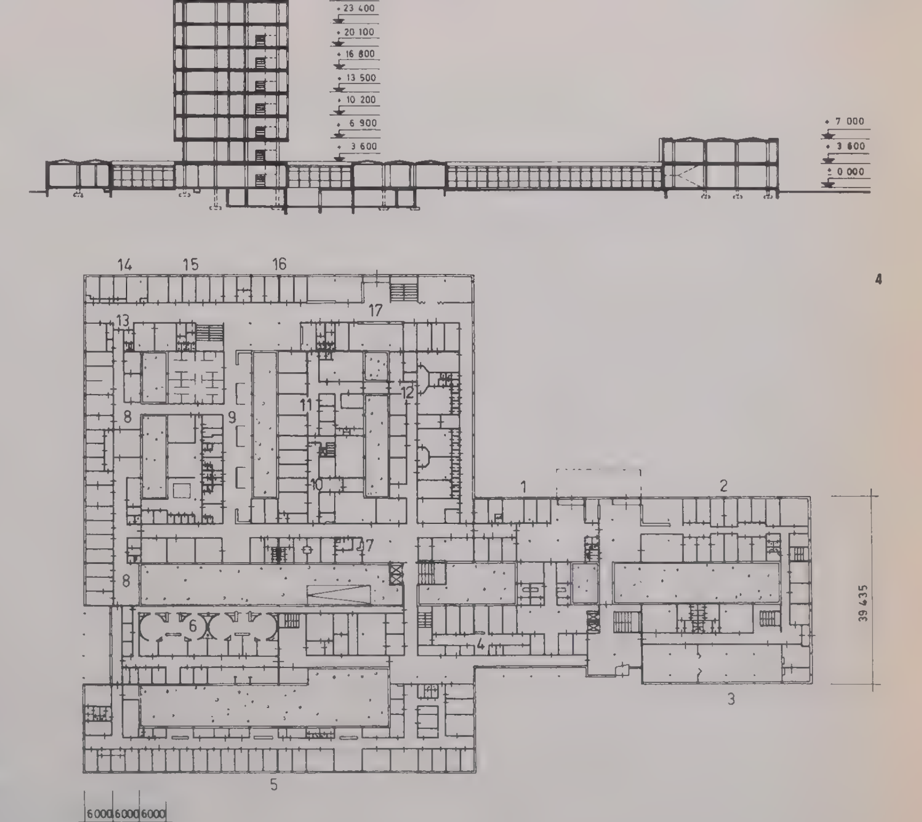
2

Städtisches Krankenhaus in Plock

3
Schnitt 1 : 1000

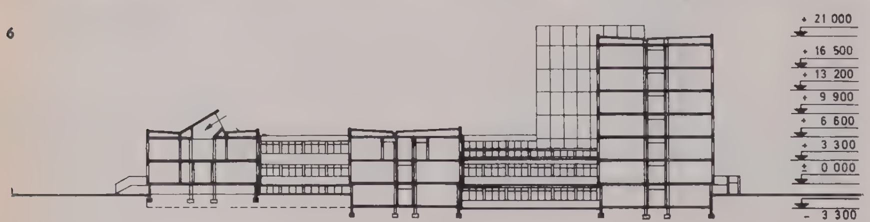
4
Erdgeschoß 1 : 1500

1 Verwaltung, Direktion
2 Registratur
3 Speiseräume
4 Behandlungstrakt
5 Intensivpflege
6 Operationstrakt
7 Entbindungsabteilung
8 Allgemein praktische Abteilung
9 Physikalische Therapie
10 Apotheke
11 Zentrallabor
12 Radiologische Abteilung
13 Erste Hilfe
14 Gynäkologische Abteilung
15 Beratungsstelle
16 Chirurgische Abteilung
17 Zentrales Krankehblattarchiv



5

6



7

5
Tbc-Heilstätte „Stalownik" in Mikuszowice

Typenprojekt für ein Kreiskrankenhaus mit 450 Betten

6
Schnitt 1 : 1000

7
Erdgeschoß 1 : 1500
1 Patienten
2 Säuglinge (gesund)
3 Säuglinge (krank)
4 Aufnahmebereich
5 Verwaltung, Registratur
6 Blutspendezentrale
7 Zentrallabor
8 Apotheke
9 Operationsarzt
10 Intensivpflege (12 Betten)
11 Bettenstation (Infektion)
12 Unfallaufnahme, Erste Hilfe
13 Isolierboxen
14 Pathologie
15 Wirtschaftsräume
16 Küche
17 Zentrale Desinfektion

8
Theoretische Arbeitsstätten der Medizinischen Akademie in Katowice–Ligota (Modell)

9
Naturheilkundeanstalt in Szczawnica

10
Hutnik-Sanatorium in Szczawnica

tiert wurde. Obwohl der architektonische Ausdruck dieses Objektes als außerordentlich günstig anerkannt werden sollte, so stößt die Konzeption der Hochhauslösung, die in der geschlossenen und niedrigen Bebauung der Siedlung dominiert, manchmal auf gegensätzliche Meinungen.

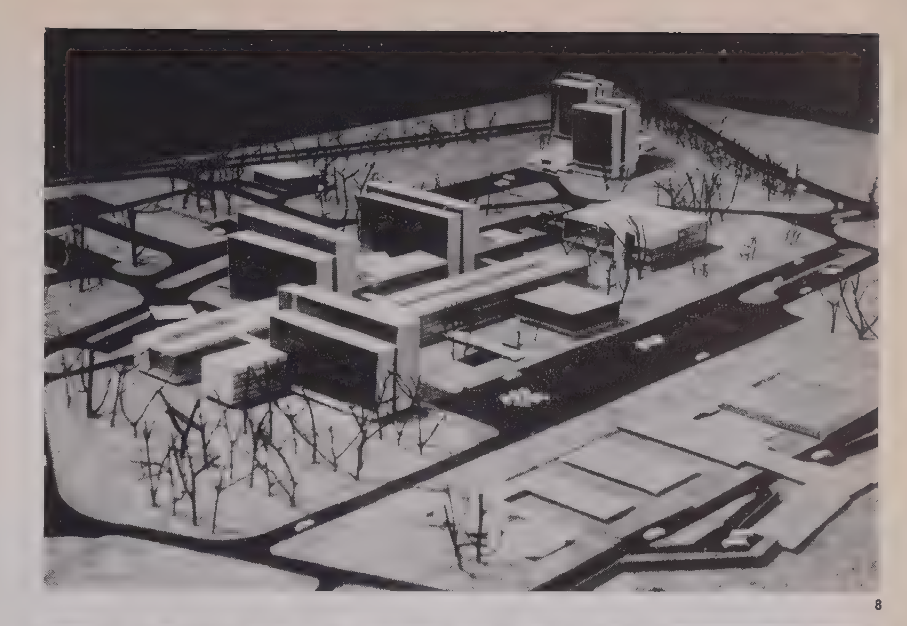
Zu den Objekten des Gesundheitswesens, die individuell projektiert wurden und der Ausbildung von Fachkräften und Durchführung von Forschungsarbeiten dienen, gehören die Komplexe der Medizinischen Akademien, die sich aus Kliniken, Stätten für theoretische Arbeiten, Dienstleistungseinrichtungen und Studentenheimen zusammensetzen.

Gegenwärtig werden gebaut: die Akademie in Katowice-Ligota (Architekt T. Banaszek), die Akademie in Krakow-Prokocim (Architekten M. Wichmann und A. Chlipalski) und die bereits erwähnte Warschauer Akademie.

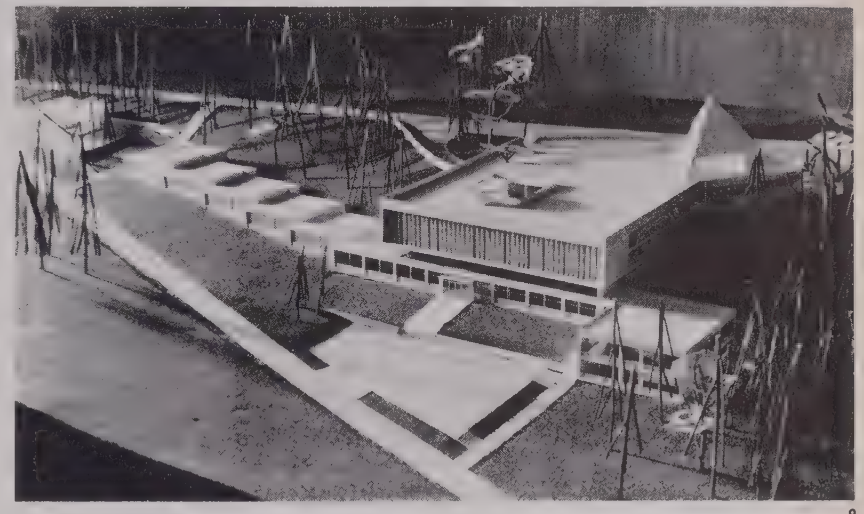
Sämtlichen Objekten, deren Gesamtkubatur zwischen 400 000 und 900 000 m³ beträgt, liegen weiträumige Konzeptionen zugrunde. Sie verfügen über eine Bettenzahl zwischen 1000 und 2000 und wurden auf einer Fläche von 25 bis 90 Hektar errichtet.

Die verbliebenen kleineren Objekte des Gesundheitswesens, wie die Tbc- und Seuchenstationen der Krankenhäuser, die städtischen Ambulatorien und die Gesundheitszentren auf dem Dorf, werden grundsätzlich nach Typenunterlagen gebaut. Sie stellen jedoch keine architektonischen Dominanten dar und prägen deshalb nicht das Bauen für den Gesundheitsdienst.

Die bisher fertiggestellten Bauten des Gesundheitswesens und die vorliegenden Projekte gestatten es festzustellen, daß nach jahrelangen, mühevollen Forschungen das architektonische Schaffen auch auf diesem Gebiet letzthin einen richtigen Weg eingeschlagen hat, der zum begründeten Optimismus berechtigt.



8



9

10

Zwei Beispiele von Sportbauten

Zbigniew Pininski

Unter den Bauvorhaben für sportliche Zwecke nehmen in letzter Zeit das Sportzentrum „Warszawianka" und das Trainingszentrum des Polnischen Olympischen Komitees eine besondere Stellung ein. Sie zeichnen sich durch äußerst verschiedene städtebauliche und architektonische Gestaltung und Gliederung aus.

Jerzy Sołtan, Zbigniew Ihnatowicz, Lech Tomaszewski, Wojciech Fangor, Viktor Gessler und Włodzimierz Wittek sind die Autoren des Sportzentrums „Warszawianka" in Warschau, das zu den interessantesten Sportanlagen in Europa zählt.

Das Sportzentrum liegt im Stadtviertel Mokotów, am Abhang der ehemaligen Weichselböschung. Es besitzt ein Stadion für 10 000 Zuschauer, einen Tennisplatz (der im Winter als Hockeyspielfeld genutzt wird) für 2000 Zuschauer, alle nötigen Trainingsplätze sowie einen Sport- und Tennispavillon. Das infolge der Geländeform in Terrassen aufsteigende Zentrum erhielt eine faszinierende räumliche Wirkung.

Mit dieser Anlage wurden die heutigen Möglichkeiten der plastischen Gestaltung größerer räumlicher und urbanistischer Komplexe aufgezeigt. Besonders hervorzuheben ist, daß die stark plastische Gestalt einen funktionellen Charakter besitzt und die natürliche Terraingestaltung unterstreicht.

Dieses Sportzentrum wurde in den Jahren 1955 bis 1957 entworfen. Mit der Baudurchführung wurde 1957 begonnen. 1969 war der erste Abschnitt fertiggestellt und gehört dank dem Niveau und der Gründlichkeit der Bearbeitung zu den Spitzenleistungen des polnischen architektonischen Schaffens.

Auf der Grundlage des Entwurfs für das Sportzentrum „Warszawianka" wurde eine Studie für die Gestaltung der ganzen Weichselböschung von Jerzy Sołtan, Zbigniew Ihnatowicz, Jerzy Brejowski und Viktor Gessler bearbeitet. Die Studie enthält Vorschläge für die Gestaltung des letzten, noch nicht bebauten Abschnittes der Weichselböschung innerhalb der Stadt mit einer Größe von etwa 122 Hektar. Dabei wurden die landschaftlichen Eigenschaften des Geländes und die Kulturbedürfnisse berücksichtigt. Unter Beachtung der technischen Forderungen für Sport- und Grünanlagen zeigt das Projekt eine gelungene Lösung für die anzutreffenden schlechten Geländeverhältnisse, wie geringe Tragfähigkeit des Baugrundes, hoher Grundwasserstand und steile Böschung.

Die Studie sieht eine Teilung des Terrains in vier Zonen für verschiedene Zwecke vor.

■ Versorgungszone

Unter einer dichten Bewaldung ziehen sich breite Fußgängerstege lotrecht zur Böschung hin. Diese Lösung ermöglicht den Einblick von der Stadt auf die Anlagen der Böschung.

■ Zone für Erholungszwecke

Dieser Bezirk stellt einen Teil der städtischen Grünanlagen dar. Hier befinden sich Badeanlagen, ein Corso bei dem Stadion und ein Park, der sich südlich von den Badeanlagen befindet und mit den Parkanlagen des „Królikarnia Palastes" verbunden ist.

■ Sportzone

Sie umfaßt das bereits vollendete Terrain des Sportzentrums „Warszawianka". Die noch freien Plätze am Fuß der Böschung

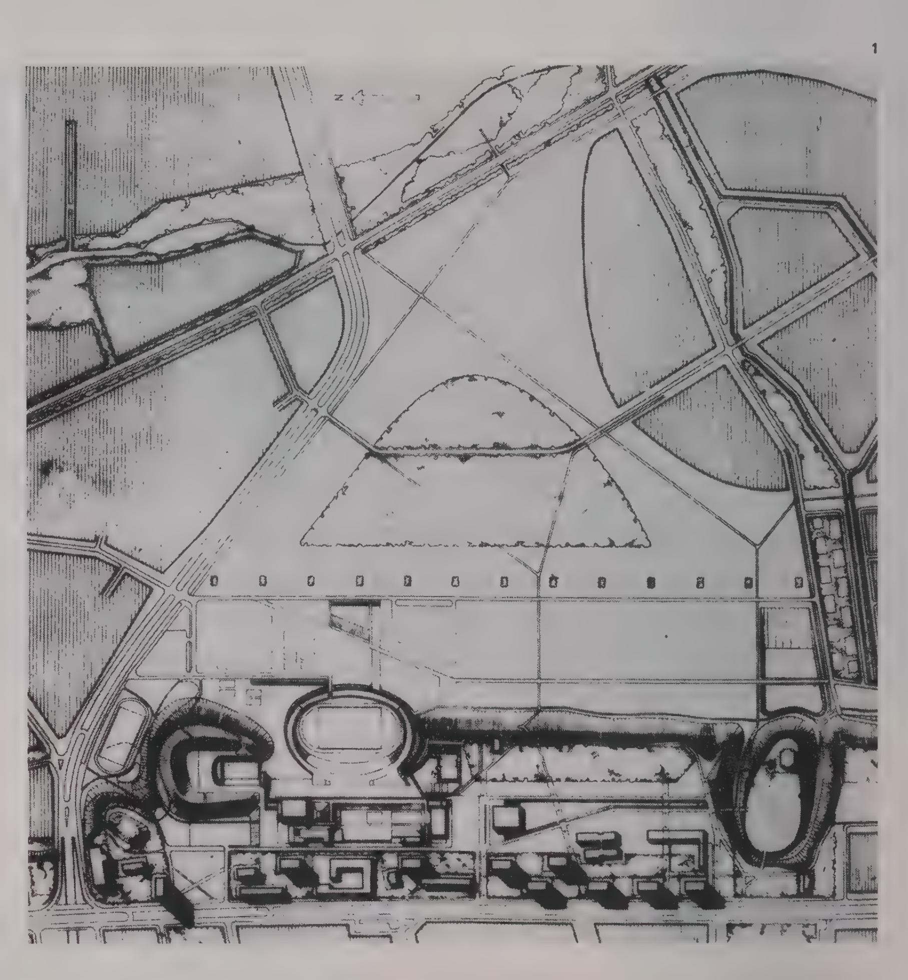
1
Studie der räumlichen Gestaltung der Weichselböschung

2
Modell der Badeanstalt

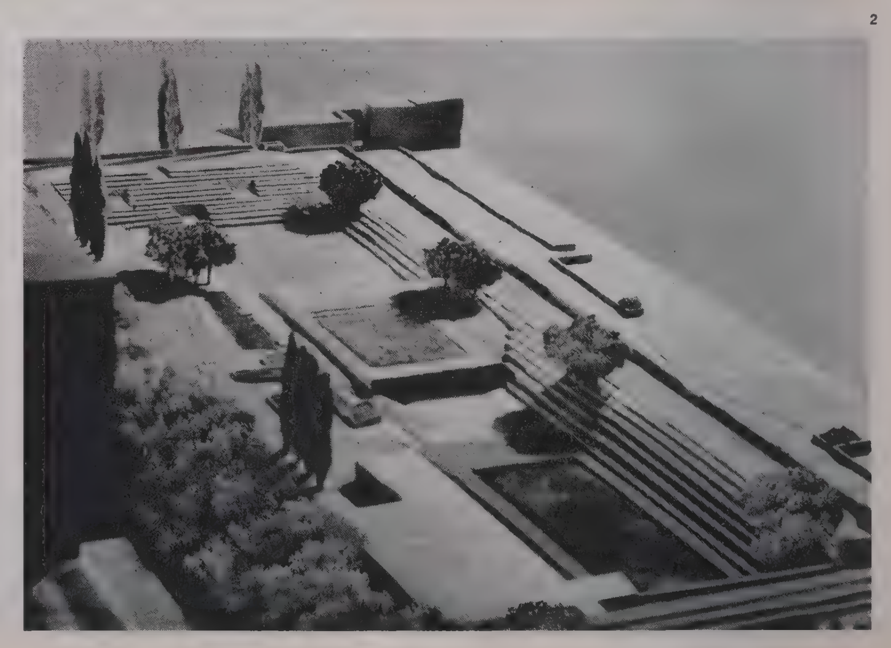
3
Sportzentrum „Warszawianka". Detail

4
Sportzentrum „Warszawianka". Tennisplatz und Stadion

1



2



stehen dem weiteren Ausbau des Sportzentrums zur Verfügung.

■ Zone der städtischen Grünanlagen

Zur Zeit wird dieser Bezirk noch nicht vollständig ausgenutzt. Auf dem Terrain sind teilweise kleine Gärten mit Sommerlauben angelegt, die übrigen Flächen werden als Weiden genutzt. Dieses Terrain ist für zukünftige Grünanlagen vorgesehen.

Das ganze Gelände besitzt nur wenige Fahrstraßen. Es sind kurze Zufahrtstraßen zu den Parkplätzen, die sich in der Nähe der Badeanlagen, des Stadions und der Wohnungen befinden. Eine längere Straße zieht sich auf der östlichen Seite der Sportanlagen entlang. Das übrige Straßennetz ist nur für Fußgänger und Versorgungsfahrzeuge bestimmt.

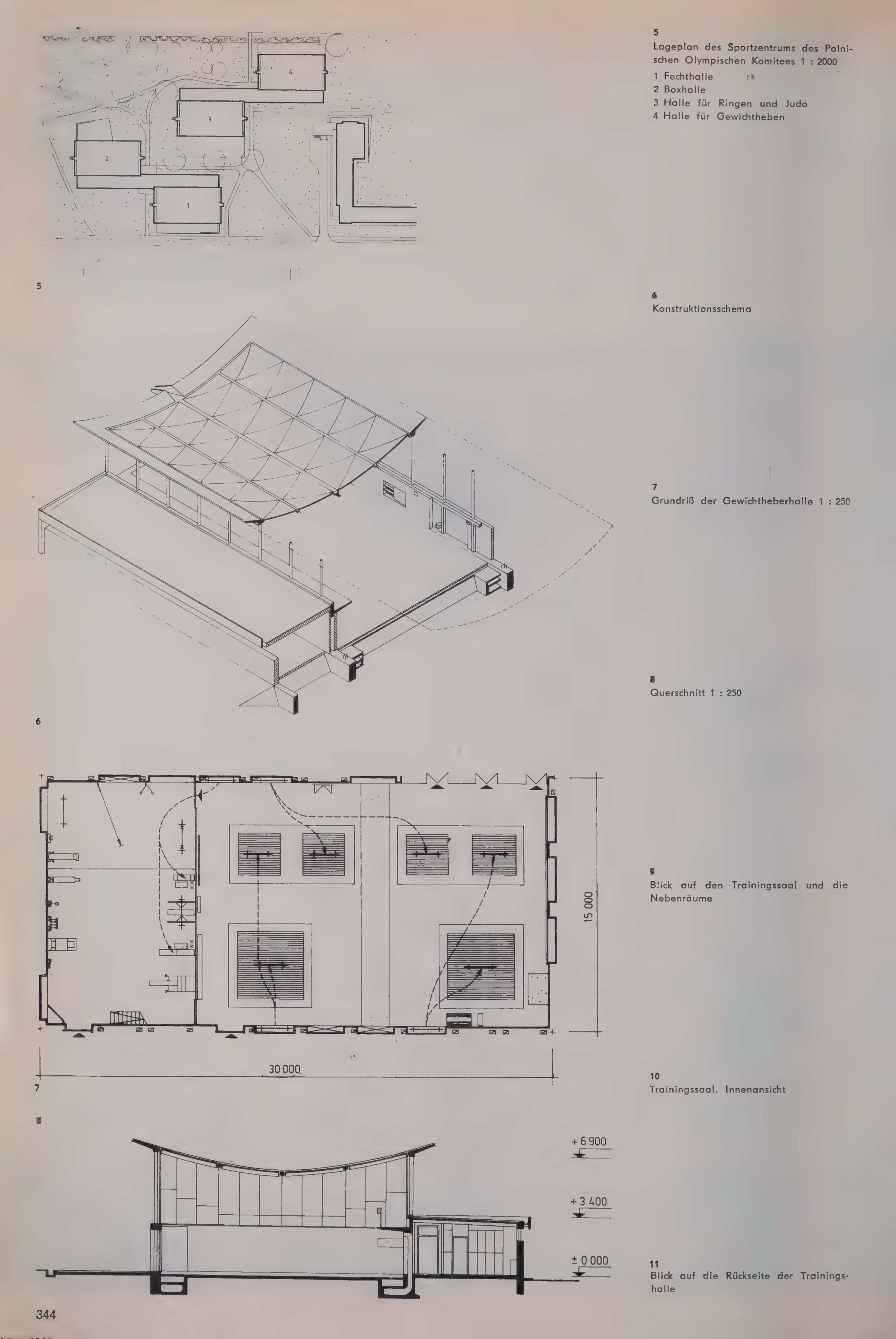
Das Trainingszentrum des Polnischen Olympischen Komitees, für Fechter, Boxer, Ringkämpfer und Gewichtheber, befindet sich in Bielany in Warschau, weit vom Stadtzentrum entfernt. Es wurde in den Jahren 1961 bis 1962 von dem Architekten Wojciech Zablocki projektiert. Der Bau wurde 1962 begonnen und 1964 fertiggestellt. Die Sportanlage fügt sich gut in das Gelände mit dem vorhandenen üppigen Baumbestand ein.

Sie besteht aus vier Sporthallen, die in zwei Gebäuden untergebracht sind. Jede Halle hat eine Grundfläche von 15 m × 30 m. Diese vier Hallen sind Hauptbestandteil



3

4



5
Lageplan des Sportzentrums des Polnischen Olympischen Komitees 1 : 2000
1 Fechthalle
2 Boxhalle
3 Halle für Ringen und Judo
4 Halle für Gewichtheben

6
Konstruktionsschema

7
Grundriß der Gewichtheberhalle 1 : 250

8
Querschnitt 1 : 250

9
Blick auf den Trainingssaal und die Nebenräume

10
Trainingssaal. Innenansicht

11
Blick auf die Rückseite der Trainingshalle

9

dieser modernen Anlage. Die Hallen unterscheiden sich voneinander nur durch die Innenausstattung. Die Dachkonstruktion, bestehend aus konkaven Stahlbetonfertigteilen, ruht auf Stahlrohrstützen mit einem Querschnitt von 16 cm.

Die Konstruktion, entworfen von Stanisław Kus, verdient durch ihre rationellen Neuerungen Aufmerksamkeit.

Jede Halle ist durch eine Zwischenwand geteilt, so daß zwei Räume unterschiedlicher Größe entstehen. Der größere Raum hat eine Fläche von 21 m × 15 m und der kleine eine Fläche von 9 m × 15 m.

Die Fechter führen ihre Gruppenübungen und Wettkämpfe in dem großen Raum durch und in den kleinen Räumen individuelle Übungen unter der Leitung des Trainers.

Im großen Raum der Boxhalle befinden sich Geräte für Trainingszwecke und im kleinen Raum zwei Boxringe. In der größeren Halle für Schwerathletik stehen Kampfbühnen, während die kleine Halle für Kraftübungen genutzt wird.

Für Ringen und Judo befinden sich in dem größeren Raum Kampfmatten und Kraftübungsgeräte und im kleinen Saal Matten für Judotraining.

Für Zuschauer steht ein Balkon von 1,5 m Breite zur Verfügung. Die Hallen wurden so eingerichtet, daß sich alle notwendigen Sportgegenstände in den jeweiligen Trainingsräumen befinden. Ein Teil der sportlichen Einrichtungen ist an den Wänden befestigt, während andere Gegenstände in den Wandschränken aufbewahrt werden.

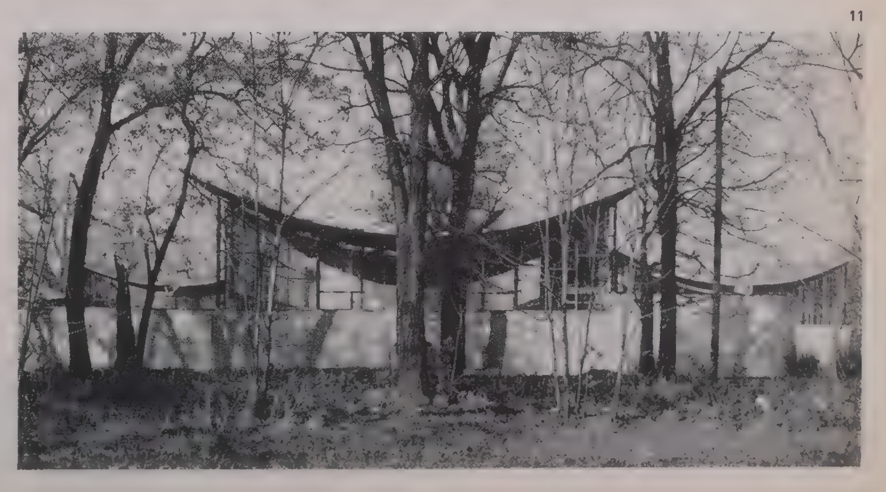
Die den Hallen angegliederten Nebenräume enthalten Garderoben, Massage- und Arztzimmer, Duschanlagen, eine Sauna und Arbeitszimmer für Trainer.

Neben jeder Halle sind Trainingsplätze für Übungen im Freien vorgesehen.

10



11



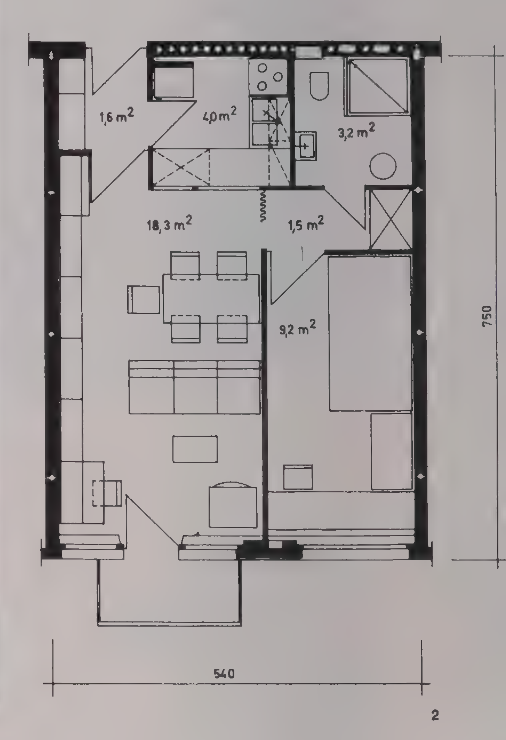
1
„Zatrasie"-Siedlung in Warschau

2
Typische Zweizimmerwohnung auf 36,4 m² Nutzfläche in der „Gajowice"-Siedlung in Wroclaw

3
Modell der 1969 errichteten „Kepa-Potocka"-Siedlung in Warschau



1



2

Zur Entwicklung im Wohnungsbau

Tadeusz Przemyslaw Szafer

Seit 1956 sind die örtlichen Organe berechtigt worden, die Investitionen für den Wohnungsbau zu leiten, und zugleich entstanden Rechtsgrundlagen für die Verwendung genossenschaftlicher Mittel. Der seitdem gewachsene Anteil der Genossenschaften am Wohnungsbau ermöglichte es, die Eigenmittel der Bevölkerung für den Wohnungsbau stärker einzubeziehen und die Zahl der gebauten Wohnungen zu erhöhen. Sie ist im letzten Jahrzehnt um mehr als das Doppelte gewachsen und erreichte 1967 einen Stand von knapp sechs Wohnungen je 1000 Stadtbewohner. Bei einer ständig wachsenden Zahl der Bewohner in den Städten entspricht das einer dreifachen Steigerung gegenüber 1957.

Eine entscheidende Rolle bei der Herausbildung der räumlichen Struktur neuer Siedlungen spielte das im Jahre 1964 herausgegebene städtebauliche Normativ, das für alle Städte und Siedlungen städtischen Typs richtungweisend war, unabhängig von ihrer Größe, vom Charakter der Umgebung und von der Verbindung dieser Komplexe mit den wichtigsten gesamtstädtischen Einrichtungen. Für die Stadt Warschau wurden besonders strenge Normen ausgearbeitet, die vor allem im Stadtzentrum verbindlich sind. Das Normativ sollte die Nachfrage nach neuen Gebieten für den Wohnungsbau verringern. Nach diesem Normativ wird auf die Kosten je Quadratmeter Wohnnutzfläche ein Aufschlag für die Erschließung und Bewirtschaftung neuer Gelände erhoben. Durch eine intensive Bebauung wurde eine höhere Bevölkerungsdichte und geringere Bruttoaufwendungen erzielt.

Die dringenden Bedürfnisse des Wohnungsbaus führten somit zur Annahme sehr strenger Normen. Allerdings folgten diesem Anstieg der Kennziffern für Wohngebiete zahlreiche Abweichungen und Kompromisse gegenüber den vor 1964 geltenden Vorschriften. Der Nutzwert der neuerrichteten Wohnkomplexe wurde in Übereinstimmung mit den erforderlichen ökonomischen Belangen gebracht. In den räumlichen Formen der Siedlungen verdeutlichte sich das vor allem durch einen größeren Anteil hoher Gebäude (mit meist einseitig angeordneten Wohnungen).

Bei den in Polen überall neu emporwachsenden Wohnsiedlungen kann man auf dem Gebiet der Konstruktion einen ständigen Fortschritt wahrnehmen. Immer häufiger werden Bauweisen vorgesehen, die die Außenwände entlasten. Immer umfassender werden neue technologische Me-



3

thoden, wie Schaltafelbauweisen, die Anwendung von Vakuumbeton, vorgefertigte Konstruktionen und besonders die Großplattenbauweise, eingeführt. Hochhäuser werden meist in Gleitbauweise errichtet. In Warschau kommen die sogenannten „Zeran-Ziegelblöcke" zur Anwendung, die unbewehrt als Tragwände dienen und bewehrt als Deckenplatten. Mit der Industrialisierung des Bauens schreiten folgerichtig auch die Prozesse der Vereinheitlichung voran.

Ein interessantes Versuchsgelände für neue Konstruktions- und Montagemethoden ist die Siedlung „Słuzewiec" in Warschau. Die im Ergebnis von Forschungen entstandenen Wohnblöcke werden laufend der Bevölkerung übergeben und ermöglichen den Projektanten, ständig Rückschlüsse aus der Nutzung der von ihnen entworfenen Gebäude zu ziehen.

Die Stadt Lódź mit 800 000 Einwohnern ist heute nicht nur ein großes Industriezentrum, sondern zugleich auch ein wichtiges Zentrum der Kultur, Verwaltung und Wissenschaft.

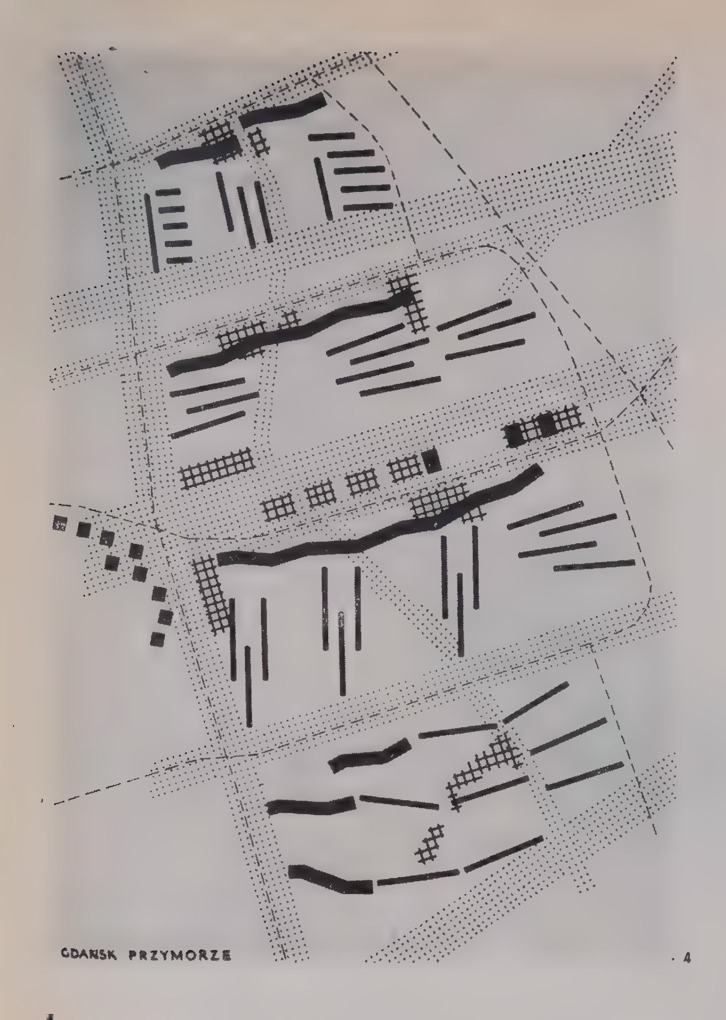
Zu den interessantesten Projekten im Wohnungsbau gehört in Lódź die Studie der Architekten Z. Lipski, J. Sadowski und J. Wujek für die „Wielkopolska B"-Siedlung für rund 8000 Einwohner auf einer Fläche von 24 Hektar. Die Autoren haben hier eine hohe Bebauung vorgesehen in Form von langen „Wohnscheiben". Diese vier Scheiben verlaufen fächerförmig zu einem zentral angeordneten gesellschaftlichen Bereich. Dadurch wurde eine klare und konsequente Verkehrslösung erzielt, die auch das Problem der Garagen und Parkplätze mit einbezieht. Die Siedlung ist mit Grünanlagen umgeben, und diese werden zwischen der hohen Bebauung bis zum Zentrum geführt.

Die Projektanten der „Zatrasie"-Siedlung (Architekten Jacek Nowicki, Tadeusz Fiećko, Wacław Materski, Jerzy Osuchowski, Landschaftsgestalterin Wanda Staniewicz) wurden vor die Notwendigkeit gestellt, im Jahre 1964 das Projekt zu ändern, weil gefordert wurde, die Wohngebäude auf fünf Geschosse zu erhöhen und die Technologie auf die Großplattenbauweise umzustellen. Dank den Anstrengungen dieses ausgezeichneten Autorenkollektivs wurde der allgemein günstige Eindruck des ursprünglichen Komplexes erhalten. Die nach 1966 errichteten Gebäude in dieser Siedlung wandten bereits die Katalogdokumentation an. Ein Beispiel der gelungenen Übereinstimmung zwischen ökonomischen Forderungen und der einer maximalen Befriedi-

gung der Bedürfnisse der Bewohner ist das effektvolle Projekt der genossenschaftlichen Siedlung „Kepa Potocka“ in Warschau. Die Verfasser (Architekten Bogusław Chyliński, Hanna Graf, Ingenieur Zbigniew Pawłowski, Gartenarchitekt für Grünanlagen Barbara Tucholska) haben auf dreieinhalb Hektar 2240 Bewohner in einem langen, neungeschossigen Gebäude (mit Dienstleistungseinrichtungen im Erdgeschoß) und in drei 18geschossigen Punkthochhäusern untergebracht. Es entstand eine sehr wohnliche und zugleich moderne Siedlung mit dem Vorteil der Lage an einer hohen grünen Weichselböschung.

Die Architektur von Hochhäusern mit fensterlosen Giebelwänden entspricht der Technologie der angewandten Gleitbauweise, mit der günstige ökonomische Werte erreicht wurden.

Ähnlich wie in der Warschauer „Zatrasie“-Siedlung sind Unterschiede, die zwischen den älteren und moderneren Teilen der Siedlungen durch Veränderungen der normativen Forderungen verursacht wurden, in allen größeren Siedlungen ersichtlich. Als Beispiel kann die für 28 000 Einwohner projektierte „Gajowice“-Siedlung in Wrocław angeführt werden, deren Bau bereits 1960 begonnen und 1968 beendet werden sollte. Die Projektanten (Architekten Edmund Frackiewicz, Jadwiga Hawrylak, Maria Kiełczewska, Witold Maciejewski, Maria Tawryczewska, Igor Tawryczewski) hatten die Aufgabe, das vorhandene Straßennetz und die unterirdischen Versorgungsleitungen aufzunehmen und ein eigenes Dienstleistungszentrum zu schaffen. Der



4
Lageplan der „Przymorze“-Siedlung in Gdańsk

5
Elfgeschossige Hochhäuser der 1968 errichteten „Przymorze“-Siedlung in Gdańsk

5

6

6
Siedlung der Wohnungsbaugenossenschaft in Lublin

7
Studie eines Wand- und Deckenelementesystems für den Wohnungsbau
Entwurf: J. Petzlem


7

Entwurf wurde zufriedenstellend gelöst, und einige Objekte der Siedlung wurden mit dem Preis der Stadt Wrocław ausgezeichnet.

Ein zweifelsohne origineller Entwurf, der nach 1964 realisiert wurde, ist die „Juliusz-Słowacki"-Siedlung in Lublin. Dieses Vorhaben der Wohnungsbaugenossenschaft Lublin wurde infolge seiner anderen Konzeption gegenüber den in Polen üblichen Lösungen bekannt. Auf einem Gelände von 16,5 Hektar haben die Erbauer (Architekten Oskar Hansen und Zofia Hansen sowie Ingenieur Jerzy Dowgiałło) für 7300 Einwohner die Form einer geknickten Wohnzeile gewählt, die am Rand eines grünen Abhanges liegt. Man kann annehmen, daß die sorgfältige architektonische Gestaltung großer Wohnblöcke das Mittel vieler Entwurfslösungen sein wird, ökonomisch eine nützliche und angenehme Umwelt zu gestalten.

Die erwähnten Objekte und auch ein weiteres bemerkenswertes Beispiel, die „Przymorze"-Siedlung in Gdańsk von Tadeusz Rozanski, Janusz Marek und Danuta Oledzka, scheinen einen derartigen Weg anzukündigen.



Preise des Ministers für Bauwesen

2



1

Alljährlich zeichnet der Minister für Bauwesen und Baumaterialienindustrie der Volksrepublik Polen Entwurfskollektive für hervorragende schöpferische Leistungen auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur aus. Preise werden für fertiggestellte Objekte der Bereiche Städtebau, Industriebau, Wohnungsbau, Gesellschafts- und Landwirtschaftsbau vergeben, außerdem werden auch die besten sanitärtechnischen und elektrischen Anlagen prämiert.

Im folgenden wird eine Auswahl von Arbeiten vorgestellt, die im vergangenen Jahr ausgezeichnet wurden.

3

1

Erholungsgebiet Jaszowiec

1. Preis, Bereich Gesellschaftsbau
Entwurf: Jerzy Winnicki, Czeslaw Kotela, Irena Kotela, Zygmunt Winnicki, Jan Woliński, Eugeniusz Jakubowski
Wojewodschaftsbüro für Projekte, Katowice

2

Komplex von Werkanlagen in Warschau

Ein 2. Preis, Bereich Industriebau
Entwurf: Zbigniew Piniński, Zbigniew Bobrowski, Józef Kuczyński, Zdzislaw Steckiewicz
Entwurfsbüro für den Chemieanlagenbau „Prochem", Warschau

3

Segelflugzentrum des Aeroklubs der Volksrepublik Polen in Leszno

Ein 2. Preis, Bereich Gesellschaftsbau
Entwurf: Andrzej Kowalewski, Zdzislaw Czarnecki, Krzysztof Lypacewicz, Waclaw Kot, Jerzy Piotrowski, Romuald Bojek
Büro für Hochbauprojektierung, Warschau

4

5

4

Filmtheater „Kijów" in Kraków

Ein 2. Preis, Bereich Gesellschaftsbau
Entwurf: Witold Cenchiewicz, Kazimierz Chojnowski, Jozef Galgonek, Stanislaw Makomaski, Kazimierz Szymański, Krystyna Zgud
Experimentalwerkstatt der Technischen Hochschule Kraków.

5

Maschinenhalle des Automobilwerkes in Warschau

Ein 2. Preis, Bereich Industriebau
Entwurf: Jerzy Pietruszajtys, Andrzej Trojanowski, Jan Augustyn
Büro für technologische Projektierung der Motorisierungsindustrie „Motoprojekt", Warschau

6|7

Autoreifenwerk Olsztyn

1. Preis, Bereich Industriebau
Entwurf: Stanislaw Dyskiewicz, Tadeusz Lis, Jan Bogniewski, Janusz Gierlowski, Piotr Govenlock, Stefan Pomianowski, Edmund Skośkiewicz, Daniela Glazek, Antoni Adamski, Zdzislaw Szarzyński, Michal Mirski, Jerzy Snjak, Danita Oppenheim, Emil Heldwein
Entwurfsbüro für den Chemieanlagenbau „Prochem", Warschau



6

7



1

Nowe Tychy

1
Teil des Stadtzentrums

2
Der südliche Stadtbezirk

3
Blick auf das Stadtgebiet. Im Vordergrund das im Bau befindliche Gebäude des Nationalrates

Prof. Dr. Kazimierz Wejchert

Die Stadt Nowe Tychy ist ein Beispiel für die städtebauliche Realisierung in der Volksrepublik Polen, das den Prozeß der Verstädterung des Landes illustriert. Sie ist nach Nowa Huta die zweite neue sozialistische Stadt in Polen.

Der Beschluß über den Bau dieser Stadt wurde auf der Grundlage des Regionalplanes des Oberschlesischen Industriebezirkes gefaßt.

Das Oberschlesische Ballungsgebiet ist das am vielschichtigsten verstädterte Gebiet in der Volksrepublik Polen. Hier verflechten sich auf ungewöhnlich komplizierte Art und Weise die Gebiete der Schwerindustrie, Wohnsiedlungen, eng bebaute Städte, Ödlandgebiete und ein sehr verzweigtes, oftmals chaotisches Straßen- und Schienennetz miteinander. Der Regionalplan sah die Neuordnung dieses Gebietes vor. Unter anderem waren der Bau von einigen neuen Städten in der Nähe der am Rande des Ballungsgebietes gelegenen Betriebe und Baumaßnahmen in den zentral gelegenen Städten zur Verbesserung der Wohnverhältnisse geplant.

Die Stadt Nowe Tychy wurde 1950 etwa 20 km südlich der Hauptstadt der Katowicer Region, in der Nähe des Dorfes Tychy und des Paprocánsker Sees, errichtet.

Die erste Siedlung projektierte Prof. Tadeusz Todorowski. Im Ergebnis eines Wettbewerbes für den Generalbebauungsplan der Stadt wurde den Architekten Dozent Dr. Hanna Adamczewska-Wejchert und Prof. Dr. Kazimierz Wejchert die Leitung der Projektierungs- und Ausführungsarbeiten übertragen.

Die Prinzipien des Generalbebauungsplanes sind folgende: Die Stadt ist für 130 000 Einwohner vorgesehen. Ein bedeutender Teil der Berufstätigen (etwa 20 000 bis 25 000) wird täglich aus der Stadt in die bis zu 20 km entfernten Bergwerke und anderen Industriebetriebe fahren. Die Stadt ist mit den Arbeitsstätten durch einen Ring der elektrischen Schnellbahn, ähnlich einem offenen U-Bahnring, verbunden. Dadurch ist es möglich, die Arbeitsstätten in maximal 25 Minuten zu erreichen. In der Stadt selbst wurden zwei Industriebezirke angelegt, die über 6000 Personen – vorwiegend Frauen – in der Leichtindustrie Beschäftigung bieten. Die Verkehrsprobleme hatten auch Einfluß auf die Entscheidung, die Bahnlinie, die die Stadt mit den Arbeitsplätzen verbindet, in einem tiefen Graben durch die Stadtmitte zu führen. Die Haltestellen wurden so verteilt, daß sie von den Wohnungen in maximal 15 Minuten zu erreichen sind.

Die zentrale Haltestelle, Tychy-Stadtzentrum, liegt im Mittelpunkt der Stadt, im Schnittpunkt von zwei funktionellen und kompositionellen Achsen.

Auf diesen zwei Achsen ist das Rechteck

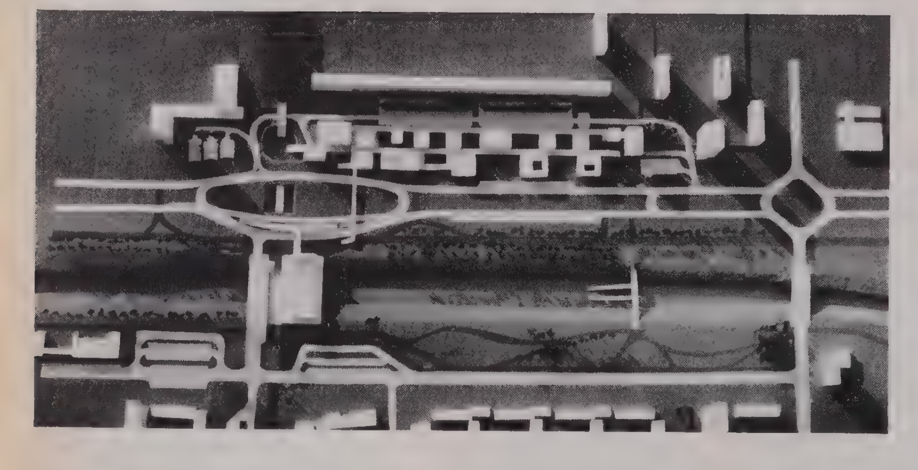
2

3



4 Generalbebauungsplan der Stadt

5 Modell des Stadtzentrums



der Hauptstraßen der Stadt, die das Zentrum bestimmen, aufgebaut.

Dieses Rechteck mit einer Längsausdehnung von etwa 1 km ist nach den Vorstellungen der Projektanten ein sichtbares Merkmal einer einheitlich konzipierten Stadt und gleichzeitig ein grundlegendes Element ihrer räumlichen Struktur. An jeder der Ecken dieses Vierecks wurden die gesellschaftlichen Zentren der vier Wohnbezirke der Stadt angeordnet. Das Stadtzentrum befindet sich innerhalb dieses Rechtecks, südlich des Bahneinschnitts, in unmittelbarer Nähe der Haltestelle Tychy-Stadtzentrum. Ein Tunnel verbindet den Bahnhof mit dem eigentlichen Zentrum.

Der fünfte Bezirk wird vom Ensemble der Altstadt und von den angrenzenden Siedlungen auf dem ursprünglich teilweise bebauten Gelände gebildet, das an der Peripherie des ehemaligen Dorfes liegt.

Der sechste Bezirk, ein Gebiet mit ein- und zweigeschossiger Bebauung, befindet sich westlich der Bahnlinie. Die Bebauung läßt deutlich erkennen, daß eine übersichtliche räumlich-funktionelle Struktur erzielt werden sollte, und daß die Stadt ein Gesamtsystem ist und nicht ein Komplex voneinander losgelöster, verstreut angeordneter selbständiger Siedlungen oder „Nachbarschaftseinheiten". Deshalb wurde auch im Plan die Rolle der Hauptstraßen und der unabhängigen Grünzüge hervorgehoben. Die Gestaltung von räumlichen Fragmenten wurde der Komposition der Gesamtstadt in der großzügigen Behandlung weitreichender Einblicke in die einzelnen Stadtbezirke und ganzer Bebauungskomplexe untergeordnet. Der Plan sah das Ansteigen der Bebauungshöhe und -dichte zum Zentrum hin in der räumlichen Struktur vor. In der Nähe des alten Städtchens wurden drei- und viergeschossige Bauten errichtet, die städtebaulich den alten mit dem neuen Wohnbezirk verbinden. Für das Zentrum ist fünf-, elf- und vierzehngeschossige Bebauung geplant. Die topographischen Verhältnisse gestatteten die Hineinführung von Grünflächenkeilen in die Stadt auf unbebautem Gelände und die Anlage von Sportanlagen inmitten der Grünflächen in unmittelbarer Nachbarschaft der angrenzenden Bezirke.

Sowohl die städtebaulichen Lösungen als auch die architektonischen Projekte sind entsprechend den Normativen und verbindlichen Standards angefertigt worden.

Der Aufbau der Stadt wurde vom nördlichen Bezirk aus nach Westen und Osten verlaufend begonnen. Dieser Entschluß war damit begründet, daß als erstes der nördliche Abwassersammelkanal gebaut wurde, der für die Ableitung der Abwässer von der Siedlung A und der Altstadt genutzt wurde. So entstand also zuerst der nördliche Wohnbezirk, der bereits im Jahre 1969 etwa 70 000 Einwohner hatte.

Für Tychy wurden verschiedene Grundrißtypen (sogenannte Wohnsektionen) entwikkelt, die die individuellen Merkmale der städtebaulichen Struktur der Stadt bilden. Der erste Bauabschnitt wurde in traditioneller Bauweise errichtet. 1955 wurde die Vorfertigung (System mit Querwänden; Außenwände aus Gasbetonblöcken) eingeführt, wobei diese Projekte in der Folgezeit weiterentwickelt und bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt ständig verbessert wurden. Aus getypten Blöcken und Deckenelementen wurden individuelle Gebäudelösungen gefunden, die der städtebaulichen Konzeption angepaßt sind. Diese Methode ergab bei enger Zusammenarbeit mit dem Projektanten und dem Baukombinat durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität eine erhebliche Beschleunigung des Bautempos.

Gegenwärtig sind die Projekte für das Stadtzentrum und die Bebauung des südlichen Stadtbezirks vorbereitet. Im Jahre 1971 wird mit der Realisierung begonnen.

Auf der Grundlage des im Jahre 1951 erarbeiteten Generalbebauungsplanes wurde in den Jahren 1961 bis 1969 der südliche Stadtbezirk errichtet. Die generellen Prinzipien des Bebauungsplanes wurden nicht angetastet, wobei eine vollständige Elastizität der Gestaltung der Bebauung auf der Grundlage der im Plan vorgegebenen Struktur erreicht wurde. Nowe Tychy war und ist Gegenstand von Beobachtungen und wissenschaftlichen Forschungen.

Zum Thema der Realisierung der Stadt und des Lebens in der Stadt haben die Generalprojektanten der Stadt zwei Arbeiten veröffentlicht, die das Studium der Prozesse des Aufbaus und der Entwicklung ermöglichen:

- Hanna Adamczewska-Wejchert „Der Einfluß der Realisierung auf die Veränderungen des Grundrisses der Stadt"
- Kazimierz Wejchert, „Die Stadt in der Werkstatt".

Diese letztere Arbeit zeigt auf der Grundlage einer soziologischen Untersuchung, daß über 90 Prozent der Einwohner der Stadt mit den Lebensbedingungen in der Stadt zufrieden oder sehr zufrieden sind.

Der Aufbau der Gesamtstadt müßte bis zum Jahre 1985 abgeschlossen sein.

1

Denkmal der Schlesischen Aufstände in Katowice

Wojciech Zablocki

Das Denkmal der Schlesischen Aufstände in Katowice wurde nach einem Projekt verwirklicht, das die Weiterführung einer Wettbewerbsarbeit darstellt, die in einem offenen Wettbewerb der Verbände der Architekten und bildenden Künstler im Jahre 1965 preisgekrönt wurde.

Die Einweihung des Denkmals fand am 1. September 1967 statt. Das Denkmal für die Schlesischen Aufständischen hat seinen Standort in der Mitte des neu erbauten Stadtzentrums von Katowice, an der Kreuzung von zwei Hauptverkehrsstraßen – der Straße der Roten Armee und der Roździeński-Dzierżyński-Straße, die durch ein Verkehrsrondell miteinander verbunden sind. Rings um das Rondell entsteht eine moderne, hohe Bebauung, die bis zu 70 m Höhe erreicht.

Die Konzeption der räumlichen Ordnung sieht vor, daß das Denkmal zu einem aktiven Element der Gestaltung des großen Raumes rings um das Rondell wird, daß es seine süd-östliche Wand organisiert und abschließt. Der Unterschied zwischen der Wettbewerbsarbeit und der Realisierung besteht vor allem in der Größe des bildhauerischen Akzentes, die im Wettbewerbsentwurf 20 Meter erreicht, im Realisierungsprojekt aber auf 14,5 Meter herabgesetzt wurde.

Nach der Durchführung von Ballonproben am Standort wurde sichtbar, daß das Denkmal in seiner Umgebung nicht allein durch die Größe dominieren kann. Demgegenüber kann es mit dem großstädtischen Verkehr zusammenwirken, indem auf dem Hintergrund der hohen Wohngebäude ein plastisches Element im großen Maßstab eingeführt wird.

Die Rolle des traditionellen Sockels übernimmt hier der gesamte Platz, der eine geneigte Ebene mit einem Gefälle von 12,5 Prozent darstellt. Der Platz wird mit einer scharfen Kante aus Grünflächen abgegrenzt und schafft vor den Bildwerken eine Abstandszone, auf der Elemente im menschlichen Maßstab fehlen. Das einzige funktionelle Element, die Steinbänke, wurde deutlich überdimensioniert. Der Blick von der Ebene des Platzes läßt die Plastik auf dem Hintergrund des Himmels erscheinen, während der Verkehr außerhalb des Gesichtsfeldes des Betrachters bleibt. Die Ausblicke vom Rondell zeigen die Bildwerke im Vorbeifahren im Auto auf einer sich „entwickelnden" Bastion, die mit ihren Vorsprüngen die Last der Bildwerke ausgleichen. Der Blick von den das Rondell umgebenden Straßen zeigt die Bildwerke in der Lücke der Bastion auf dem Hintergrunde des Grüns.

Die räumliche Konzeption der bildhauerischen Form beruht auf dem Bestreben ,eine von allen Seiten sichtbare Plastik – ohne „Vorderseite" und „Rückseite" – zu schaffen, in die man hineingehen kann, wie in ein Mausoleum. Drei im Ausdruck ähnliche und in der Form differenzierte geflügelte Formen haben die Aufgabe, in den Raum des Platzes die vierte Dimension, die Bewegung, hineinzutragen. Unabhängig vom Standort des Beobachters, überlagern sich diese Formen, vermischen sich und verändern ihre Richtung.

Bildwerke: Gustav Zemla, Bildhauer
Städtebau und Architektur: Wojciech Zablocki, Architekt
Generalauftragnehmer: Werkstatt für bildende Künste, Warschau

1 Panorama der städtebaulichen Situation

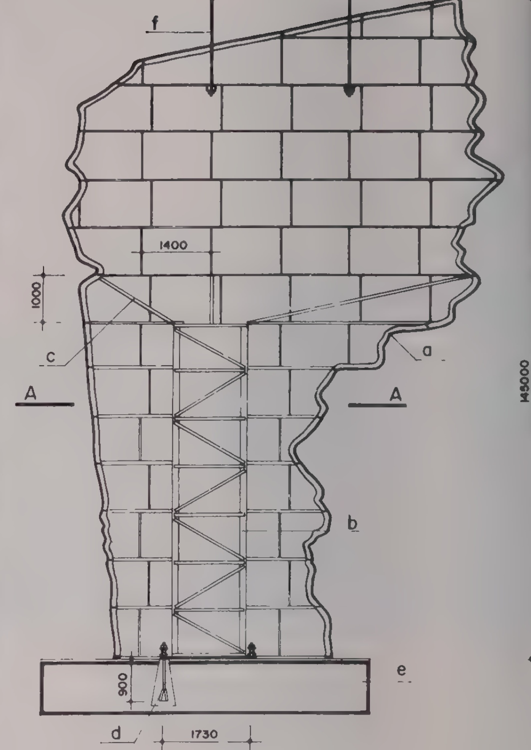
2 Lageplan 1 : 4000
1 Denkmalplatz
2 Bildwerke
3 Park
4 Rondell
5 Wojewodschaftsfesthalle
6 Hochhaus der Staatsbahndirektion
7 Haus der Mode
8 Vereidigungspalast
9 Großwohneinheit
10 Verwaltungsgebäude „Separator"
11 Hotel „Katowice"
12 Bibliothek

2



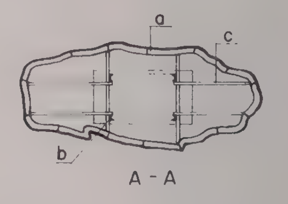


3





4



3 Luftbild

4
Denkmalvorplatz

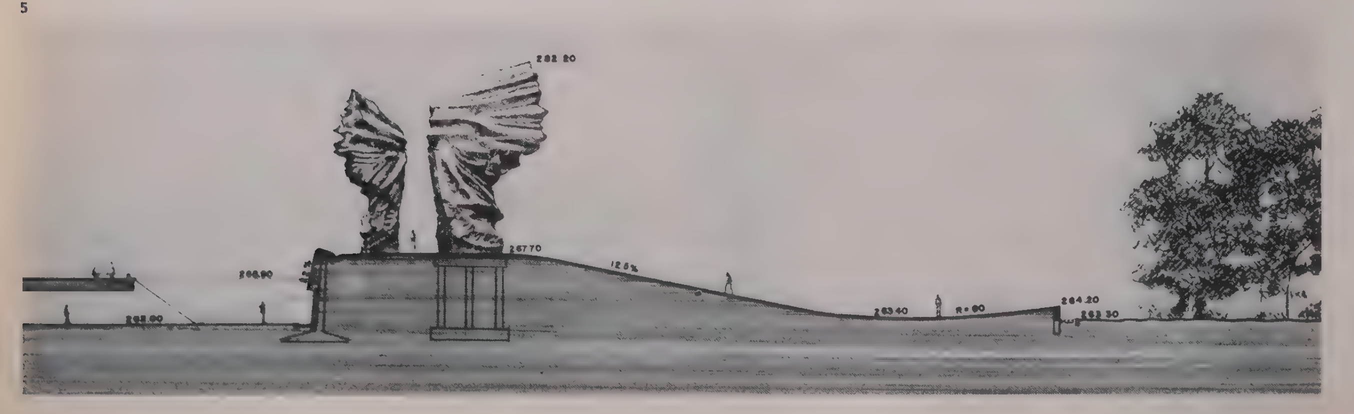
5
Schnitt durch den Denkmalplatz 1 : 75

6
Schnitte durch die Konstruktion eines „Flügels" 1 : 15

a Bronzegußelemente
b Stahlstütze
c Versteifungsstreben
d Ankerschrauben
e Stahlbetonfundament
f Montageelemente

7
Blick auf die Bildwerke vom Rand der „Bastion"

5





7

Das plastische Symbol, das an Flügel erinnert, ist die Verkörperung der drei aufeinanderfolgenden Schlesischen Aufstände, die mit der Zurückführung Schlesiens zum Mutterland beendet wurden. Dieses Symbol ist verbunden mit der jahrhundertealten Vorstellung des Menschen, der in geflügelten Gestalten die Idee der Kraft und des Sieges sah. Gustaw Zemła hat seit vielen Jahren an diesem Motiv gearbeitet. Seine schöpferische Arbeit war zweifellos inspiriert von der klassischen griechischen Plastik, während die gewählte bildkünstlerische Form das Suchen nach neuen Wegen zeigt. Die ungestümen Formen des Bildwerkes kontrastieren mit der linearen Form der Architektur und heben sich vom Zentrumsverkehr und der Industrielandschaft Schlesiens ab. Der Grundriß des Denkmals ist an der Seite des Rondells von einer Bastion abgegrenzt, die eine Art Felsüberhang bildet, auf dem sich das Bildwerk erhebt.

Zur Betonung des Platzprofils wurde die Sockelebene durch sich verengende Streifen gegliedert, die sich außerhalb des Denkmals schneiden und die Aufgabe haben, die Perspektive für die Menschen, die sich ihm von der Seite des Platzes nähern, auszuweiten. Die Form der Bastion stützt sich im Prinzip auf das Auskragen von Zyklopenmauerwerk. Unter den Vorsprüngen befinden sich Aufschriften, die an die Kampfstätten der Schlesischen Aufstände erinnern.

Der Leitgedanke der Zusammenarbeit zwischen dem Bildhauer und dem Architekten war es, dem Bildwerk einen architektonischen Charakter und der Architektur einen bildkünstlerischen Charakter zu verleihen.

Die Bildwerke wurden nacheinander im Maßstab 1 : 20 (Wettbewerb), 1 : 10, 1 : 5 und 1 : 1 in Ton ausgeführt und dann in Gips abgegossen. Die Bildwerke wurden im Maßstab 1 : 1 im Verlaufe von 12 Monaten durch Gustaw Zemła und ein Bildhauerkollektiv ausgeführt.

Von den Tonmodellen wurde ein Gipsabguß angefertigt, der sich aus 390 Elementen in Abmessungen von 1,00 m $\times$ 1,50 m zusammensetzte. Der zweite Abguß wurde in den Betrieben für Technische Anlagen in Gliwice aus Formmasse angefertigt. In dieser Form wurde ein Bronzeguß vom Typ B-10 (90 Prozent Kupfer und 10 Prozent Zinn) hergestellt. Für den Abguß von rund 500 m^2 Fläche wurden 55 Tonnen Bronze benötigt. Jedes Element mit einer Dicke von 8 bis 10 mm besitzt an der Innenseite einen Flansch, der durch Schrauben mit dem Flansch des Nachbarelementes verbunden ist. Jedes der drei Bildwerke wurde in zwei Teilen montiert. Mit einem Mobilkran vom Typ „Gottwald" wurde das Bildwerk auf stählerne Stützen montiert, die in einem Stahlbetonfundament verankert wurden. Die Stützen wurden mit dem Bildwerk von innen verstrebt. Der Platz wurde mit Granitmosaikpflaster (40 bis 60 mm hoch, mit offenen Fugen) ausgelegt. Der Unterbau wurde aus Hochofenschlacke auf einer Sandaufschüttung und verfestigtem Untergrund hergestellt. Die Bastion, die Brüstungsmauer, die Platzeinfassung, die Bänke, die Treppen und Stufen wurden aus hellgrauen Granitblöcken mit rohen Bruchflächen gefertigt.

Die Streifen im Platz wurden mit Basaltplatten, der konzentrische Kreis unterhalb des Bildwerkes sowie der Eingangsstreifen mit Granitplatten belegt. Rings um die Bastion und die Platzeinfassung verläuft ein Graben, der mit grobem Granitschotter aus dem Flußbett der Białka ausgefüllt ist.

Die Namen der Kampfstätten unter den granitenen Vorsprüngen und die Opferschale (Entwurf: Gustaw Zemła) wurden in Bronze gegossen.

Die Gasflamme von 1,5 m Höhe wird mit chemischen Substanzen gefärbt, da eine normale Gasflamme wenig sichtbar ist. Die Bildwerke werden von sechs Beleuchtungsbatterien mit 18 Scheinwerfern (Typ „Mesko") angestrahlt. Als Leuchtquellen wurden 12 Quecksilberdampfanlagen von 250 und 400 W sowie 6 Glühlampen von 1500 W zur Differenzierung der Lichtfärbung verwendet.

Zur Ausbildung von Architekten

Prof. Jerzy Hryniewicki

Die Geschichte der Architekturausbildung begann in Polen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als sich an den Technischen Hochschulen Werkstätten entwickelten, in denen sich eine polnische Architekturauffassung herausbildete, die man später als „Polnische Schule der Architektur" bezeichnete. Dabei nahm die Warschauer Hochschule – die Architekturfakultät der Technischen Hochschule eine Spitzenposition ein. Ihr Lehrkörper setzte sich aus jungen, jedoch hervorragenden, schöpferischen Persönlichkeiten zusammen, deren Arbeit, gestützt auf die neue Generation der ersten Hochschulabsolventen, eine lebensnahe, moderne Hochschule schuf, die mit den fortschrittlichen Bestrebungen und Richtungen in der Architektur fest verbunden war. Es ist ein Verdienst dieser Architekten, die im Zeitraum der Entwicklung der CIAM besondere Aktivität entfalteten, daß die progressiven Ideen sehr früh verarbeitet wurden.

Gleichzeitig wurde das Prinzip der Einheit von Städtebau und Architektur entwickelt. Das fand seinen Ausdruck in der Aufnahme des gesamten Programmes des modernen Städtebaus bis zur Regional- und Landesplanung in der Lehre. Die Hochschule bildete eine ganze Reihe von hervorragenden Planern aus, die der städtebaulichen und raumplanerischen Tätigkeit in breitem Umfange eine starke Dominante architektonischen Denkens verliehen haben.

Bis zum heutigen Tage zeichnet sich ein starker Einfluß des architektonischen Denkens bei unseren Planungsorganen ab. Die Architekten haben mit viel Initiative Pionierarbeiten auf dem Gebiete des Städtebaus und der Planung auf den verschiedenen Ebenen geleistet.

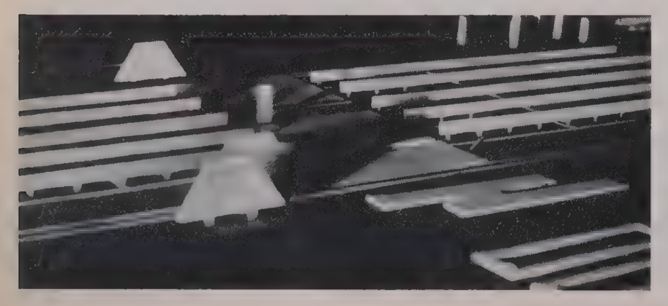
Neben der Warschauer Hochschule hat auch eine Reihe anderer Bildungszentren für Architekten (z. B. an den Akademien der Schönen Künste) gewirkt.

Ich führe jedoch die Warschauer Hochschule als charakteristisches Beispiel für die Herausbildung einer polnischen Schule der Architektur an. Die Einigung des Landes nach dem ersten Weltkrieg führte viele polnische Architekten, die an den Architekturhochschulen anderer Länder studiert hatten, zusammen. Dieses verschiedenartige pädagogische Kollektiv wurde in kurzer Zeit eine einheitliche „Schule", die sich auf die Erkenntnisse der Hochschulen und die Erfahrungen des Bauwesens vieler Länder stützen konnte. Der zweite Weltkrieg zwang unsere Architekten, zu emigrieren oder in die Illegalität zu gehen, wo sie die Lehre fortsetzen sowie Studien und Arbeiten für die Vorbereitung zum Wiederaufbau in der Nachkriegszeit durchführten. Eine ungeheure Anzahl unserer Architekten kamen als Opfer des Krieges und der faschistischen Okkupation ums Leben.



1 „S. Nowicki und S. Skrypij-Architekturpreis" für die beste Diplomarbeit des Jahres 1965 von Szymon Koszel: Wohngebiet in Torun für 100 000 Einwohner. Die Arbeit wurde unter Leitung von Dozent Dr. Ryszard Karlowicz an der Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule in Warschau angefertigt.

2 „Elemente der Stadt der Zukunft" – eine Arbeit, die unter der Leitung von Prof. Wlodimierz Gruszczynski, Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Krakow angefertigt wurde.



Kriegszerstörungen von unvorstellbarem Ausmaß stellten unsere Architekten vor große Aufgaben. Diese Aufgaben, die auf den Schultern einer kleinen Gruppe von Architekten ruhten, hatten einen solchen Umfang, daß wir möglichst schnell eine neue Architektengeneration heranbilden mußten, die den Wiederaufbau und die Umgestaltung unseres Lebens bewältigen konnte.

Es entstanden also nach der Befreiung unseres Landes vier Architektenfakultäten an unseren Technischen Hochschulen (Warschau, Krakow, Wroclaw und Gdansk), Architekturlehrstühle an den Technischen Hochschulen Gliwice und Szczecin sowie Lehrstühle und Fakultäten für architektonisches Entwerfen an den Akademien und Hochschulen für bildende Kunst.

Vom ersten Augenblick an hatten wir verstanden, daß wir bei unseren künftigen Aufgaben ein einheitliches Profil des Architekturstudiums schaffen müssen, daß wir den Architekten allseitig und nicht nur als schmalspurigen Spezialisten ausbilden mußten. Schließlich mußten wir solche Architekten ausbilden, die gleichzeitig vollwertige Städtebauer sein konnten. Wir erkannten, daß die neuen Aufgaben durch den Architekten im Maßstab der neuen Städte, Stadtbezirke und Siedlungen, der großen Kombinate oder Industriekomplexe gelöst werden mußten. Unsere Architekten erhielten also eine umfassende Vorbereitung auf vielseitige architektonische und städtebauliche Aufgaben, ein Wissen, das ihnen gestattet, jeden Weg der beruflichen Tätigkeit zu beschreiten. In unserer Architektenausbildung tritt eine starke Bindung zwischen der architektonischen und technisch-konstruktiven Problematik in den Vordergrund. Unsere Architekten werden auf eine ebenbürtige und zielgerichtete Zusammenarbeit mit Ingenieuren anderer Spezialgebiete, vor allem mit den Konstrukteuren, vorbereitet. Gegenwärtig messen wir der ökonomischen Ausbildung der Architekten eine zunehmende Bedeutung bei, obwohl wir erkennen müssen, daß eine derartige Ausbildung noch nicht ausreicht.

Wir bewegen uns in der Lehre immer mehr auf Formen zu, die mit dem veralteten Prinzip „Meister und Schüler" immer weniger zu tun haben. Heute bilden sich immer klarer die Prinzipien von Professorenkollektiven, die Prinzipien einer gegenseitigen Konfrontation und Koordinierung der Arbeiten heraus. Der Professor wurde zu einem aktiven Mitglied größerer Spezialistenkollektive und gleichzeitig zu einem wissenschaftlichen Forscher, dessen Potenz nicht nur auf der Erfahrung, sondern vor allem auf dem Vermögen beruht, neue Wege in der Entwicklung der Architektur zu finden, die Studenten in den Prozeß der Lösungssuche und der Prognose über die Zukunft einzubeziehen.

Ein ungewöhnlich wertvolles Element in der Arbeit der Architekturhochschulen ist der „S. Skrypii und S. Nowicki-Preis". Er spielt bei der Herausbildung unserer Architekturbetrachtung und der Lehrrichtungen eine große Rolle. Dieser Preis wird alljährlich für die hervorragendste Diplomarbeit, die an einer der fünf Architekturfakultäten unserer Technischen Hochschulen angefertigt worden ist, vergeben. Eine Grundbedingung, die an die zur Prämiierung eingereichten Arbeiten gestellt wird, ist neben den rein architektonischen Aspekten auch ein hoher gesellschaftlicher Wert des bearbeiteten Themas und die richtungweisende Bedeutung für die weitere Entwicklung der Architektur. Ein entscheidendes Kriterium ist die Schaffung eines neuen, besseren Lebens und besserer Bedingungen auf den Gebieten der Arbeit, des Wohnens und des Erholens.

Zu diesem Leistungsvergleich reichen alle unsere Architekturhochschulen die besten Diplomarbeiten ein, die im jeweiligen Jahr angefertigt worden sind. Die Jury setzt sich aus den hervorragendsten Vertretern des Bundes Polnischer Architekten und den Repräsentan-

ten der Pädagogischen Räte der Hochschulen in Person der Dekane oder der Professoren, die die Entwurfsdisziplinen vertreten, zusammen. Die Jury tagt unter dem Vorsitz des Ehrenpräsidenten des Architektenverbandes, Marian Spychalski, des Marschalls und Vorsitzenden des Staatsrates der Volksrepublik Polen, der Initiator für die Vergabe der Preise zum Gedenken an die beiden hervorragenden Architekten ist. S. Skrypij und S. Nowicki waren Architekten, die ihre gesellschaftlichen Ideen nicht nur durch ihre im Humanismus verwurzelten und von der Sorge um die Menschen durchdrungenen Projekte, sondern auch in der finsteren Zeit der Okkupation im heldenhaften Widerstandskampf sterbend zum Ausdruck brachten.

Dieser Preis wurde zur höchsten Auszeichnung, die junge Architekten, die ins Berufsleben eintreten, zu erringen trachten. Er gibt ihnen die Möglichkeit zur weiteren Entwicklung ihrer Fähigkeiten und ist mit einem Stipendium für einen Auslandsaufenthalt zur Vertiefung der Studien verbunden. Aber der wichtigste Aspekt ist die Wertschätzung der fachlichen Befähigung des jungen Architekten, mit der er ins Leben eintritt.

Dieser Leistungsvergleich ist nicht nur eine Gegenüberstellung der Fähigkeiten und Fertigkeiten der jungen Absolventen, sondern auch ein Vergleich der pädagogischen Richtungen und der verschiedenartigen Wege, die von den einzelnen Architekturhochschulen unseres Landes beschritten werden. Trotz der streng ausgerichteten und nahezu analogen Rahmenprogramme besitzt jede unserer Architekturhochschulen und Fakultäten ihre eigenen Charakterzüge. Diese Gegenüberstellung nimmt also eine um vieles breitere Bedeutung ein, indem sie zum Diskussionsforum unserer Architekturhochschulen wird.

An unseren Hochschulen sind wir uns als Lehrkräfte dessen bewußt, daß wir unseren jungen Architekten nicht nur auf die Tagesaufgaben, sondern auch auf die Zukunft vorbereiten müssen. Und diese Zukunft nähert sich mit schnellen Schritten. Der technische Fortschritt erweitert unsere Möglichkeiten. Wir möchten, daß unsere Studenten und Absolventen vollkommen auf das künftige Leben und die künftige Schaffenssphäre vorbereitet sind. Deshalb sind wir uns als Professoren schon seit langem bewußt geworden, daß die Zeit des „Meisters", der in der Vergangenheit die erworbenen Erfahrungen seinen Schülern übermittelte, endgültig vorbei ist. Heute ist die Rolle des Lehrenden vor allem als Rolle des Zukunftsforschers zu verstehen. Heute verlieren die Erfahrungen der vergangenen Jahre sehr schnell ihren Wert. Heute muß der Professor zusammen mit seinen Schülern die Wege für die künftige gesellschaftliche und technische Entwicklung suchen.

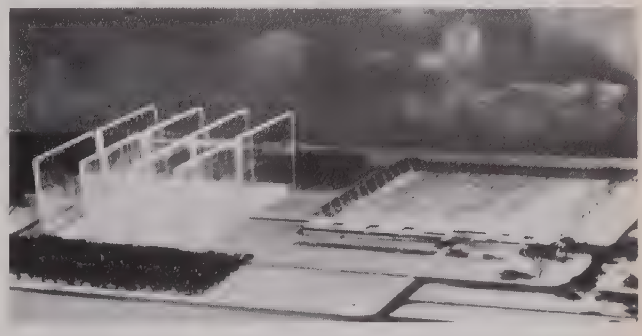
Deshalb suchen wir in diesem Leistungsvergleich die Ergebnisse solcher Forschungen. Die Gegenüberstellung dieser Arbeiten ist für uns als Architekten ein Fenster in die Zukunft.

Die letzten Leistungsvergleiche ließen die architektonischen Entwürfe des Industriebaus in den Vordergrund treten. Die Architektur des Industriebaus bringt den technischen Fortschritt am stärksten zum Ausdruck. Sie verändert völlig den Rahmen unseres Lebens, unserer Landschaft und schafft immer herrlichere Orte für die menschliche Arbeit. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Werke der Industriearchitektur in den letzten Leistungsvergleichen zur Ermittlung der besten Diplomarbeit dominierten.

Aber gerade im letzten Leistungsvergleich im Jahre 1969 hat eine Arbeit den Sieg davongetragen, die das Thema Wohnung behandelte. Ein schwieriges Thema, weil es verbunden ist mit umfassenden Experimenten zur Suche nach neuen Lebensweisen der Einwohner großer Städte und menschlicher Ballungen. Inmitten einer Reihe von Studentenarbeiten, die ein hohes Niveau der Thematik Industriearchitektur repräsentierten, siegte in diesem Falle eine Frau. Es ist übrigens bei uns verbreitet, daß in der Wohnarchitektur die Architektinnen führen. Diese alljährliche Manifestation der besten Diplomentwürfe unserer Hochschulen erfüllt uns immer mit dem Optimismus, den diese Arbeiten ausstrahlen. Dieser Leistungsvergleich ist ein starker Motor für den Wettbewerb zwischen unseren jungen Architekten, zwischen unseren Professoren und den Schulen der Architektur und ebenso zwischen den Territorien, die sie repräsentieren. Er ist gleichzeitig ein lebendiges Denkmal für jene jungen Architekten, deren Arbeit, deren Leben und deren heldenhafter Tod ein verpflichtendes Beispiel für unsere künftigen Architekten ist, ihre Arbeit immer tiefer mit den gesellschaftlichen Zielen des sozialistischen Aufbaus in unserem Lande zu durchdringen.

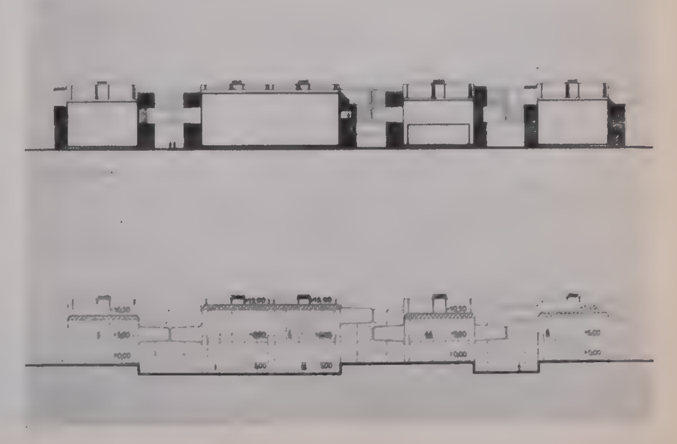


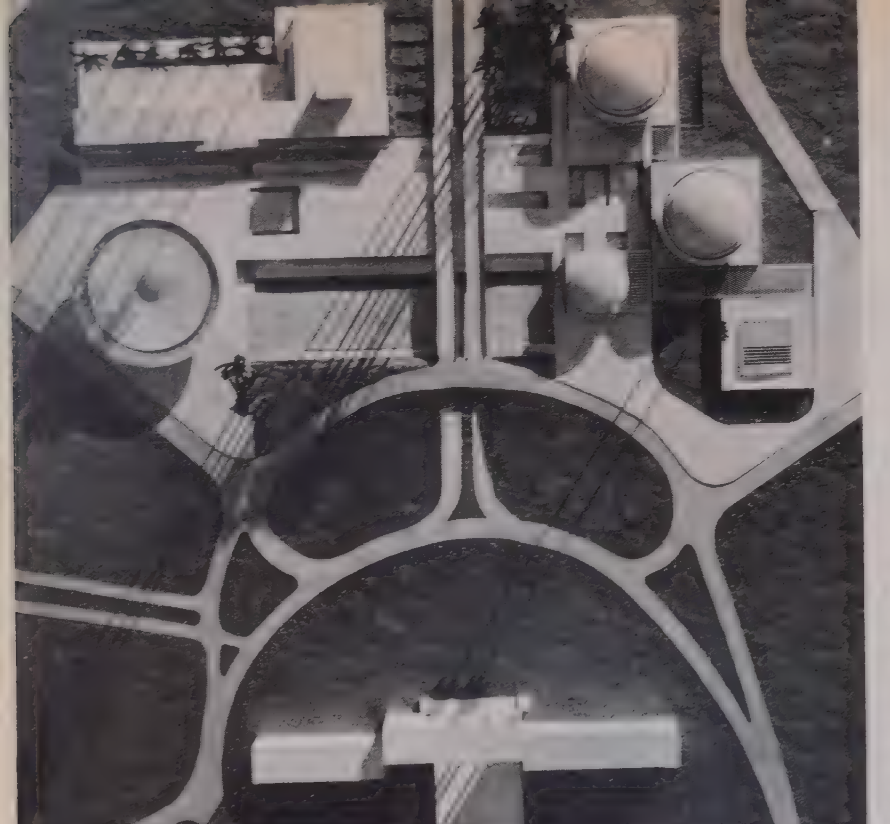
3 Studentenarbeit von Ilza Antoniak: „Studentensiedlung mit gesellschaftlichem Zentrum", die an der Fakultät für Industriebau und Hochbau der Schlesischen Technischen Hochschule unter Leitung von Ing. W. Jackiewicz angefertigt wurde.



4 „S. Nowicki und S. Skrypij-Architekturpreis" für 1967 Andrzej Banaszek: „Treibhaus-Gärtnereikombinat". Eine Arbeit, die unter Leitung von Dozent S. Serafin an der Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Warschau angefertigt worden ist.

5 „S. Nowicki und S. Skrypij-Architekturpreis" für 1969. Stefan Wrona: „Pharmazeutischer Betrieb". Eine Arbeit, die unter Leitung von Prof. Jerzy Hryniewiecki und Konsultation von Dipl. Ing. arch. Zbigniew Pininski an der Fakultät für Architektur der Technischen Hochschule Warschau angefertigt wurde.





1

Internationale Wettbewerbserfolge polnischer Architekten

In den Jahren 1959 bis Mitte 1969 haben polnische Architekten bei 33 internationalen Städtebau- und Architekturwettbewerben Erfolge erzielt.
Sie gewannen dabei 13 erste Preise (beziehungsweise zweite Preise, wenn durch die Jury kein erster Preis vergeben wurde), 4 zweite Preise sowie 9 dritte Preise.
Insgesamt erzielten die polnischen Architekten in diesem Zeitraum über 50 internationale Preise und Anerkennungen.
Im folgenden wird eine Auswahl von Wettbewerbsentwürfen vorgestellt.

1
Kulturzentrum in Léopoldville, Kongo 1959
2. Preis
Entwurf: Józef Z. Polak, Jacek Chyrosz, Krzysztof Łukasiewicz, Zbigniew Pawłowski, Stanisław Wiland

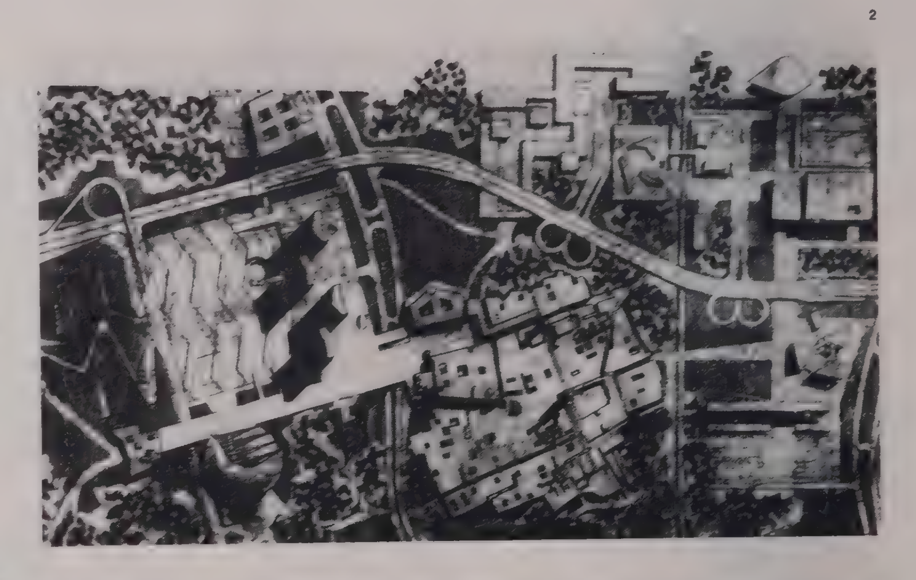
2
Umbau des Stadtzentrums von Tunis 1960
2. Preis (1. Preis wurde nicht erteilt)
Entwurf: Władysław Bryzek, Barbara Perchal, Jerzy Plessner, Mieczysław Turek

3
Serbisches Nationaltheater in Novi Sad, Jugoslawien 1961
1. Preis
Entwurf: Zbigniew Baś, Wiktor Jackiewicz, Elżbieta Król, Krystyna Pławska-Jackiewicz

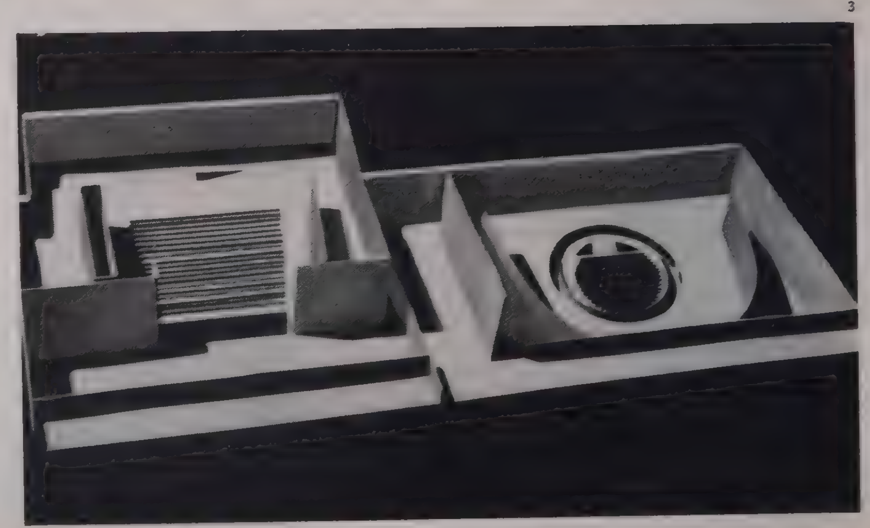
4
Siegesdenkmal Playa Giron, Kuba 1963
1. Preis
Entwurf: Marek Budzyński, Andrzej Mrowiec, Grażyna Boczewska, Andrzej Domański, Wiesław Szymański

5
Ausbau des Zentrums von Sofia 1963
Auszeichnung
Entwurf: Jadwiga Guzicka, Andrzej Siemiński, Wojciech [illegible], Mirosław [illegible], Janusz [illegible], Adam [illegible]

2

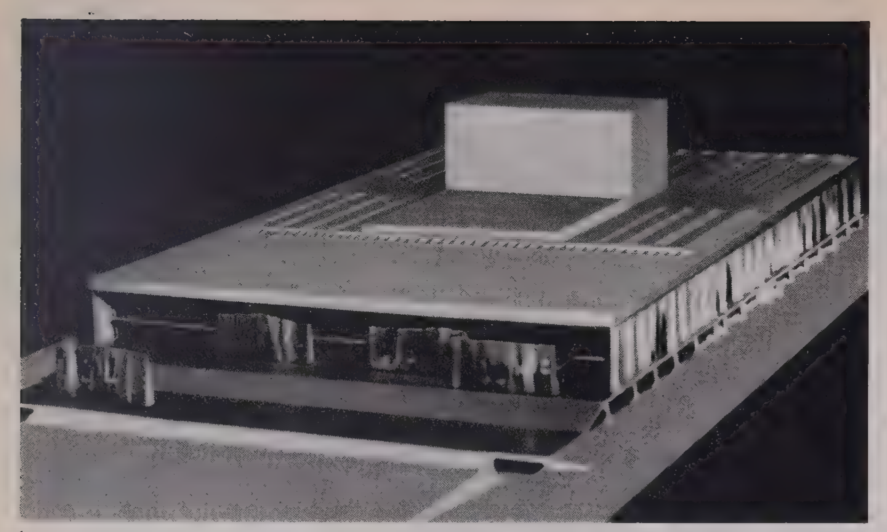


3



4

5


6


7

8

6
Nationaltheater und Oper in Madrid 1964
1. Preis
Entwurf: Jan Boguslawski, Bohdan Gniewiewski, Marcin Boguslawski, Maria Leszczyńska

7
Planung des Universitätsgeländes in Dublin (Irland) und Projekt eines Collegegebäudes 1964
1. Preis

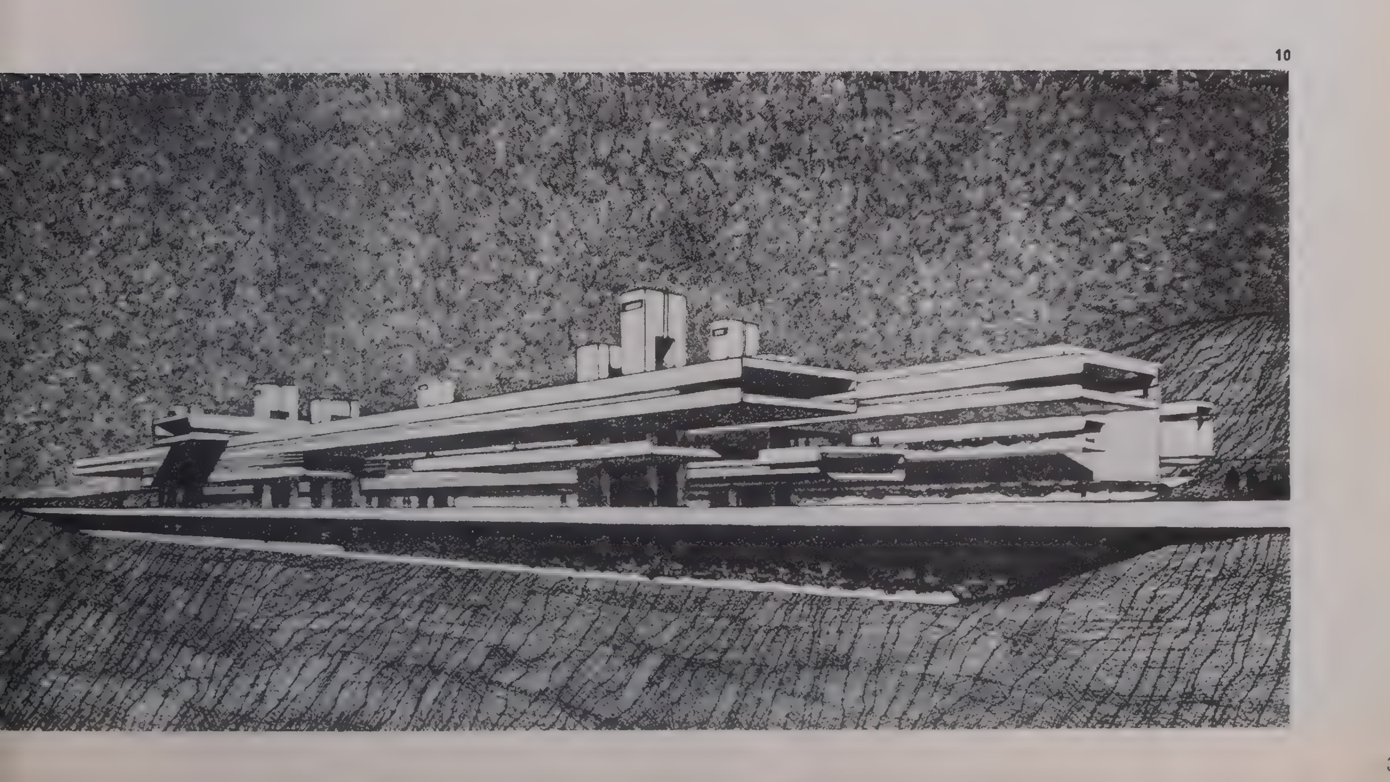
8
Raumplanung der Insel Tronchetto in Venedig 1964
1. Preis

9
Stadtzentrum von Espoo, Finnland 1967
1. Preis
Entwurf: Jan M. Chmielewski, Janusz Kazubiński, Krzysztof Kuraś

10
Fernseh- und Rundfunkzentrum in Tunis 1969
Auszeichnung
Entwurf: Andrzej Dzierżawski, Zbigniew Pawelski, Wieslaw Rzepka, Stanislaw Miszozak, Mitarbeit: Krystyna M. Dobrowska

9

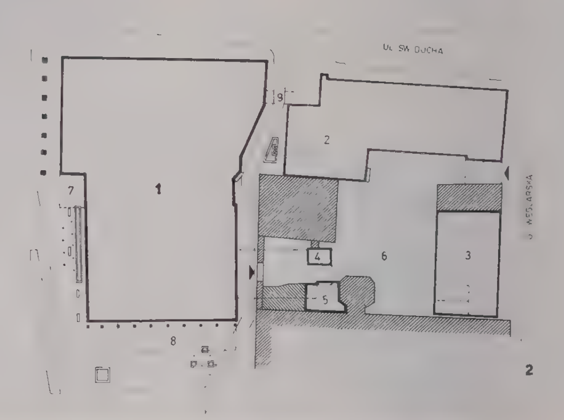
10



1

Neues Theater in Gdansk

Tadeusz Barucki



2

3

Das Theater in Gdansk wurde an der Stelle errichtet, an der das alte, 1945 durch Kriegseinwirkungen zerstörte Theatergebäude stand. Da noch vorhandene Gebäudereste mit in das neue Bauwerk einbezogen werden sollten, waren hinsichtlich der Grundrißlösung keine umfangreichen Veränderungen gegenüber dem ursprünglichen Zustand möglich. So mußte es zwangsläufig zu Schwierigkeiten führen, wollte man unter Berücksichtigung der vorgegebenen Fläche ein modernes Theater errichten. Aber auch der Standort zwischen dem historischen Holz- und dem Kohlenmarkt stellt die Architekten vor schwierige Aufgaben.

1952 wurden die ersten Entwürfe konzipiert, und 1955 wurde die Projektierungstätigkeit erneut aufgenommen.

Unter Verwendung zugänglicher Baumaterialien wurde das Theater den gegenwärtigen Anforderungen entsprechend ausgestattet.

Die große Glasfassade des Theaters bildet einen starken Kontrast zu den Barockformen der umliegenden Gebäude und erlaubt, das Panorama des Holz- und Kohlenmarktes wie ein riesiges Wandgemälde in den Innenraum des modernen Foyers einzubeziehen.

Bei der Planung des Zuschauerraumes wurden einige Veränderungen gegenüber den vorhandenen Resten vorgenommen, um eine Verbesserung der Sichtverhältnisse zu erreichen.

Interessant gelöst wurde die Decke des Zuschauerraumes, deren stark plastische Form die Funktion der Saaldecke und die eines akustischen Schirms in sich vereinigt.

Trotz der Schwierigkeiten, vor denen die Projektanten standen und die zu vielen Kompromissen zwangen, hat Gdansk mit diesem Bauwerk ein interessantes Objekt erhalten.

Das Hauptgebäude enthält neben dem Zuschauerraum mit 710 Plätzen (davon befinden sich 330 im Parkett, 208 im ersten und 172 im zweiten Rang) noch zwei Probesäle. Die Bühne hat eine Größe von 14 m mal 14 m. Sie ist als Drehbühne eingerichtet, so daß das Bühnenbild durchschnittlich 12 m breit ist. Der Orchesterraum bietet Platz für 40 Musiker. Die Theaterwerkstätten, Lagerräume, Verwaltungsräume und ein dramatisches Studio sind außerhalb des Theatergebäudes untergebracht.

Vom Minister für Kultur und Kunst wurde den Autoren Lech Kadlubowski und Daniel Oledzki im Jahre 1967 der Kollektivpreis für künstlerisches Schaffen zuerkannt.

1
Fassade des Theaters

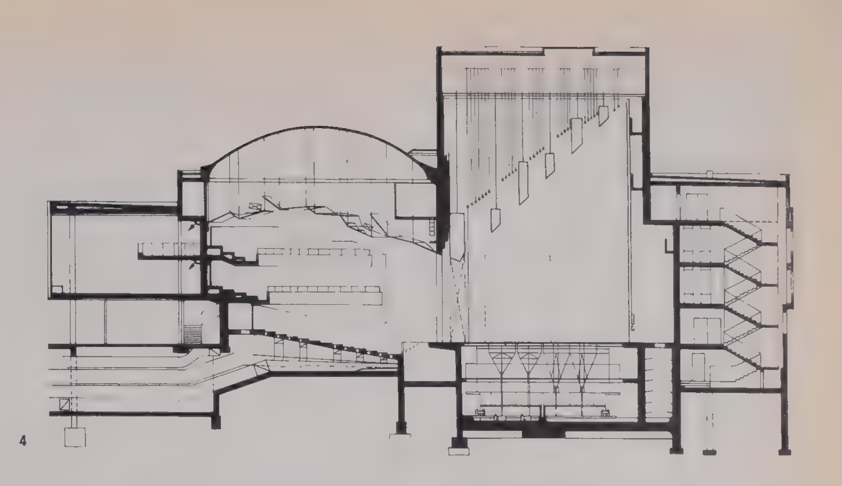
2
Lageplan 1 : 1500
1 Hauptgebäude
2 Verwaltung, Werkstätten
3 Dramatisches Studio
4 Kleines Büfett
5 Umspannstation
6 Wirtschaftshof
7 Unterirdische technische Anlagen
8 Haupteingang
9 Verbindungsgang

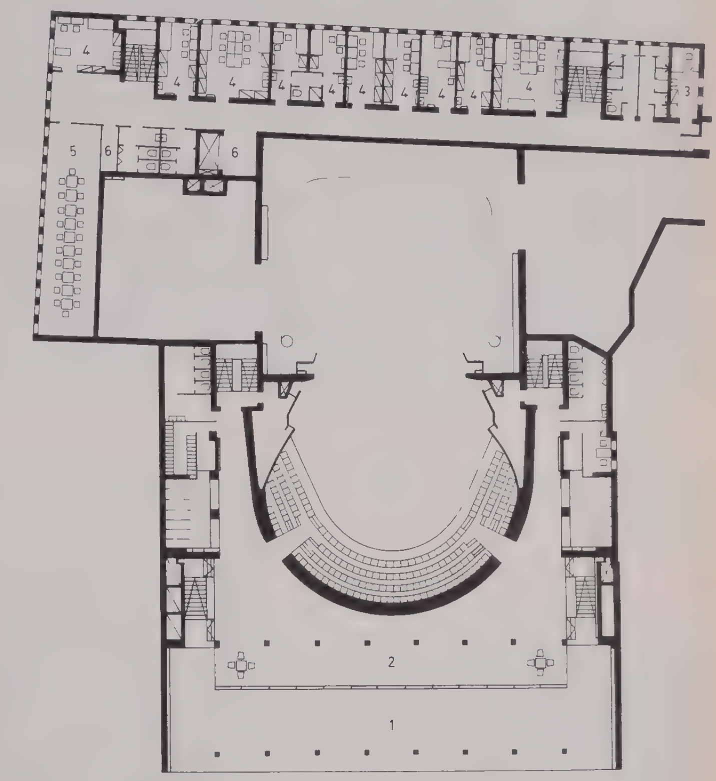
3
Blick in das Foyer des ersten Ranges

4
Schnitt 1 : 500

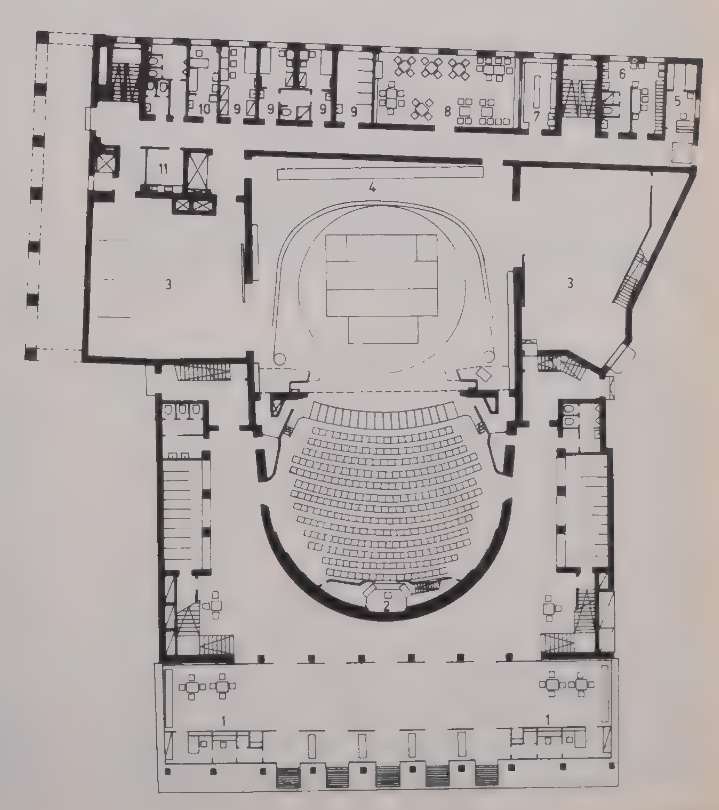
5
Zweites Obergeschoß 1 : 500
1 Luftraum Foyer 1. Rang
2 Foyer 2. Rang
3 Garderobiere
4 Schauspielergarderobe
5 Sprechprobestudio
6 Gerätelager

6
Erdgeschoß 1 : 500
1 Kasse
2 Regiekabine
3 Seitenbühne
4 Kulissenmagazin
5 Pförtner
6 Maskenbildner
7 Büfett
8 Aufenthaltsraum für Schauspieler
9 Schauspielergarderobe
10 Arzt
11 Handrequisiten


4



5



6

7

Kubatur

Hauptgebäude	36 167 m³
Nebenräume, Werkstätten und Verwaltung	12 316 m³
Dramatisches Studio	5 800 m³
	—
	54 283 m³

7
Blick in den Zuschauerraum

8
Umgang im Erdgeschoß

9
Eingangshalle

10
Zuschauerraum. Detail



8



9



10

Universitätsbibliothek Lódź
1
Ansicht
2
Blick in den Lesesaal
3
Eingangsgeschoß
1 Eingangshalle
2 Treppenhalle
3 Erwerbsabteilung
4 Arbeitskatalog
5 Ausstellung
6 Vortragssaal
7 Zeitschriftenlesesaal (heutige Nutzung: Aula der Universität)
8 Leseräume für Wissenschaftler und Mikrofilmlesekabinen
9 Zeitschriftenlager
10 Zeitschriftenstelle

Wissenschaftliche Allgemeinbibliotheken

Dipl.-Ing. Peter Prohl
Technische Universität Dresden
Sektion Architektur
Lehrgebiet Gesellschaftsbauten
Prof. Dipl.-Ing. Rolf Göpfert


1

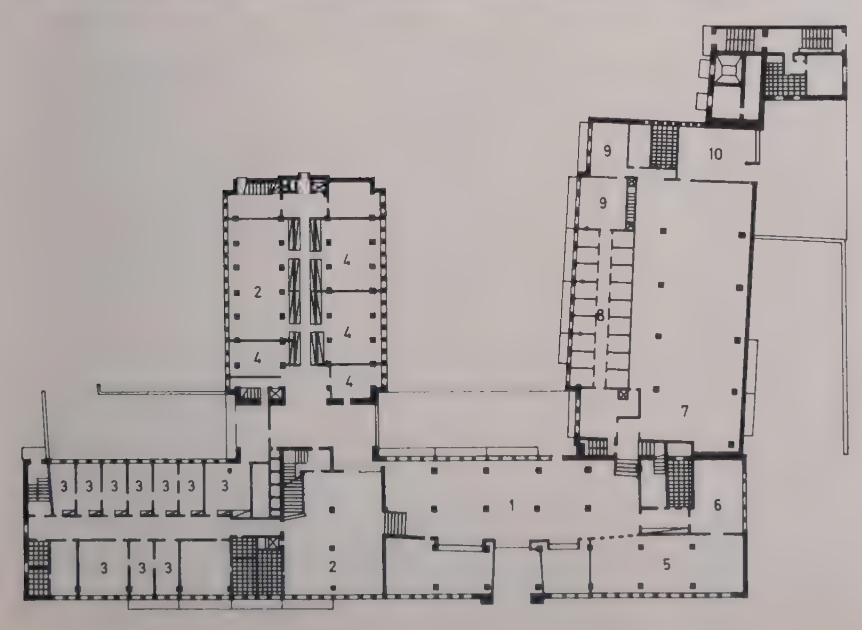
Nach dem zweiten Weltkrieg wurden in der Volksrepublik Polen eine Reihe großer wissenschaftlicher Bibliotheken gebaut, so daß nutzbare Erfahrungen im Bibliotheksbau gesammelt werden konnten.
Zunächst erhielt die Universitätsbibliothek Łodz ein neues Gebäude, das jedoch noch nicht völlig nach funktionellen Gesichtspunkten geplant war. Dem unermüdlichen Einsatz des Direktors der Bibliothek der Akademie für Bergbau und Hüttenwesen in Krakow, Mgr. Piasecki, für die Verwirklichung moderner Prinzipien im Bibliotheksbau ist es zu danken, daß in Polen die erste Modularbibliothek der sozialistischen Länder gebaut wurde. Die Bibliothek der Marii-Curie-Sklodowska-Universität Lublin hingegen wurde als reine Magazinbibliothek eingerichtet.
Bei den neuen Vorhaben, der Nationalbibliothek in Warschau und der Universitätsbibliothek Warschau, sorgten nationale Wettbewerbe für interessante Lösungswege. Der Architekt Mgr. inź.-arch. Fijalkowski, der den ersten Preis im Wettbewerb für den Neubau der Nationalbibliothek in Warschau errang, wurde mit der weiteren Projektarbeit beauftragt.


2

Universitätsbibliothek Lódz

Architekt: Mgr. inź.-arch. Orlik

Die Universitätsbibliothek Łódź ist eine klassisch dreigegliederte Bibliothek mit gesonderten Musik-, Karten- und Graphikabteilungen. Sie wurde im Jahre 1960 in Betrieb genommen.
Das Gebäude steht inmitten eines geplanten Universitätskomplexes, der bisher nur zu einem kleinen Teil realisiert wurde.
Die Universitätsbibliothek besteht aus einem längsgerichteten viergeschossigen Haupttrakt, dem das elfgeschossige Magazin und ein eingeschossiger Lesesaal angegliedert sind. Da das Bibliotheksgebäude zu groß bemessen wurde, mußten noch einige Institutionen der Universität mit untergebracht werden.
Im Erdgeschoß befinden sich neben der großzügig gestalteten Eingangshalle mit Garderobe, Erwerbungsabteilung, neun Einzelarbeitsräumen für Dozenten und neun Mikrofilmlesekabinen. Im ersten Obergeschoß sind die Leihstelle, die Auskunft, der Katalog, die Kartenabteilung und die Direktion, Allgemeine Verwaltung und bibliothekswissenschaftliche Abteilung untergebracht. Außerdem befinden sich im dritten Obergeschoß eine Fotostelle und im Kellergeschoß eine Buchbinderei.
Der gesamte Nutzerbereich ist sehr zersplittert angeordnet.
In der Perspektive ist der Anbau eines zweiten Speichers an das vorhandene Magazin geplant, in dem eine Million Bände untergebracht werden können.

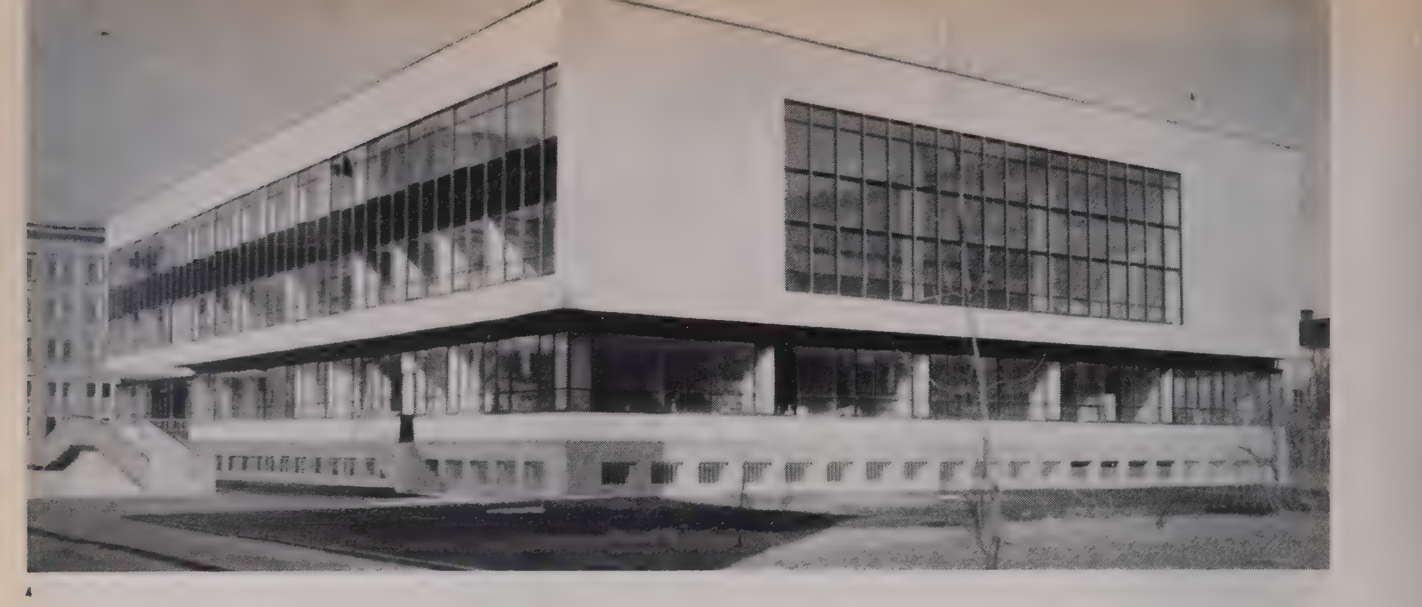

3

Kennwerte

Bestand (1967)	800 000	Bände
Jährlicher Zuwachs	30 000	Bände
Magazinkapazität	1 000 000	Bände
Leser (1967)	9 176	eingetragene Leser
Personal	130	Mitarbeiter
Kubatur	55 000	m³ umbauter Raum

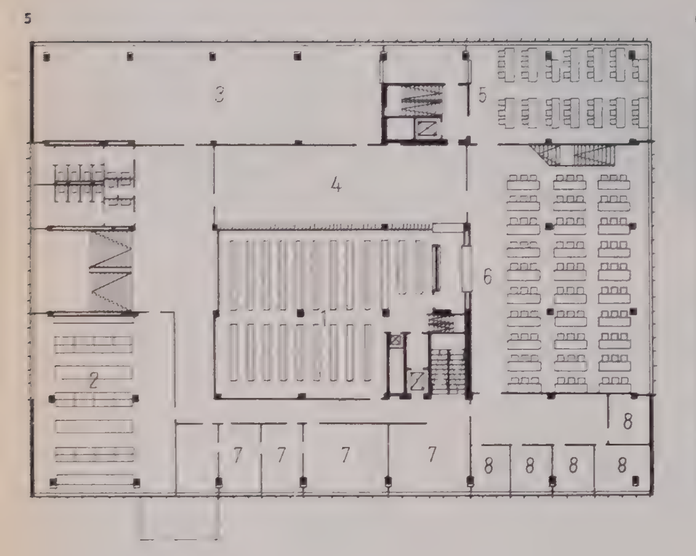
Geschoßhöhen

Magazingeschoß	2 200	mm
Verwaltungsräume	4 400	mm
Lesesäle	8 800	mm



4

5



6



Bibliothek der Akademie für Bergbau und Hüttenwesen in Kraków

Architekt: Mgr. inż.-arch. Olszakowski

Die Hochschulbibliothek ist als Modularbibliothek angeordnet und verfügt über drei Sonderabteilungen (Informations-, Normblatt- und Kartenabteilung). Sie ist eine klassisch dreigegliederte Bibliothek, die ohne Änderung des konstruktiven Systems in eine Freihandbibliothek verwandelt werden kann.
Die Bibliothek hat ihren Standort am Rand der Innenstadt, inmitten des Akademiegeländes, nahe zu den Studentenheimen und der Mensa.
Die Eingangshalle der Bibliothek dient kleinen Ausstellungen und enthält gleichzeitig die Garderobenanlage, die jedoch den Anforderungen nicht genügt. Die Stadtleihe und ein Arbeitsraum für Studenten mit 80 Plätzen sind durch Glaswände von der Eingangshalle getrennt. Der Arbeitsraum eignet sich auch für Vortragsveranstaltungen (Vorführmöglichkeit für Schmalfilm).
Im ersten Obergeschoß befinden sich Katalog, Hauptlesesaal mit Galerie, Zeitschriftenlesesaal, die Direktion und die Allgemeine Verwaltung.
Das zweite Obergeschoß enthält die Normblatt- und Patentschriftenabteilung (42 Plätze), einen Karten- und Geographielesesaal und sieben Studierzimmer für Wissenschaftler mit insgesamt 14 Plätzen. Die Lesesäle haben nur eine sehr kleine Handbibliothek von insgesamt 2500 Bänden. Jeder Lesesaal benötigt eine eigene Bücherausgabe. In allen Geschossen befinden sich Magazine.
Zur Erweiterung des Magazins und der Leseräume ist in der Perspektive eine eingeschossige Aufstockung vorgesehen.

Bibliothek der Akademie für Bergbau und Hüttenwesen Kraków

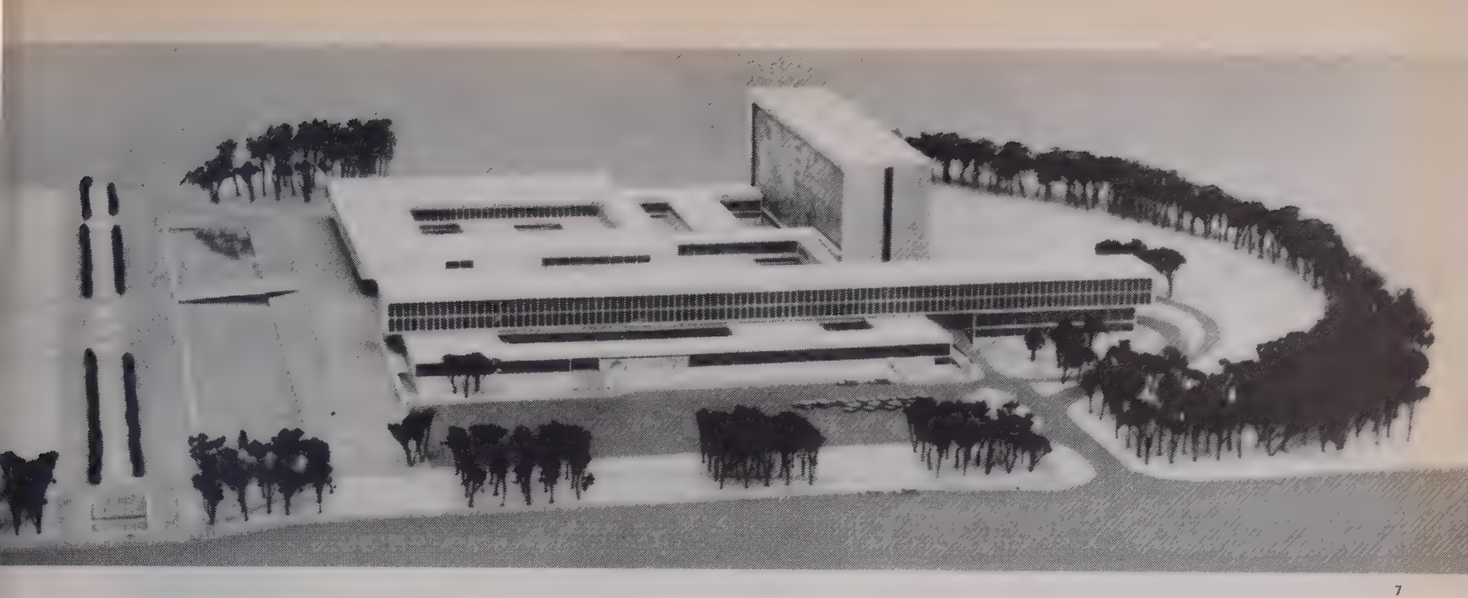
4
Ansicht von Süden

5
1. Obergeschoß 1 : 500
1 Magazin
2 Informationsabteilung
3 Zeitschriftenlesesaal
4 Katalog
5 Lesesaal für Professoren
6 Hauptlesesaal
7 Direktion
8 Gruppenarbeitsräume

6
Eingangsgeschoß 1 : 500
1 Magazin
2 Eingangshalle
3 Arbeitsräume für Studenten
4 Stadtleihe
5 Geschäftsgang
6 Verwaltung
7 Telefonzentrale

Kennwerte

Bestand (1967)	350 000 Bände
Magazinkapazität	496 000 Bände
Kapazität bei Anwendung der Kompaktusaufstellung im Kellerraum	700 000 Bände
Stadtleihe (Mai 1966 bis Mai 1967)	32 676 Bände
Personal	62 Mitarbeiter
Kubatur	18 500 m³ umbauter Raum
Baukosten	18 800 000 Zloty
Baukosten je m³ umbauter Raum	800 Zloty
Raster	6 000 mm
Eingangshalle	157 m²
Katalog	106 m² (24 Arbeitsplätze)
Stadtleihe	125 m²
Hauptlesesaal mit Galerie	469 m² (201 Arbeitsplätze)
Lesesaal für Wissenschaftler	91 m² (40 Arbeitsplätze)
Zeitschriftenlesesaal	105 m² (43 Arbeitsplätze)
Kartenlesesaal	104 m²
Normblatt- und Patentschriftenlesesaal	126 m² (42 Plätze)
Arbeitssaal für Studenten	188 m² (80 Plätze)
7 Studierzimmer	je 14 m² (je 2 Plätze)
Magazin	
Kellergeschoß	741 m²
Erdgeschoß	130 m²
Erstes Obergeschoß	180 m²
Zweites Obergeschoß	188 m²
Erwerbungsabteilung	267 m²
Direktion und Allgemeine Verwaltung	104 m²

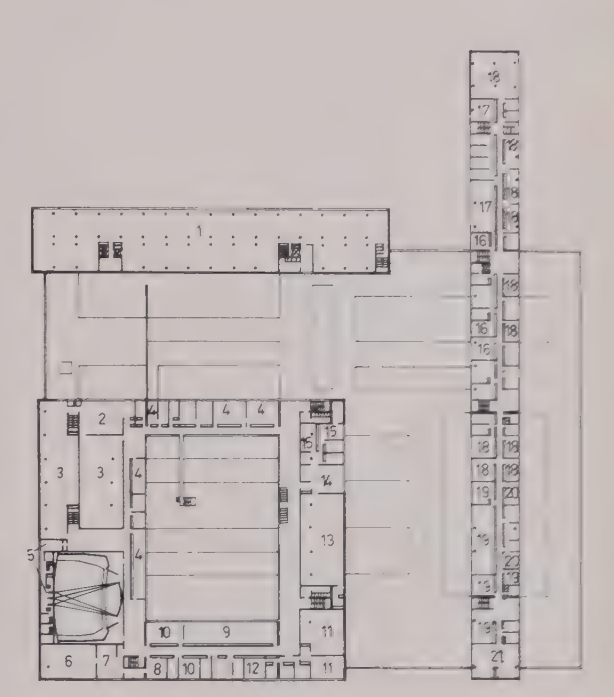


7

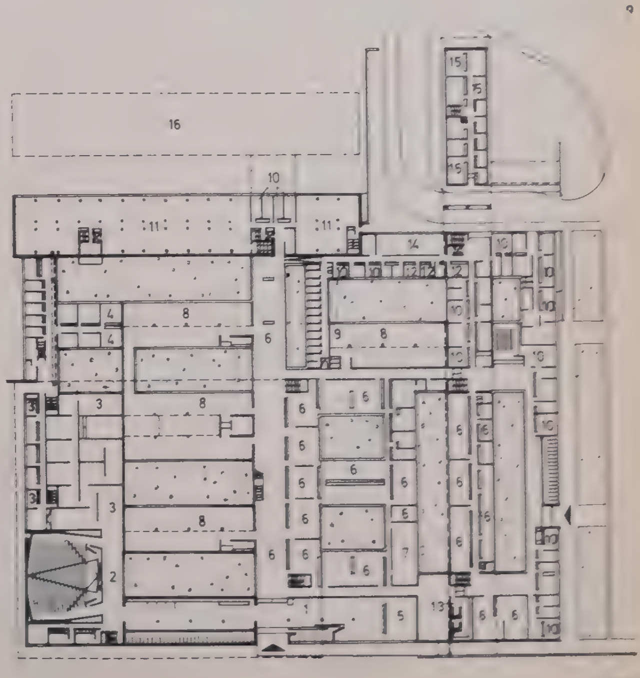
Nationalbibliothek Warschau

Architekt: Mgr. inż.-arch. Fijalkowski

Die Nationalbibliothek enthält das Gesamtarchiv des polnischen Schrifttums (Pflichtexemplarrecht). Es handelt sich um eine klassisch dreigegliederte Bibliothek (Präsenzbibliothek) mit Spezialabteilungen (alte Drucke bis 1800, Handschriften, graphische Sammlung, Musikabteilung, Noten- und Schallplattenabteilung, Zentrales Mikrofilmarchiv).
Für die Bibliothek ist zunächst nur das Projekt fertiggestellt. Mit der Bauausführung soll voraussichtlich 1970 begonnen werden
Die Bibliothek soll am Rand des Stadtzentrums, an der Aleje Niepodleglosci, in einem parkähnlichen Gelände errichtet werden.
Vor einem über 80 Meter langen, elfgeschossigen Magazin breitet sich ein teils eingeschossiger, teils zweigeschossiger, von Innenhöfen unterbrochener Flachbau mit Lesesälen und ein dreigeschossiger Flügel mit Räumen für die Erwerbungsabteilung und Verwaltung aus.
Jeder der vier Hauptlesesäle (allgemeiner Lesesaal, Lesesaal für Wissenschaftler, Zeitschriftenlesesaal, Mikrofilmlesesaal) erhält eine gesonderte Leihstelle.
Die Handschriften-, Musik- und sonstigen Sonderabteilungen sind im ersten Obergeschoß untergebracht. Die Magazine sind den entsprechenden Leseräumen unmittelbar zugeordnet. Die Regale haben einen Achsabstand von 1350 mm. Die Entfernungen von den Gebäudeenden zu den vier automatisch gesteuerten Siemens-Kastenförderanlagen sind sehr groß.
Die Errichtung eines zweiten gleichartigen Magazintraktes, in geringem Abstand hinter dem bestehenden Bücherspeicher, ist in der Perspektive vorgesehen. Durch Überbauung der Innenhöfe ist die Erweiterung der Lesesäle möglich.
Die Bibliothek soll in traditioneller Bauweise errichtet werden, da die Anwendung der Montagebauweise in diesem Fall nicht rentabel wäre.



8



9

Nationalbibliothek Warschau

7
Modellfoto,. Ansicht von Osten

8
1. Obergeschoß 1 : 2000
1 Buchmagazin
2 Lesesaal } Abteilung für
3 Magazin } Handschriften und
4 Büro } alte Drucke
5 Filmvorführraum
6 Magazin }
7 Lesesaal } Kartenabteilung
8 Büro }
9 Magazin } Grafikabteilung
10 Büro }
11 Magazin } Musikabteilung
12 Büro }
13 Magazin }
14 Lesesaal } Mikrofilmabteilung
15 Büro }
16 Fortsetzungsstelle
17 Magazinablage
18 Buchbearbeitung
19 Verlag
20 Arztraum
21 Arbeitsräume für Gäste

9
Eingangsgeschoß 1 : 2000
1 Eingangshalle
2 Vortrags- und Kinosaal
3 Buchmuseum
4 Restaurierungsabteilung
5 Leseraum (Tageszeitungen)
6 Katalog
7 Bibliographien
8 Lesesaal
9 Einzelarbeitsraum
10 Büro
11 Buchmagazin
12 Fernleihe
13 Gaststätte
14 Druckerei
15 Buchbinderei
16 Geplante Magazinerweiterung

Kennwerte

Bestand (1967)	2 000 000	Bände
Kubatur	160 000	m³ umbauter Raum
Baukosten	297 000 000	Zloty
Kosten je m³ umbauter Raum einschließlich Ausstattung	1 850	Zloty
Raster Flachbau	6 000	mm
Raster Magazin	5 400	mm
Alphabetischer Katalog	524	m²
Sachkatalog	577	m²
Zentralkatalog	455	m²
Allgemeiner Lesesaal	614	m² } 720 Plätze
Lesesaal für Wissenschaftler	395	m² }
Zeitschriftenlesesaal	404	m² }
Mikrofilmlesesaal	75	m² }
Vortragssaal	440	m² 500 Plätze
Erfrischungsraum	120	m² 100 Plätze
Magazinnutzflächen insgesamt	13 200	m² (5 000 000 Bände)



10

Bibliothek der Marii-Curie-Sklodowska-Universität Lublin

Architekt: Mgr. inż.-arch. Witkowski

Die Universitätsbibliothek Lublin ist eine klassisch dreigegliederte Bibliothek mit einigen Sonderabteilungen (Musik-, Tonband-, Kartenabteilung, Abteilung für alte Drucke). Sie wurde 1967 in Betrieb genommen.

Das Bibliotheksgebäude liegt am Eingang des neuentstehenden Hochschulviertels im Westen Lublins, neben dem Rektorat, nahe zu den Institutsgebäuden und Studentenwohnheimen. Im Erdgeschoß befinden sich die Halle mit der Lesesaalausleihe und dem Katalog, ein Vortragssaal mit 120 Plätzen, der Lesesaal für Mathematik und Naturwissenschaften mit 180 Plätzen, Professoren-Arbeitsräume und der Zeitschriftenlesesaal, dem die Zeitschriftenstelle zugeordnet ist. Die knapp bemessene Garderobe liegt unmittelbar hinter dem Eingang.

Im ersten Obergeschoß sind Stadtleihe, Lesesaalausleihe, Lesesaal für Gesellschaftswissenschaften mit 148 Plätzen, die Direktion, Allgemeine Verwaltung und Erwerbsabteilung untergebracht. Die Lesesäle haben einen Freihandbestand von 20 000 Bänden. Ferner befinden sich im ersten Obergeschoß zwei Räume für kollektives Lernen, die Musik- und Tonbandabteilung. Das langgestreckte fünfgeschossige Magazin befindet sich über den Verwaltungsräumen.

Die Erweiterung des Magazins ist durch Verlängerung des Hauptbaukörpers in Ost-West-Richtung, die des Lesesaals durch Anbau auf der Nordseite vorgesehen.

Das Eingangsgeschoß und das erste Obergeschoß bestehen aus einem monolithisch gefertigten Stahlbetonskelett.

Kennwerte

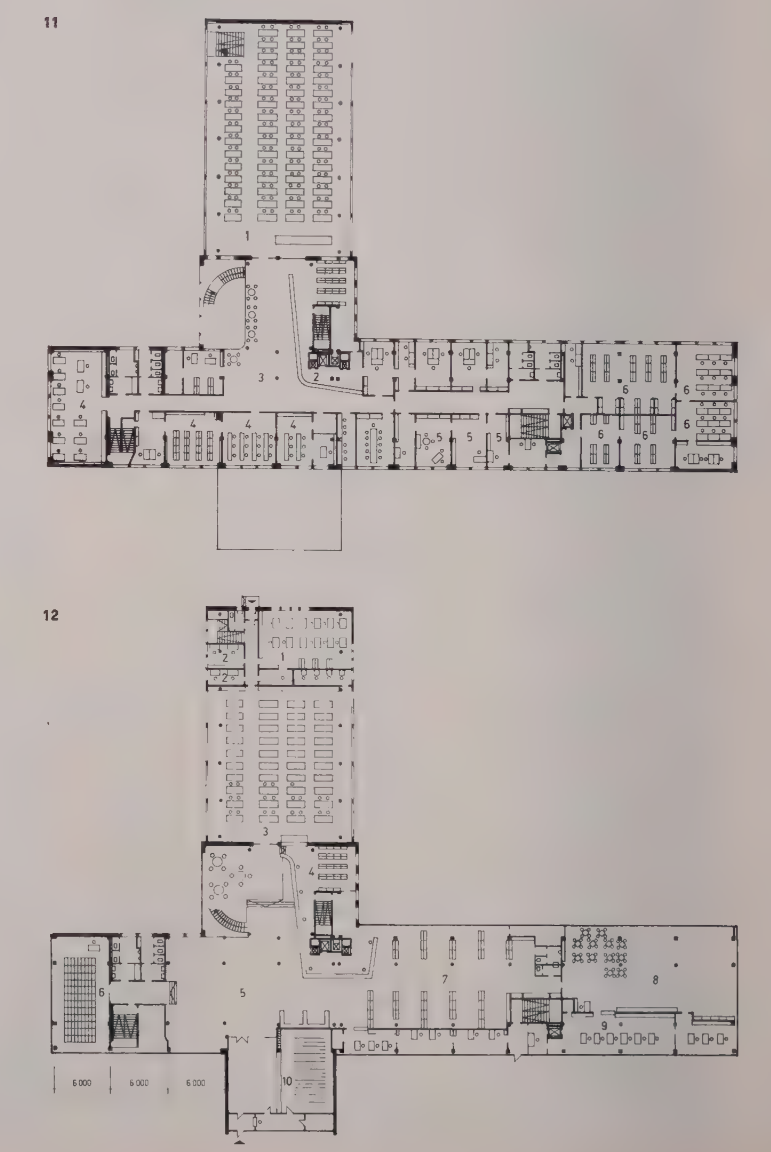
Bestand (1970)	400 000	Bände
Jährlicher Zuwachs	25 000	Bände
Kapazität	1 400 000	Bände
Kubatur	35 000	m³ umbauter Raum
Umbauter Raum je Leseplatz	87	m³
Gesamtnutzfläche	8 689	m²
Baukosten	35 000 000	Zloty
Baukosten je m³ umbauter Raum	1 000	Zloty
Raster		
Hauptbaukörper	6 500	mm
Leesesaalflügel	4 200	mm
Garderobe	61	m²
Eingangshalle mit Ausleihe	105	m²
Katalog	190	m²
Lesesaal Geisteswissenschaften	412	m² } (400 Plätze)
Lesesaal Naturwissenschaften	282	m² } (400 Plätze)
Zeitschriftenlesesaal	204	m² } (400 Plätze)
Kartenlesesaal	86	m²
Musiklesesaal	32	m²
Vortragssaal	100	m² (120 Plätze)
Erfrischungsraum	50	m² (30 Plätze)
Magazin	5 436	m²
Erwerbsabteilung	681	m²
Fernleihe	40	m²
Buchbinderei	151	m²
Fotoabteilung	73	m²
Desinfektionsraum	30	m²

Bibliothek der Marii-Curie-Sklodowska-Universität Lublin

10
Ansicht von Süden

11
1. Obergeschoß 1 : 750
1 Lesesaal für Gesellschaftswissenschaften
2 Leihstelle
3 Halle
4 Sonderabteilungen
5 Direktion
6 Erwerbungsabteilung

12
Eingangsgeschoß 1 : 750
1 Lesezimmer für Professoren
2 Einzelarbeitsräume
3 Lesesaal für Naturwissenschaften
4 Leihstelle
5 Halle
6 Vortragssaal
7 Katalog
8 Zeitschriftenlesesaal
9 Zeitschriftenstelle
10 Garderobe



Optimierungsmethode für die wirtschaftliche Errichtung von Wohngebieten

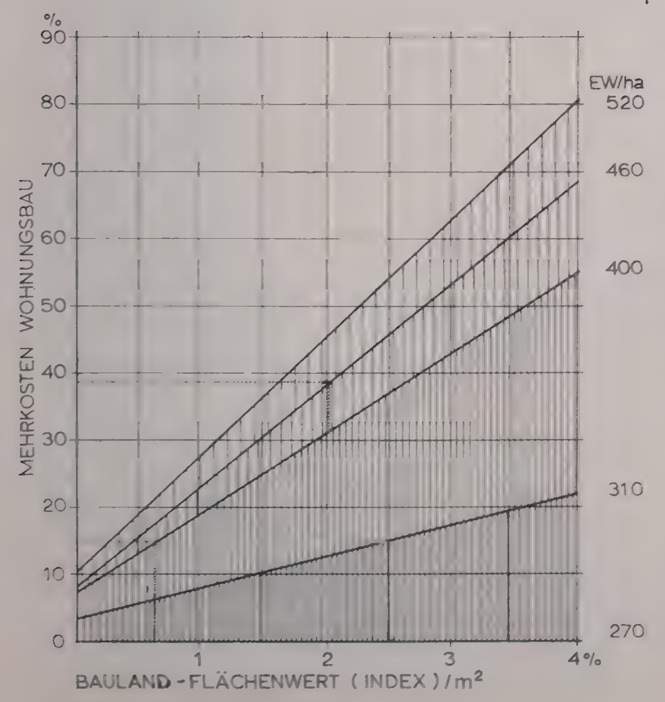
Dr.-Ing. Siegfried Kress
Deutsche Bauakademie
Institut für Städtebau und Architektur

Vorbemerkungen

1. Die folgenden Ausführungen sind eine Kurzfassung der Optimierungsmethode, die in ihrer umfassenden Entwicklung demnächst im Rahmen eines Heftes der Schriftenreihe der Bauforschung, Reihe Städtebau und Architektur, mit dem Titel „Organisation und Gestaltung von Wohngebieten" erscheint.

2. Die angeführten Einwohnerdichten entsprechen bestimmten durchschnittlichen Geschoßzahlen, und zwar
270 EW/ha 5 Geschossen, 310 EW/ha 6 Geschossen, 400 EW/ha 8 Geschossen, 460 EW/ha 10 Geschossen und 520 EW/ha 17 Geschossen.

1



Mit diesen Ausführungen werden die Untersuchungsergebnisse über die Kostenrelationen des komplexen vielgeschossigen Wohnungsbaus im Verhältnis zum komplexen mehrgeschossigen Wohnungsbau entscheidend weiterentwickelt (s. „deutsche architektur", Heft 3/1968).

Durch die Verdichtung ergeben sich — ohne Berücksichtigung von Baulandkosten — Einsparungen bei den Anlagen und Einrichtungen im Wohngebiet (Kindereinrichtungen, Schulen, Verkehr, Grünflächen, technische Versorgung).

Sie betragen gegenwärtig:

bei	270	310	400	460	520	EW/ha
(Indexkosten)	0	3,45	7,33	7,89	10,29	je EW

(Dabei entspricht ein Index von 100 den Investitionskosten für fünfgeschossigen Wohnungsbau je Einwohner.)

Das bedeutet, daß eine höhere Einwohnerdichte, verglichen mit der Einwohnerdichte von 270 EW/ha, von vorn herein um diesen Differenzbetrag in bezug auf die Wohngebäude teurer sein kann.

Würde es also beispielsweise gelingen, einen zehngeschossigen Wohnungsbau mit einem maximalen Mehraufwand von 7,89 Prozent gegenüber einer fünfgeschossigen Bebauung herzustellen, so wäre eine wirtschaftliche Errichtung eines Wohngebietes auch ohne Berücksichtigung eines Bauland-Flächenwertes gesichert, vorausgesetzt allerdings, daß die entsprechende Einwohnerdichte (460 EW/ha) erreicht wird.

Die Bauland-Indexkosten sind eine lineare Funktion, die sich ergibt aus der Formel $B \cdot F$

Dabei sind

B = Flächenwert je Quadratmeter Bauland (Index)

F = Fläche je Einwohner (entsprechend der Dichte)

Setzt man nun die über die oben angeführten Einsparungen hinausgehenden Mehrkosten des Wohnungsbaus gleich dem Bauland-Indexkostenanteil, der sich als Einsparung bei einer höheren Dichte ergibt, so gelangt man zu einer wirtschaftlichen Grenzwertbestimmung.

	270	310	400	460	520	EW/ha
Flächenbedarf/EW	37,0	32,2	25,0	21,7	19,2	m²
Differenz zu 270 EW/ha	0	— 4,8	— 12,0	— 15,3	— 17,8	m²
Minderkosten		4,8 B	12,0 B	15,3 B	17,8 B	

Die wirtschaftliche Grenzwertberechnung als Vorstufe der Optimierungsmethode setzt sich zusammen aus einer Konstanten (Einsparungen bei Einrichtungen und Anlagen) und einer Funktion (Bauland-Indexkosten). Daraus ergeben sich folgende Berechnungsformeln:

$\max. M_{310} = 3{,}56 + 4{,}8\,B$
$\max. M_{400} = 7{,}33 + 12{,}0\,B$
$\max. M_{460} = 7{,}89 + 15{,}3\,B$
$\max. M_{520} = 10{,}29 + 17{,}8\,B$

Dabei bedeuten

M = Mehrkosten in Prozent

Index = Einwohnerdichte

B = Flächenwert/Quadratmeter in Prozent

Umgekehrt können bei bekannten Mehrkosten die erforderlichen Flächenwerte ermittelt werden (in %):

$B_{min} = (M_{310} - 3{,}45) : 4{,}8$
$= (M_{400} - 7{,}33) : 12{,}0$
$= (M_{460} - 7{,}89) : 15{,}3$
$= (M_{520} - 10{,}29) : 17{,}8$

Diese Beziehungen lassen sich in grafischer Form zusammenfassen (Abb. 1). Dabei sind die schraffierten Bereiche die wirtschaftlichen Bereiche der verschiedenen Einwohnerdichten, das heißt

- liegt der Schnittpunkt der Koordinaten von Mehrkosten und Flächenwert im schraffierten Bereich, so ist die entsprechende Dichte wirtschaftlich (bezogen auf fünfgeschossige Wohnbebauung und die Einwohnerdichte von 270 EW/ha)
- ist der Flächenwert bekannt, kann der wirtschaftliche Grenzwert der Mehrkosten bestimmt werden
- sind die Mehrkosten bekannt, kann der mindestens erforderliche Flächenwert festgestellt werden.

Aus der Entwicklung der wirtschaftlichen Grenzwertberechnung ergibt sich, daß die Formeln

sowohl wertmäßig anpassungsfähig sind, entsprechend den sich verändernden Teilinvestitionen,

als auch für beliebige Einwohnerdichten entwickelt werden können, denn die Konstante ist immer die prozentuale Differenz in den Investitionen für die Einrichtungen und Anlagen (ausgehend von der Dichte mit fünfgeschossiger Wohnbebauung) und der Faktor des Flächenwertes ist immer die eingesparte Fläche.

Angenommenes Beispiel:

Investitionen Wohnungsbau (fünfgeschossig)	= 8000 Mark/EW (100 Prozent)
Investitionen Einrichtungen und Anlagen bei 270 EW/ha	= 5200 Mark/EW (65 Prozent)
Investitionen Einrichtungen und Anlagen bei 360 EW/ha	= 4800 Mark/EW (60 Prozent)

KOSTEN / EINW

- 270 EW/ha
310
520
400
460

WIRTSCHAFTLICHE BEREICHE

270 | 310 | 400 | 460 EW/ha | BIS 1206,88 M

1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 % | 15,88 %

91,20 | 95,20 | 325,0

50 100 150 200 250 300 350 400 450 500 M/m²

100 % = 7600 M

BAULAND - FLÄCHENWERT

Bei 310 EW/ha beträgt der Flächenanteil 27,8 Quadratmeter je Einwohner, also 9,2 Quadratmeter je Einwohner weniger als bei 270 EW/ha. Daraus ergibt sich die Formel:

max. $M_{ges} = 5,0 + 9,2\ B$

[illegible]

$B_{min} = (M_{ges} - 5,0) : 9,2$

Die wirtschaftliche Grenzwertberechnung ist aber nur begrenzt anwendbar durch den Bezug auf fünfgeschossige Wohnbebauung und die damit erreichbare Einwohnerdichte von 270 Einwohner je Hektar. Ihre Bedeutung, besonders die der grafischen Form, liegt darin, daß bei einigermaßen gleichbleibenden Aufwendungen für die Errichtung von Wohngebieten schnell und unkompliziert Vorentscheidungen und Einschätzungen über vorzusehende Einwohnerdichten, anzustrebende Mehrkosten oder von Standortfestlegungen möglich sind.

Es kann aber nicht ausgesagt werden, ob die als wirtschaftlich erkannte Dichte die wirtschaftlichste überhaupt ist.

Zur Vergleichbarkeit der unterschiedlichen Investitionen bei unterschiedlichen Dichten müssen der Bezug auf die fünfgeschossige Bebauung aufgehoben und alle Index-Investitionen absolut gegenübergestellt werden.

Die Gesamtinvestitionen setzen sich zusammen aus

$I_w + M + I_g + B \cdot F$

Dabei bedeuten:

I_w = Investitionen fünfgeschossiger Wohnungsbau je Einwohner

I_g = [illegible]

M = [illegible]

B = [illegible]

F = [illegible]

[illegible] den Punkt, wo für beide die gleichen Aufwendungen erforderlich sind, dann kann das durch eine einfache Gleichung erfolgen und deren Auflösung nach B:

$I_w + M_1 + I_{g1} + B \cdot F_1 = I_w + M_2 + I_{g2} + B \cdot F_2$

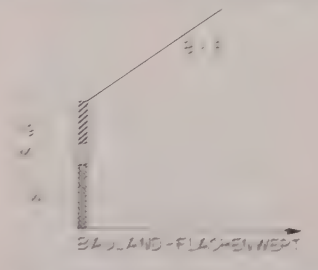
I_w [illegible]

$M_1 + I_{g1} + B \cdot F_1 = M_2 + I_{g2} + B \cdot F_2$

$$B = \frac{(M_2 - M_1) + (I_{g2} - I_{g1})}{(F_1 - F_2)}$$

Die errechneten Werte sind jeweils die wirtschaftlichen Übergänge zwischen den Einwohnerdichten.

Die Gesamtinvestitionen lassen sich grafisch folgendermaßen darstellen:



Setzt man den (gegenwärtigen) Investitionsaufwand maßstabgerecht ein und bringt alle Einwohnerdichten in ein Koordinatensystem, so ergibt sich das dargestellte Diagramm (Abb. 2). Dabei kann I_w entfallen.

Die Anpassung an eine veränderte Investitionssumme ergibt sich dadurch, daß sich die Höhe des Ansatzes der Funktion

$B \cdot F$

entsprechend verändert, während der Neigungswinkel unverändert bleibt, also lediglich eine Parallelverschiebung auftritt.

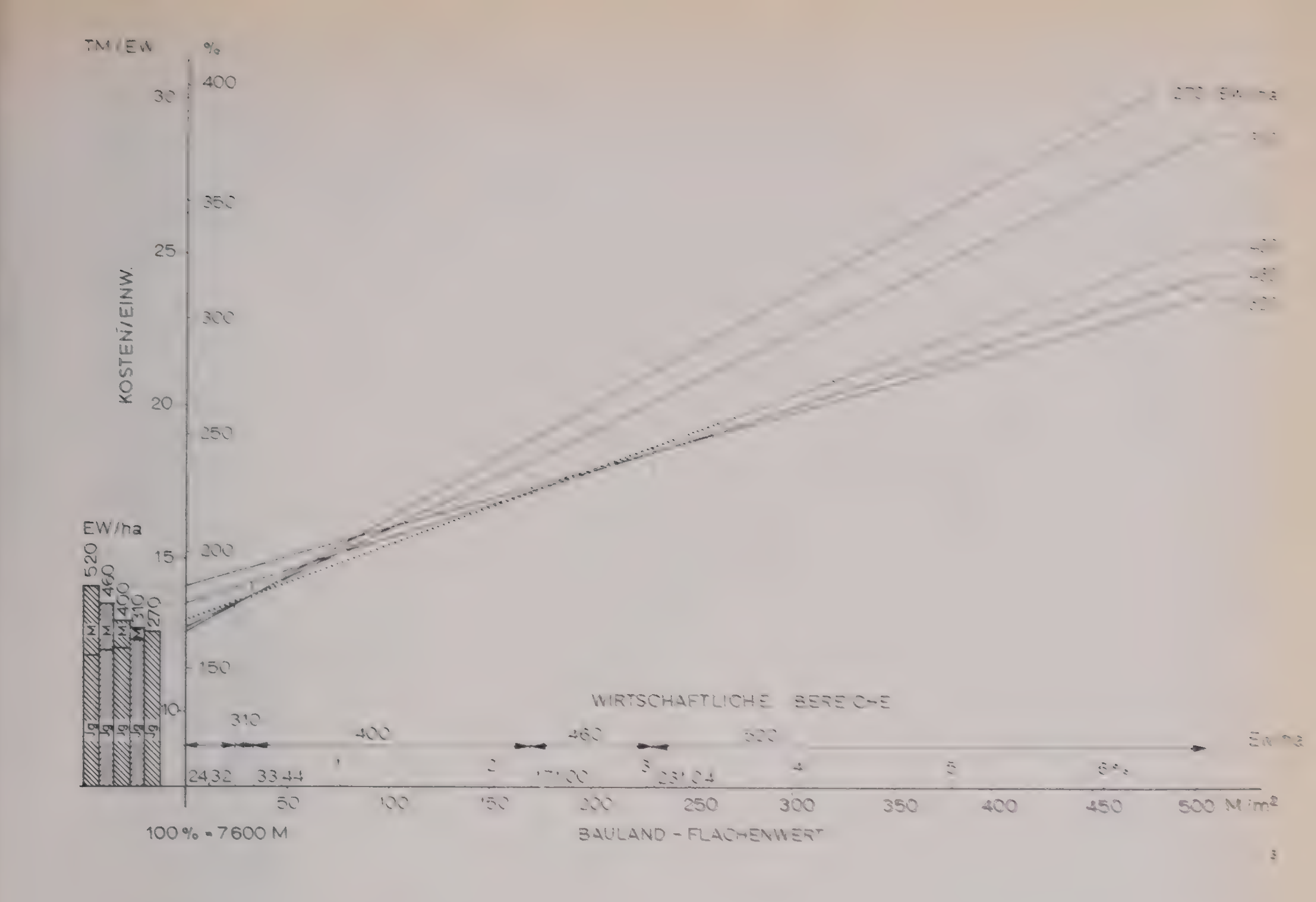
Beispiel:

Es werden die prognostisch angestrebten (verminderten) Mehrkosten für den vielgeschossigen Wohnungsbau (20%) und den Wohnhochhausbau (30%) eingesetzt (Abb. 3).

Rechnerische Nachprüfung:

270 und 310 EW/ha

$$B = \frac{(5 - 0) + (62,60 - 66,05)}{(37,0 - 32,2)} = \frac{1,55}{4,8} = 0,32\,\% = 24,32\ M/m^2$$



310 und 400 EW/ha

$$B = \frac{(12 - 5) + (58{,}72 - 62{,}60)}{(32{,}2 - 25{,}0)} = \frac{3{,}12}{7{,}2} = 0{,}44\,\% = 33{,}44\ \text{M/m}^2$$

400 und 460 EW/ha

$$B = \frac{(20 - 12) + (58{,}16 - 58{,}72)}{(25{,}0 - 21{,}7)} = \frac{7{,}44}{3{,}3} = 2{,}25\,\% = 171{,}00\ \text{M/m}^2$$

460 und 520 EW/ha

$$B = \frac{(30 - 20) + (55{,}76 - 58{,}16)}{(21{,}7 - 19{,}2)} = \frac{7{,}60}{2{,}5} = 3{,}04\,\% = 231{,}04\ \text{M/m}^2$$

Zur praktischen Anwendung der entwickelten Optimierungsmethode mögen die folgenden Hinweise dienen:

■ Die Umwandlung in prozentuale Relationen ist zur Optimierung nicht mehr erforderlich.

■ Die angegebenen Geschoßzahlen sind zwar für bestimmte Einwohnerdichten prädestiniert, daraus ist aber keine unbedingte Abhängigkeit abzuleiten. Für die Optimierung ist nur die erreichte Einwohnerdichte wichtig und allgemein die damit verbundenen Mehraufwendungen. So wäre es ohne weiteres möglich, daß an Stelle der Mehrkosten für den Wohnungsbau solche für Funktionsüberlagerungen treten, wenn damit der gleiche Effekt erreicht wird.

■ Es ist einfacher, die Gleichung

$$I_w + M_1 + I_{g1} + B \cdot F_1 = I_w + M_2 + I_{g2} + B \cdot F_2$$

erst wertmäßig zu ermitteln und dann aufzulösen.

Faßt man diese Gedanken zusammen, so leitet sich folgende einfache Handhabung ab:

$$B = \frac{\text{Differenz der Gesamtinvestitionen}}{\text{Differenz der Flächen}}\ \text{(je Einwohner)}$$

Beispiel:

Gesamtinvestitionen bei 310 EW/ha = 13 059,— Mark/EW,

Fläche = 32,2 m²/EW

Gesamtinvestitionen bei 400 EW/ha = 13 744,— Mark/EW,

Fläche = 25,0 m²/EW

$$B = \frac{13\,744 - 13\,059\ \text{Mark}}{32{,}2 - 25{,}0\ \text{m}^2} = \frac{685{,}-\ \text{Mark}}{7{,}2\ \text{m}^2} = 95{,}10\ \text{Mark/m}^2$$

Die rechnerische Optimierung dient der exakten Ermittlung der wirtschaftlichen Übergänge bei unterschiedlichen Einwohnerdichten. Die grafische Optimierung ist vorteilhafter zu einer optisch einprägsamen Darstellung und zur Ableitung allgemeiner städtebaulicher Schlußfolgerungen. Zum Beispiel zeigen die Abbildungen 2 und 3 im Vergleich anschaulich, wo gegenwärtig die Übergänge liegen und welche Entwicklungstendenzen auftreten. Es kann demzufolge damit gerechnet werden, daß künftig die niedrigen Einwohnerdichten in städtischen Gebieten nur einen geringen wirtschaftlichen Bereich besitzen und

■ entweder ein hoher Verdichtungsgrad erreicht werden muß

■ oder Beziehungen zu und Verbindungen mit anderen städtischen Funktionen, die wirtschaftlich effektiv sind, angestrebt werden müssen.

Solche Funktionsmischungen erlauben eine gewisse Freizügigkeit in der Wahl der Einwohnerdichte. In der grafischen Optimierung stellt sie sich dar in der Spanne zwischen gewählter Dichte und Optimaldichte. Diesen Bereich könnte man als Effektivitätsspanne bezeichnen. Deren inhaltliche Definition und quantitative Formulierung ist eine eigene Problemstellung und ist deshalb nicht mehr Gegenstand dieser Arbeit. Die Lösung scheint aber dringend erforderlich. Über den Grundgedanken dieser Arbeit, der Planung ein einfaches Instrument zur Berechnung in die Hand zu geben, hinaus offenbaren oder bestätigen sich gleichzeitig einige grundsätzliche Überlegungen für städtebauliche Konzeptionen.

Geht man von den Randzonen der Stadt aus in Richtung Zentrum, so nimmt im gleichen Maße die Notwendigkeit der Konzentration zu. Sie ist zwar bis zu einem hohen Grade mit Wohnungsbau zu erreichen, je weiter aber in zentrale städtische Bereiche vorgestoßen wird, desto problematischer wird offensichtlich eine wirtschaftliche Lösung allein dadurch. Es erscheint nicht sinnvoll, extrem hohe Dichten anzustreben, vielmehr sollten im zunehmenden Maße Verbindungen mit anderen städtischen Funktionen gesucht und Funktionsmischungen angestrebt werden.

Wenn es noch gelingt, die Effektivitätsspanne berechenbar zu machen, wird es ohne Zweifel möglich, mit vorteilhaften Parametern — im volkswirtschaftlichen Sinne — den Wohnungsbau in Stadtzentren und vor allem in Umgestaltungsgebieten zu lösen.

Rekonstruktion von Schulen

Bauingenieur Günther Ziethmann
Ministerium für Volksbildung
Abteilung Bau und Investitionen
Siegfried Wittig
Pädagogische Hochschule Dresden
Abteilung Pädagogische Grundlagen der Bauten der Volksbildung

1 Schematische Darstellung individueller Rekonstruktionsmaßnahmen

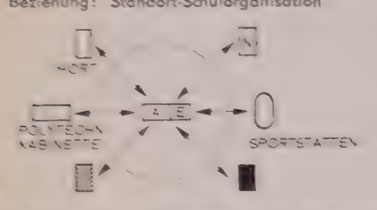
A E E — Altbau + Ergänzungsbauten (in der Regel UR)

A N — Altbau + Neubau (oft weite territoriale Trennung)

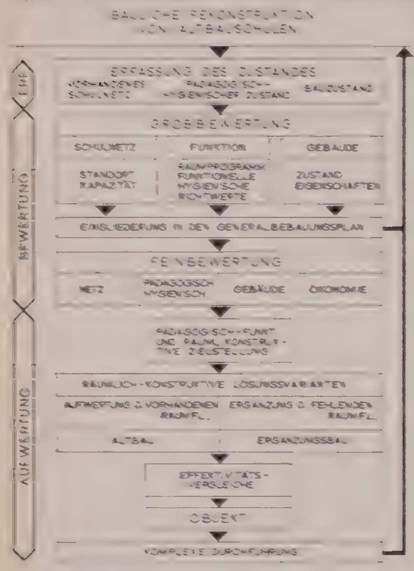
A — Altbau + Erschließung artfremder Gebäude

A — Altbau + Mieträume

Beziehung: Standort-Schulorganisation



Starke territoriale Streuung der einzelnen Gebäude, die zur Schulanlage gehören



2 Schematischer Weg der baulichen Aufwertung von Altbauschulen

Der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik hat auf Vorschlag des Politbüros des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beschlossen, vom 5. bis 7. Mai 1970 den VII. Pädagogischen Kongreß durchzuführen. Auf dem Kongreß wurde Bilanz gezogen, wie das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem bisher realisiert werden konnte, und es wurde über die Lösung der Aufgaben beraten, die an unser Bildungswesen gestellt werden, besonders hinsichtlich seiner Schrittmacherfunktion im gesellschaftlichen Gesamtsystem des Sozialismus.

Die Hauptaufgabe besteht darin, entsprechend den Forderungen unserer Verfassung, die allgemeine zehnklassige Oberschulbildung für alle Kinder in hoher Qualität planmäßig zu verwirklichen. Das setzt aber gute räumlich-materielle Bedingungen in allen Schulen voraus, damit die Organisation der Bildungs- und Erziehungsarbeit gemäß den schulpolitischen, pädagogischen, psychologischen und anderen Anforderungen gewährleistet werden kann.

Die in den letzten Jahren errichteten Schulneubauten bieten diese erforderlichen Voraussetzungen dafür. Ein sich entwickelnder Widerspruch zwischen den Neu- und Altbauten, der sich hemmend auf die weitere Verwirklichung des Gesetzes über das einheitliche sozialistische Bildungssystem auswirken könnte, muß als Folge in Betracht gezogen werden. Dieser Niveauunterschied ist mittels umfangreicher Aufwertungsmaßnahmen und Komplettierung einzelner Schulanlagen sowie mit Hilfe örtlicher Initiativen schrittweise zu beseitigen.

Entsprechend diesen objektiven Erfordernissen tragen die örtlichen Räte eine große Verantwortung bei der Planung von Schulneubauten und der Rekonstruktion von Altbauschulen. Bereits auf dem VII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands forderte Walter Ulbricht (1): „Auf der Grundlage der Prognose ist die Entwicklung des Schulnetzes, der Bau neuer und die Rekonstruktion alter Schulen in den Hauptteilen der Perspektivpläne der Bezirke und Kreise komplex zu planen."

Dieser Forderung entsprechend wurde in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit zwischen Pädagogen, Architekten und Vertretern anderer Bereiche eine Problemstudie zur „Rekonstruktion der Schulbausubstanz und Rationalisierung des Schulnetzes in der DDR" ausgearbeitet (2).

Unter komplexer Beachtung der Faktoren

- Entwicklung des Schulnetzes im Territorium und
- Gebrauchstüchtigkeit der Anlagen unter funktionellem, hygienischem und bautechnischem Aspekt

wurde eine Methode zur Bestandsanalyse, Bedarfsstruktur und Bedarfsdeckung für den Bereich der polytechnischen Oberschulen entwickelt und in typischen Stadtgebieten und Industrie- beziehungsweise Agrarkreisen erprobt.

Ein Ergebnis dieser Untersuchungen besteht in der Erkenntnis, daß für die Verbesserung der räumlich-materiellen Bedingungen und damit auch für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Schüler und Lehrer in den kommenden Jahren ein relativ hoher Prozentsatz der Investitionsmittel geplant und eingesetzt werden muß.

Die Anpassung der Schulen an gegenwärtige und künftige Anforderungen wird von den bildungspolitischen Zielstellungen und dem Zustand der vorhandenen Altbausubstanz wesentlich beeinflußt, die es bei der Umgestaltung der Gebäude zu berücksichtigen gilt. Umfangreiche Untersuchungen geben einen ersten Aufschluß über die anzunehmende Altersstruktur für Schulgebäude und Unterrichtsräume.

Baualter	Gebäude	Unterrichtsräume
bis 1870	21,6 %	13,5 %
1871–1918	58,4 %	52,5 %
1919–1945	6,8 %	11,4 %
1946 bis jetzt	13,2 %	22,6 %

Die Altbaustruktur konnte in den vergangenen Jahren nicht genügend aufgebessert werden. Die zur einfachen Reproduktion der Bausubstanz notwendige Ersatzquote von 1,5 Prozent des Bestandes wurde nicht erreicht, da die verfügbaren Investitionsmittel der Volksbildung vorrangig für die Kapazitätserweiterung aufgewandt werden mußten.

Im wesentlichen lassen sich aus dem Alter der Schulen nur Rückschlüsse auf den notwendigen Umfang der Ersatzinvestitionen ableiten.

Zur annähernden Festlegung des moralischen Verschleißgrades ist es notwendig, das gesamte Anforderungsgefüge aus komplexer Sicht den sehr unterschiedlich vorhandenen räumlich-materiellen Möglichkeiten, wie sie sich in den Altbauschulen anbieten, gegenüberzustellen. Die Praxis beweist, daß bereits in der Vergangenheit große Anstrengungen zur Überwindung sich ergebender Widersprüche gemacht wurden. Viele Schulaltbauten haben durch individuelle Rekonstruktionsmaßnahmen ein völlig neues Gesicht erhalten. Die Beispiele machen deutlich, wie durch die verantwortliche Arbeit der örtlichen Organe auf der Grundlage des § 77 des Bildungsgesetzes und der Artikel 41 und 43 unserer sozialistischen Verfassung (3) mit relativ geringem ökonomischem Aufwand und unter Ausnutzung der vorhandenen örtlichen Ressourcen in einer oft stark überalterten Bausubstanz moderne Unterrichtsräume geschaffen wurden, die über Jahre hinaus noch effektiv genutzt werden können.

Es ist notwendig, die im Prozeß dieser individuellen Rekonstruktionsmaßnahmen aufgetretenen unterschiedlichen Erscheinungsformen in einigen Ansätzen aufzuzeigen.

■ In den Städten finden wir verhältnismäßig große Schulen aus der Zeit um die Jahrhundertwende. In der Regel handelt es sich um vollausgebaute Schulen mit Turnhalle, Speiseeinrichtungen, Großraum für Mehrzwecknutzung und anderen notwendigen Funktionsräumen.

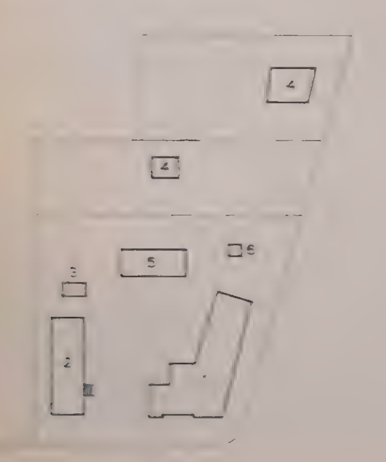
Durch individuelle, pädagogisch-funktionell begründete Aufwertungsmaßnahmen wurde die Mehrzahl dieser Schulen ohne größeren baulichen Aufwand den sozialistischen bildungspolitischen Anforderungen kapazitätsgerecht angepaßt. Es zeigt sich aber, daß sich die Veränderungen vor allem auf die Hauptfunktionsfläche orientierten, so daß die Proportionen zwischen Haupt- und Nebenfunktionsfläche (4) zum Teil eine ungünstige Veränderung erfahren haben.

Die Gliederung, Verkehrsführung und Erschließung der Mehrzahl dieser Anlagen ist nach den gegenwärtigen Erkenntnissen geeignet, neue funktionelle Programmstellungen ohne größeren baulichen Aufwand zu realisieren. So wird zum Beispiel in vielen Schulen dieser Art erfolgreich für die gesamte Mittel- und Oberstufe der Unterricht in Fachunterrichtsräumen durchgeführt.

■ In den Stadtrandzonen und in den ländlichen Siedlungsgebieten finden wir noch die mehrfach an- und umgebauten ehemaligen Dorfschulen. Durch individuelle Aufwertungsmaßnahmen hat sich bei diesen Schulen die Anzahl der zur Anlage ge-

Polytechnische Oberschule Eggersdorf

3 Lageplan (Zustand 1969)
1 Altbau (Unterrichtsräume, Turnhalle)
2 Schulergänzungsbau
3 Toiletten
4 Hort-Wohnlauben, der pädagogischen Funktion angepaßt (Behelfseinrichtungen)
5 6 Schulfremd

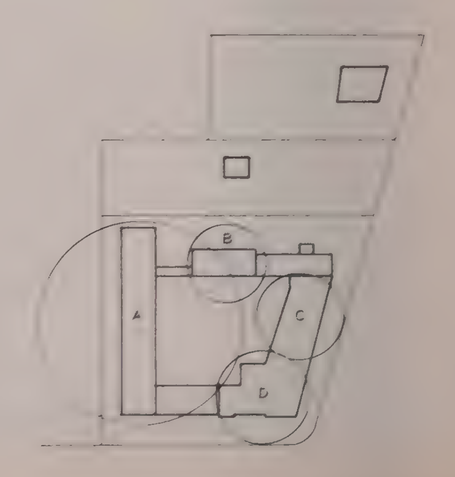


4 Schematischer Lösungsvorschlag aus pädagogischer Sicht. Angleichung der Kapazität bis zur voll ausgebauten zweizügigen polytechnischen Oberschule (Vorschlag zur baulichen Realisierung)

Altbau und Ergänzungsbau — Anbau — Abbruch — Überdachte Freifläche — Umbau



5 Vorschlag zur Gliederung der Schule und zur Bildung von Funktionsbereichen
A Mittel- und Oberstufe
B Schulspeisung, Mehrzweckbereich
C Sport
D Unterstufe und Hort



hörenden Gebäude in vielen Fällen erhöht, so daß die Geschlossenheit und Übersicht der Gesamtschulanlage nicht mehr vorhanden ist. Die örtlich neu erschlossenen Funktionsflächen sind oft in Gebäuden untergebracht, die ursprünglich nicht für Zwecke der Bildung und Erziehung errichtet wurden (wie ehemalige Wohnhäuser, Gaststätten, Baracken). Die Funktionsflächen entsprechen in der Größe, Form, Gliederung und Erschließung nur wenig den pädagogischen Aspekten. Außerdem sind sie oft territorial weit voneinander entfernt.

Die Erhaltung dieser Gebäude ist mit hohen gesellschaftlichen und ökonomischen Aufwendungen verbunden. Es ist verständlich, daß in solchen Schulanlagen die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit einschließlich der Anforderungen, die an die Leitungen gestellt werden, nur unter erschwerten Bedingungen zu erfüllen sind.

Die im zurückliegenden Zeitraum durchgeführten Rekonstruktionsmaßnahmen weisen vielfältige, unterschiedliche Erscheinungsformen auf. Sie wurden darüber hinaus auch durch bedeutsame Veränderungen der Schulnetzgestaltung wesentlich beeinflußt.

In Abbildung 1 ist beabsichtigt, schematisch die Hauptformen dieser Entwicklung zu zeigen.

Der bisher erreichte Stand gibt Anlaß dazu, Rekonstruktionsmaßnahmen in Zukunft mit der gleichen Sorgfalt und perspektivischen Weitsicht zu planen wie Schulneubauten. Dabei gilt, daß die Anforderungen, wie sie an die Projektierung von Neubauten gestellt werden, auch bestimmend sind für die Rekonstruktion der vorhandenen Altbausubstanz. Die räumlichen Bedingungen in den vorhandenen alten Schulen sind aber oft so unterschiedlich, daß teilweise auch Unzulänglichkeiten in Kauf genommen werden müssen. Das trifft zum Beispiel in starkem Maße auf die hygienischen Forderungen nach zweiseitiger natürlicher Belichtung und Belüftung zu.

Für die wissenschaftliche Bearbeitung der Rekonstruktionsproblematik wurde der folgende methodische Weg in typischen Territorien erprobt (Abbildung 2)

Analyse des Bestandes der polytechnischen Oberschulen

Der erste Schritt ist die Erfassung des Zustandes der Schulanlagen, einschließlich der Neubauten, nach den Untersuchungsbereichen Schulnetz, Funktion und Gebäude. Damit wird eine Grundlage geschaffen, die in Umfang und Aussagefähigkeit über die vorliegenden Angaben der im Jahre 1965 durchgeführten Grundmittelumbewertung hinausgehen. Auf der Grundlage von Kriterien, abgeleitet von den gültigen Richtlinien und Normen, Gesetzen und erkennbaren prognostischen Entwicklungstendenzen erfolgt die Einzelbewertung, die in ein komplexes Bewertungssystem einfließt.

In dieser Phase handelt es sich zunächst um eine Grobbewertung. Ausgehend von diesen Ergebnissen ist es möglich, die vorhandenen Schulanlagen nach unterschiedlichen Gesichtspunkten zu analysieren und einen Substanzplan aufzustellen.

Es ist hier nicht möglich, auf die vielen Systembeziehungen einzugehen, die sowohl bei der Einschätzung und Bewertung als auch bei der Analyse beachtet werden müssen.

Ermittlung der Bedarfsstruktur und Maßnahmen zur Bedarfsdeckung

Ausgehend von den vorliegenden Ergebnissen und unter Berücksichtigung der perspektivisch vorzugebenden Netzstruktur ist der Bedarf für die eventuell notwendige Kapazitätsangleichung, für die Komplettierung der Schulanlagen und für die notwendigen Instandhaltungs- und Auswertungsmaßnahmen zu ermitteln. Damit ist die Basis für die Bedarfsstruktur gegeben.

Funktionelle Anforderungen für die Aufwertung der Einzelschulen

Am Beispiel der polytechnischen Oberschule Eggersdorf (Kreis Strausberg) soll andeutungsweise der pädagogisch-funktionelle Anteil dieser Aufgabenstellung zur Diskussion vorgestellt werden.

Die Schulanlage besteht aus einem Konglomerat verschiedener Gebäudetypen unterschiedlichster Erstnutzung. Im gegenwärtigen Zustand ist die Anlage für die Bildungs- und Erziehungsarbeit nur unter relativ erschwerten Bedingungen brauchbar. Die vielen Einzelgebäude behindern die Leitungstätigkeit und beeinträchtigen den Weg der Schüler von einer Funktionseinheit zur anderen. Die Gebäude Nr. 5 und 6 gehören einem fremden Rechtsträger, wobei das Gebäude Nr. 6 nicht mehr genutzt wird. Im Gebäude 5 wurde lediglich ein zusätzlicher Hortraum erschlossen. (Abb. 3)

Der Programmstellung muß in den Teilbereichen Schulnetz, Pädagogik und Hygiene eine Tiefenuntersuchung (Feinbewertung) vorausgehen. Der Rekonstruktionsvorschlag stützt sich auf die Standortbestätigung und die vom Einzugsbereich abhängige, unter territorialem Aspekt bestätigte Größe der Schulanlage.

Für die Schule Eggersdorf, in der gegenwärtig 550 Kinder in 19 Klassen unterrichtet werden, ist unter prognostischen Erwägungen die Aufwertung zur vollausgebauten zweizügigen polytechnischen Oberschule am gleichen Standort vorzusehen.

Unter Berücksichtigung der vorhandenen Räume wird der Nachhole- und Ersatzbedarf an Haupt- und Nebenfunktionsfläche ausgewiesen. Für die notwendigen Ausarbeitungen bildet das Raumprogramm für die zweizügige Schulanlage die Grundlage. Bereits bei der Rekonstruktion ist davon auszugehen, daß die Einführung des kompletten Fachunterrichtsraumsystems in dieser Schule schrittweise erfolgen kann. (Abb. 4)

Aufgabe ist es, mit Hilfe des Fachunterrichtssystems günstige Bedingungen dafür zu schaffen, daß der Unterrichtsprozeß optimal gestaltet werden kann und seine Effektivität den höheren Anforderungen an die Schule entspricht. Das Fachunterrichtsraumsystem wird deshalb nicht als eine von einfacher Summierung der Fachunterrichtsräume gekennzeichnete Organisationsform verstanden, sondern als eine qualitativ höhere Unterrichtsgestaltung. Diese neue Form des Unterrichts wird den Bedingungen der neuen Lehrpläne besser gerecht.

Die Verbesserung der Bildungs- und Erziehungsarbeit aus komplexer Sicht einschließlich der notwendigen Suche nach einer für die Bildungseinrichtungen würdigen ästhetischen Gestaltung zwingen zu der Überlegung, die einzelnen Gebäude zusammenzufassen und in überschaubare, der Funktion angepaßte, sinnvolle Bereiche zu gliedern (Abb. 5).

Damit wird gleichzeitig eine klare Gliederung und übersichtliche Verkehrsführung notwendig. (Abb. 6).

Es wird nicht immer möglich sein, ein Bauvorhaben kontinuierlich durchzuführen. Das ist in Eggersdorf zum Beispiel der Fall. Unter Berücksichtigung der ökonomischen Möglichkeiten wäre hier vorzuschlagen, ein Etappenprogramm für die erforderlichen Baumaßnahmen auszuarbeiten. Zweckmäßig wäre es, mit dem Anbau zu beginnen, um zuerst Unterrichtsräume und bessere sanitäre Bedingungen zu schaffen. In der folgenden Etappe sollte der Verbindungsbau mit den zusätzlichen Funktionsflächen der Garderobe und einem Teil des Leitungsbereiches sowie dem Haupteingang errichtet werden. Die Um- und Ausbauarbeiten der anderen Gebäude könnten unter Berücksichtigung der Möglichkeiten auf örtlicher Ebene ebenfalls im Zeitraum bis 1975 ausgeführt werden (Abb. 7)

Prinzipiell ist zu beachten, daß sich ökonomische Aufwendungen ergeben können, für die nicht im gleichen Verhältnis neue Kapazitäten, bezogen auf die Basisgröße „Unterrichtsraum", nachzuweisen sein werden. Während in der materiellen Produktion der ökonomische Nutzeffekt von Investitionen exakt nachgewiesen beziehungsweise ein Rentabilitätsnachweis geführt werden kann, sind die Wirkungen der Leistungen im Bereich Volksbildung ökonomisch schwer zu quantifizieren.

Diese Tatsache darf Überlegungen nicht ausschließen, die gewährleisten, daß bei allen Rekonstruktions- und Aufwertungsmaßnahmen die vorhandenen materiellen und finanziellen Ressourcen mit vertretbarem Aufwand eingesetzt werden. Allgemein sollten die Kosten für eine Rekonstruktion 50 Prozent der Neubaukosten nicht überschreiten.

Mit diesen Mitteln müßte es möglich sein, eine über Jahrzehnte hinausgehende Restnutzungsdauer der Schulanlage zu erreichen. Bei einer angenommenen Restnutzungsdauer von weniger als 20 Jahren sollten keine umfangreichen Rekonstruktionsmaßnahmen mehr durchgeführt werden, sondern lediglich die Instandhaltung der Gebäude und baulichen Anlagen.

Die Aufwertung der Schulanlage Eggersdorf ist auch unter ökonomischer Sicht voll vertretbar. (Abbildung 8)

Das gesamte pädagogische Forderungsprogramm geht davon aus, daß die Lösung eine weitere Entwicklung und Ausbaufähigkeit ermöglicht. Damit wird erreicht, daß die Schulanlage über eine längere Zeit genutzt werden kann.

Im Perspektivplan 1971 bis 1975 kommt es darauf an, mit der konsequenten Verwirklichung des Programms die effektivste Struktur auf der Grundlage der planmäßig proportionalen Entwicklung der einzelnen Territorien zu gestalten. Ein wichtiger Teil sind hierbei die wissenschaftlichen Vorleistungen, die der Bereich Volksbildung im Rahmen der Gesamtplanung der im Zeitraum nach 1975 zu erwartenden schwerpunktmäßigen Umgestaltungsmaßnahmen ganzer Wohngebiete zu erbringen hat. Das bedeutet auch, daß rechtzeitig die Projektierungs- und Produktionskapazitäten bereitzustellen sind.

Literatur

(1) Ulbricht, Walter: Die gesellschaftliche Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik bis zur Vollendung des Sozialismus, Berlin 1967, S. 243

(2) Studie zur Rekonstruktion der Schulbausubstanz und zur Rationalisierung des Schulnetzes in der DDR, nicht veröffentlichtes Arbeitsmaterial, 1969 Pädagogische Hochschule Dresden, Abt. Pädagogische Gundlagen der Bauten der Volksbildung

(3) § 77 Abschn. 3, 8, 9 des Gesetzes über das einheitliche sozialistische Bildungssystem. In: Deutsche Lehrerzeitung Nr. 9/1965

(4) „Mitteilungen für die bautechnische Projektierung", Heft 5/1967, herausgegeben von WTZ Bautechnische Projektierung beim Ministerium für Bauwesen

(5) Brozowsky/Schubert: Einige Aspekte der Schulnetzgestaltung. In: deutsche architektur, Berlin 1/1969, S. 10 bis 11

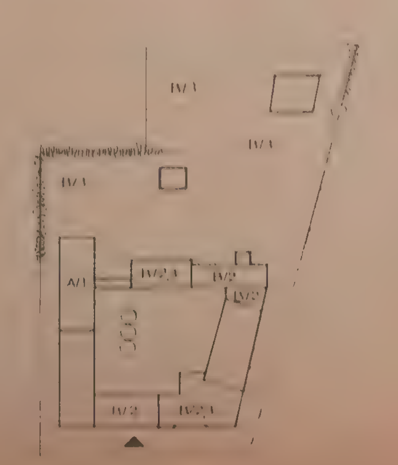


6 Vorschlag zur Verkehrsführung unter Berücksichtigung pädagogischer und hygienischer Bedürfnisse

Verkehrsfläche

Überdachte Pausenfläche, Fahrradaufbewahrung

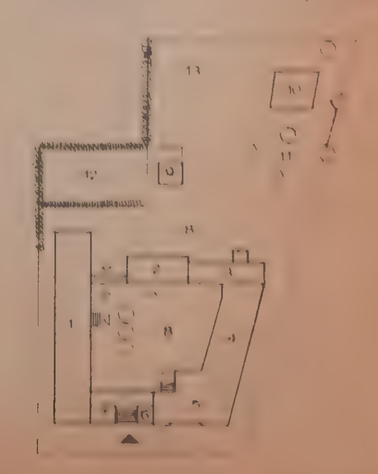
1 Schulleitung und gesellschaftliche Organisationen
2 Zentralgarderobe für Mittel und Oberstufe
3 Toiletten
4 Umkleideräume und sanitäre Anlagen



7 Vorschlag zur Realisierung (Dringlichkeit und Kapazität)

A Sofort
B Bis 1975

1 Planbau
2 Örtliche Kapazitäten
3 Volkswirtschaftliche Masseninitiative



8 Vorschlag zur pädagogisch-funktionell anzustrebenden Endstufe der Aufwertung

1 Mittel- und Oberstufe
2 Schulspeisung
3 Fahrradständer
4 Turnhalle
5 Unterstufe, Hort
6 Schulleitung
7 Garderobe
8 Pausenhof
9 Arbeitsgeräte und Unterrichtsraum
10 Station für Touristik
11 Park
12 Schulgarten
13 Kleinsportfelder



Professor Heinrich Rettig zum 70. Geburtstag am 23. Juni 1970

Als Hochschullehrer und Architekt ist Prof. Dr.-Ing. E. h. Heinrich Rettig untrennbar mit der Industrialisierung des Bauwesens, der Entwicklung neuer Wissenschaften und der Heranbildung einer neuen Generation von Architekten und Bauingenieuren verbunden.
Bereits vor 20 Jahren begründete er eine Denkweise, wonach das Bauwesen den allgemeingültigen Gesetzen der industriellen Massenfertigung unterworfen ist und die Erzeugnisse der Bauproduktion immer mehr zu einer austauschbaren und kombinationsfähigen Ware werden.
Bei seiner hervorragenden künstlerischen Begabung stellte er niemals die Architektur an den Anfang, sondern ging bei der Gestaltung von der technischen Objektivität aus. Mit Heinrich Tessenow verbindet ihn das Bestreben, Konstruktion und Form aus der Fertigung abzuleiten, das er auf das Industriemäßige übertragen hat. Anläßlich der Verleihung der Heinrich-Tessenow-Medaille in Gold im Jahre 1966 sagte Heinrich Rettig: „Die Breite der Lösungsmöglichkeiten ist bei technischen und wirtschaftlichen Problemen viel kleiner als bei den Fragen der künstlerischen Gestaltung, wo die Phantasie eines findigen Kopfes immer eine Lösung finden wird. Dann ist die Gestaltung aber der wahrhaftige Ausdruck der Wirklichkeit, der durch Technik und Ökonomie gegeben ist." Professor Rettig hat uns gelehrt, daß es falsch ist, die Bauwissenschaft und die Ausbildung auf den Zustand des fertigen Bauwerkes zu orientieren, sondern daß die Vorgänge vor und nach der Fertigstellung eines Bauwerkes Bestandteil der Forschung und Lehre werden müssen.
Aus diesem prozeßbezogenen Denken heraus schuf er die neuen Wissenschaftsrichtungen Ausbautechnik und Austauschbau. Ihm gebührt das Verdienst, die Probleme des Hochbaues und der Massenfertigung in das Interesse der Ingenieurwissenschaften gerückt zu haben, so daß eine wissenschaftliche Durchdringung möglich wurde.
Er hat sich stets für eine enge Zusammenarbeit zwischen Architekten und Bauingenieuren eingesetzt. Heute sind wir bestrebt, seinem Rat zu folgen, weil nur die Integration der Wissenschaften und die komplexe Betrachtungsweise zu wirklich hoher Qualität führt.
Professor Rettig gehört zu dem Kreis unserer Bauwissenschaftler, die auf eine jahrzehntelange aktive internationale Wirksamkeit zurückblicken können. Als Mitglied der ISO, der IMG und vor allem des CIB trug er zum Ansehen der Bauwissenschaft der DDR bei. Auf der Plenartagung der Arbeitsgruppe W 19 im Jahre 1969 in Rotterdam fand der Generalsekretär, Herr de Geus, herzliche und dankende Worte für seine Leistungen in dieser bedeutenden internationalen Organisation.
Heinrich Rettig hat der jungen Generation durch schöpferisches Vorbild vor Augen geführt, wie der Architekt aus der Einsicht in gesellschaftliche Vorgänge sein Profil dynamisch verändern muß, um die technische Entwicklung zu bestimmen und nicht hinter ihr herzulaufen.
Seine Freunde, Mitarbeiter und Schüler wünschen ihrem hochverehrten Lehrer Gesundheit und ungeminderte Schaffensfreude als Architekt und Hochschullehrer.

Eberhard Deutschmann

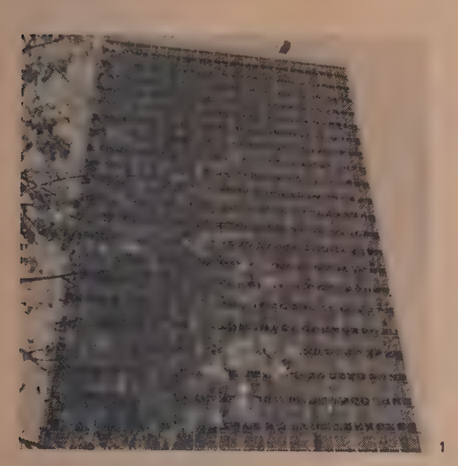
Eindrücke einer Studienreise in die Sowjetunion

Prof. Dr.-Ing. habil Helmut Trauzettel
Dr.-Ing. Kurt Hormann
Technische Universität Dresden,
Sektion Architektur

Die gewaltige industrielle Entwicklung in der Sowjetunion hat auch das Bauwesen in den letzten Jahren tiefgreifend verändert. Mit dieser Veränderung entstand eine neue Qualität der Architektur der Wohn-, Gesellschafts- und Produktionsbauten. Die architektonische Gestaltung ist kühner und vielseitiger geworden – Spiegel und Motor einer sozialistischen Gesellschaftsordnung, die an der Schwelle des Kommunismus steht.
Diesen Eindruck erhält man nicht nur in den Großstädten der Sowjetunion, sondern auch in Klein- und Mittelstädten. Sogar ländliche Siedlungen sind in den letzten Jahren völlig umgestaltet worden oder neu entstanden. Diese bauliche Umgestaltung beschränkt sich nicht auf wenige Punkte einer Stadt, sondern in allen Teilen entstehen neue Ensemble, ganze Straßenzüge oder großzügig angelegte Wohnkomplexe.
Bei der technischen Realisierung der schwierigen Aufgabe, die Gebäude in industrieller Bauweise zu errichten, tritt immer mehr das leichte Bauen in den Vordergrund. Diese Bauweise findet nicht nur bei eingeschossigen Bauten Anwendung, sondern ist mit architektonischem und ökonomischem Vorteil auch bei mehr- und vielgeschossigen Gebäuden erfolgreich erprobt worden.
Die Abbildungen 1 bis 3 zeigen vielgeschossige Bauten mit zum Teil neuartigen Konstruktionen. Auf der ersten Abbildung ist ein 25geschossiges Hochhaus eines Projektierungsinstitutes für Wasserbauten zu sehen. Dieser Bau wurde ähnlich wie das auf Abbildung 2 wiedergegebene Wohnhaus mit gesellschaftlichen Einrichtungen mit einer kombinierten Stahlbeton-Konstruktion errichtet. Die Abbildung 3 gibt ein 16geschossiges Wohnhaus mit 6 m Deckenspannweite wieder.
Ein Bauwerk von besonderer architektonischer Meisterschaft ist der Palast der sowjetischen Pioniere in Kiew. In seiner gesamten Konzeption sehr großzügig angelegt, geht er in seinen Proportionen und seiner künstlerischen Durchbildung überzeugend auf den kindlichen Maßstab ein und ist damit von tiefgreifender psychischer Wirkung. Dieser Eindruck wird noch durch den Materialreiz der Oberflächen in verschiedenen Räumen und besonders der bildkünstlerischen Arbeiten vor und im Gebäude erhöht. Dabei ist eine Vielzahl von Räumen als Voraussetzung für die Entwicklung verschiedenartiger Aktivitäten bei den jungen Pionieren zur Persönlichkeitsbildung in dem Palast untergebracht (s. „deutsche architektur", Heft 10/1967).
Ein imposanter Bau ist das Kiewer Zentralstadion, das nicht nur durch seine Architektur und Konstruktion, sondern auch durch seine Geschichte Interesse erweckt. Mit dem Bau des Stadions wurde 1938 begonnen. Anfang 1941 waren die Bauarbeiten beendet worden, so daß für den 21. 6. 1941 die feierliche Eröffnung des Stadions vorgesehen war. Der Große Vaterländische Krieg ließ dieses Ereignis jedoch in den Hintergrund treten. Das Stadion wurde erst nach Beendigung des Krieges seiner Bestimmung übergeben. Am Anfang hatte es 56 000 Plätze, die jedoch bald infolge des sehr schnellen Wiederaufbaus der Republikhauptstadt Kiew den immer größer werdenden Besucherstrom nicht mehr aufnehmen konnten. In den Jahren von 1965 bis 1967 wurde deshalb das Stadion durch den Bau einer zweiten Tribüne auf 100 000 Plätze erweitert. Diese Erweiterung wurde mit Hilfe einer Konstruktion vorgenommen, die sich teilweise als Überdachung über die vorhandenen Sitzplatzreihen schiebt (Abb. 5 und 6).
Die 80 Konsolen, die sich um das Stadionoval spannen und die die stufenförmig ausgebildeten Träger aufnehmen, sind elektronisch berechnet worden. Es wurden zunächst 40 000 mögliche Varianten ermittelt, die nach gestalterischen und ökonomischen Auswahl-Prinzipien auf 2000 reduziert und erneut berechnet wurden. Nach dem zweiten Rechengang wurde die Zahl der günstigen Varianten auf 40 eingeschränkt und daraus die in jeder Hinsicht effektivste und schließlich auch ausgeführte Konstruktion ermittelt. Die Konsolen wurden aus zwei Teilen zusammengesetzt. Und zwar wurde die Stütze monolithisch aus Stahlbeton hergestellt, auf die als Fertigteil der 40 Meter lange und 60 Tonnen schwere Stahlbetonträger montiert wurde.
Der Entwurf dieser Konstruktion und der gesamten Erweiterung wurde im wesentlichen von Michael Gretschina geschaffen.
Die gezeigten Beispiele sind nur ein kleiner Ausschnitt aus den von den Verfassern während einer Studienreise, die der Ausbildung an den Architekturhochschulen gewidmet war, gesammelten Materials und dieses wiederum umfaßt nur einen Bruchteil der in den letzten Jahren in Moskau und Kiew entstandenen Bauten.
Abschließend soll noch auf die Pflege des kulturellen Erbes in der Sowjetunion hingewiesen werden. Mit außerordentlicher Sorgfalt und hohem materiellem Aufwand werden erstaunlich viele hervorragende Beispiele altrussischer Baukunst restauriert, um sie zur Freude aller Sowjetmenschen und ausländischen Besucher sowie als Zeugen der Architektur historischer Zeiten und der kulturellen Entwicklung zu erhalten. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß selbst Baudenkmäler mit sehr schlechtem Erhaltenszustand oder hohem Zerstörungsgrad wiederhergestellt und ergänzt werden.

1 Vorhangfassade eines Projektierungsinstitutes für Wasserbauten

2 Gebäude in Mischbauweise: Stahlskelettragkonstruktion mit Stahlbeton-Fertigteildecken







3 16geschossige Wohnbauten mit 6 m Deckenspannweite

4 Restauriertes Kloster Lawra in Kiew, das durch vielseitige neue Funktionen ein lebendiges Kulturzentrum geworden ist

5 Kiewer Zentralstadion für 100 000 Zuschauer

6 Die Fertigteilkonsolen der Tribünenerweiterung des Kiewer Stadions







Ein Beitrag zur Theorie und Praxis des Städtebaus

Architekt Daniel Kopeljanski, Moskau

Zum 20. Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik erschien im VEB Verlag für Bauwesen ein Buch, in dem die wichtigsten Leistungen der Städtebauer der DDR zusammengefaßt dargestellt und analysiert werden.

In dem Werk „Städte und Stadtzentren in der DDR" haben die Ergebnisse langjähriger theoretischer und praktischer Arbeiten der Architekten der DDR konzentrierten Ausdruck gefunden. Die meisten dieser Arbeiten haben ihren fachlichen und geistigen Ursprung in der heutigen Periode des Aufbaus des Sozialismus in der DDR. Diesem Umstand kommt eine große Bedeutung zu, da das gesamte Werk von der ersten bis zur letzten Seite vom Aufbau des Sozialismus und von berechtigtem Stolz auf die hierbei erzielten Erfolge durchdrungen ist.

Auf den Seiten dieses Buches werden die Erfahrungen betrachtet und verallgemeinert, die bei der Rekonstruktion und beim Aufbau von 14 Städten gewonnen wurden. Diese Städte unterscheiden sich voneinander im Hinblick auf ihre Einwohnerzahl und auf den Platz, den sie in der Wirtschaft, der Kultur und dem gesellschaftlich-politischen Leben der Republik einnehmen. Die Palette der hier dargestellten Städte reicht von Berlin, der Hauptstadt der DDR, über die alten Großstädte Leipzig und Karl-Marx-Stadt bis zu den in unseren Tagen emporgewachsenen Städten Eisenhüttenstadt und Hoyerswerda; von Schwedt, das früher ein kleines Landstädtchen war und heute ein Zentrum der Petrolchemie ist, bis nach Halle-Neustadt. Alle diese Städte werden in dem Buch von ihren Chefarchitekten und anderen hervorragenden Persönlichkeiten des Städtebaus und der Architektur vorgestellt. Die Wahl der betrachteten Städte war jedoch nicht nur von dem begreiflichen Wunsch geleitet, die vorhandenen Errungenschaften zu zeigen, sondern vor allem, um darzulegen, in welchem Maße die Verwirklichung der aufgestellten Rekonstruktions- und Bebauungspläne durch die Möglichkeiten der gesamten Volkswirtschaft gesichert war. Man darf feststellen, daß gerade die Verbindung zwischen dem kühnen Traum von der Schaffung der Umweltbedingungen für den Menschen des Kommunismus und der präzisen, realistischen Einschätzung vorhandener Möglichkeiten das Leitmotiv des ganzen Buches ist.

Eindeutig wird in dem Buch nachgewiesen, daß die Projektanten der DDR, ausgehend von einer klaren Sozialperspektive, die Städte als dynamische Systeme auffassen, deren voraussehbare künftige Veränderungen in den Generalbebauungsplänen Berücksichtigung finden. In diesem Zusammenhang gesehen, erhält der Zeitfaktor eine besondere Bedeutung für die Projektierung. Er ist ein hinreichend beweglicher Kennwert, der zur Bestimmung der Dimensionen von strukturellen städtebaulichen Elementen herangezogen wird. Unter Berücksichtigung dieses Faktors werden die Bedingungen für die Vervollkommnung des stufenweisen Aufbaus der Stadt geschaffen. Besondere Bedeutung wird hierbei der Entwicklung des zentralen Bereiches zugemessen, der als wesentlicher Schauplatz des gesellschaftlichen Lebens gesehen wird.

Bei der Planung eines klar definierten Wachstums der Städte und Agglomerationen führen die Städtebauer der DDR einige Maßnahmen in die städtebauliche Praxis ein, die darauf gerichtet sind, einer unkontrollierten Aufblähung Schranken zu setzen. Zu ihnen gehören in erster Linie die Rekonstruktion der Städte von innen heraus, daß heißt vom Stadtzentrum in der Richtung auf die Peripherie, die Erhöhung der Bebauungsdichte, die Annäherung der Standorte nicht gesundheitsschädlicher Industrien und anderer Arbeitsplatzballungen an die Wohngebiete sowie die Schaffung moderner Verkehrssysteme.

Damit sind in aller Kürze einige allgemeine Grundsätze umrissen, die für die gegenwärtige Etappe des Städtebaus in der DDR charakteristisch sind. Es scheint jedoch wichtig, ausdrücklich zu betonen, daß die Architekten und Städtebauer der DDR in ihrer praktischen Arbeit danach streben, die besonderen Wesenszüge jeder einzelnen Stadt, ihre geographischen, demographischen, sozialökonomischen und kulturhistorischen Eigentümlichkeiten soweit wie nur irgend möglich zu berücksichtigen. Schwerpunkt aller dieser städtebaulichen Maßnahmen ist die Sorge um den Menschen, der in diesem Zusammenhang sowohl als Einzelpersönlichkeit wie auch als Mitglied des sozialistischen Kollektivs gesehen wird. „Die Stadt soll Heimat ihrer Bürger sein". Dies ist die Leitvorstellung bei der Lösung dieser Aufgabe.

Somit ist der Grundtenor dieses Buches, um mit den Worten des Verfassers der Eingangsbetrachtung, Dr. Gerhard Krenz, zu sprechen, die dialektische Einheit des Allgemeinen und des Besonderen, die Wechselbeziehung zwischen den Grundprinzipien des Urbanismus und der Stadt als Heimat ihrer Bürger. Der aphoristische Titel dieses philosophisch angelegten Beitrages würde in der Übersetzung ins Russische etwa lauten: Von Idealvorstellungen über Städte zu der modernen Idealstadt. In dem Beitrag von Dr. Krenz werden die bemerkenswerten „Sechzehn Grundsätze des Städtebaus", die während des ersten Jahrzehnts der Existenz der DDR aufgestellt wurden, weiterentwickelt. Darüber hinaus wird in diesem Aufsatz eine konzentrierte, überzeugende Auseinandersetzung mit den idealistischen Auffassungen vom Städtebau geführt. Hierbei wird der Weg von den Idealprojekten des Mittelalters und der Renaissance bis zu den modernen Utopien heutiger bürgerlicher Städtebauer beleuchtet, wobei die Bestrebungen der Gegenwart durchaus zu Recht als ein Versuch dieser Kreise gekennzeichnet werden, einen Ausweg aus der Sackgasse der kapitalistischen Megalopolis zu finden.

Man kann nicht umhin, dem Verfasser voll beizupflichten, wenn er bei der Behandlung des Problems der qualitativen Veränderungen der Städte und der Schaffung von Städten der Zukunft absolut klare und eindeutige Grenzen zwischen den von ihm vertretenen und den Auffassungen der Vertreter des kapitalistischen Städtebaus zieht.

Bei der Beschäftigung mit dem Buch „Städte und Stadtzentren in der DDR" kommt dem Leser unwillkürlich ein anderes Dokument in den Sinn — der voluminöse Bericht über eine vor etwa zwei Jahren veranstaltete Architektentagung in der BRD, auf der versucht wurde, eine Antwort auf die Kardinalfrage „Wie werden wir weiterleben?" zu finden.

In ihren Vorträgen auf dieser Tagung waren sich die Futurologen und Soziologen ungeachtet einer sonst sehr weitgehenden Unterschiedlichkeit der von ihnen dargelegten Auffassungen in einem Punkte alle einig — in dem Versuch, den Klassencharakter der Architektur und des Städtebaus zu leugnen. Sie schoben eine der modischen Strömungen der bürgerlichen Philosophie — den Pluralismus — in den Vordergrund. Nach ihren Erklärungen hätten die „funktionellen Strukturen" in der Stadt angeblich sämtliche klassenbedingten Widersprüche aufgehoben.

Nur in einigen wenigen Vorträgen (so zum Beispiel bei Frei Otto) klang ein mitunter eigenartiger, aber doch wohl ehrlich gemeinter Glaube an die unbegrenzten Möglichkeiten des technischen Fortschritts an. Man konnte dort aber auch die zwar schwache, aber vernünftige Stimme eines Mannes der Praxis hören. Es war der Chefarchitekt von Hannover, Prof. Hillebrecht, der zu bedenken gab, daß ungeachtet der allerbesten Wünsche angesichts der Bodenspekulation in Westdeutschland auch die geringsten Chancen zur Sicherung einer vernünftigen Entwicklung der Städte in der Zukunft fehlen. Eine der einflußreichen westdeutschen Zeitschriften bezeichnete diesen Kongreß als eine „Versammlung der Ratlosen".

Alle diese Äußerungen unterstreichen den Kontrast zu der klaren Perspektive des sozialistischen Aufbaus, die sich vor den Architekten und Städtebauern der Deutschen Demokratischen Republik öffnet.



Informationen

Bund Deutscher Architekten

Wir gratulieren

Architekt BDA Martin Eggert, Güstrow, 3. Juni 1883, zum 87. Geburtstag

Architekt BDA Kurt Fiedler, Leipzig, 3. Juni 1920, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Paul Gawron, Schwerin, 4. Juni 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Bauingenieur Max Schmidt, Berlin, 9. Juni 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Bauingenieur Walter Böhnke, Schwerin, 10. Juni 1910, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Johannes Lehmann, Kleinwelka, 11. Juni 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Hermann Förster, Leipzig, 17. Juni 1920, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Bauingenieur Horst Linge, Dresden, 17. Juni 1915, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Otmar Klemens, Halle, 20. Juni 1920, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Martin Kretschmer, Potsdam, 23. Juni 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Peter-Klaus Pfannschmidt, Halle, 23. Juni 1920, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Professor Dr. Heinrich Rettig, Dresden, 23. Juni 1900, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Gerhard Ricken, Karl-Marx-Stadt, 24. Juni 1915, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Rüdiger Brinkkötter, Altenburg, 26. Juni 1905, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Walli Baake, Dessau, 28. Juni 1910, zum 60. Geburtstag

Rechtsnormen

Am 21. November 1969 trat die Anordnung Nr. 2 über die Festlegung der Vergütung für die General- und Hauptauftragnehmertätigkeit im Bereich des Bauwesens bei der Durchführung von Investitionen vom 28. Oktober 1969 (GBl. II Nr. 91 S. 563) in Kraft, die die **Vergütungen für die Tätigkeit des Hauptauftragnehmers** Bau bei der Durchführung von Investitionsvorhaben ändert.

Am 1. Dezember 1969 trat die Anordnung über die **Generalauftragnehmerschaft bei Investitionen für elektronische Datenverarbeitungsanlagen** vom 28. November 1969 (GBl. II Nr. 102 S. 695) in Kraft, nach der als Generalauftragnehmer für Investitionsvorhaben elektronische Datenverarbeitungsanlagen der VEB Kombinat Robotron fungiert. Hauptauftragnehmer für die bautechnische Projektierung und Baudurchführung sind entsprechend bezirklicher Zuordnung das VE BMK Ingenieurhochbau Berlin, die VE Industriebaukombinate Rostock, Schwerin, Neubrandenburg, Magdeburg und die VE BMK Ost, Chemie, Erfurt, Kohle und Süd.

Am 1. Januar 1970 trat die Anordnung über die Anwendung der wirtschaftlichen Rechnungsführung in **Ingenieurbüros** in den Vereinigungen Volkseigener Betriebe vom 12. Dezember 1969 (GBl. II Nr. 104 S. 719) in Kraft, die auch im Bereich des Ministeriums für Bauwesen ihre Anwendung findet. Zu den Aufgaben der Ingenieurbüros gehört die Erarbeitung komplexer Projekte und Systemlösungen sowie die Projektierung und der Einsatz prozeßautomatisierter Anlagen und Anlagensysteme. Die Büros bieten nachnutzungsfähige Systemlösungen und Projekte in Form von Lizenzen an, die auf der Grundlage eines Wirtschaftsvertrages den Anwendern zur Verfügung gestellt werden.

Anstelle von zwei Arbeitsschutzrichtlinien aus den Jahren 1961 und 1965 trat mit Wirkung vom 1. April 1969 die Arbeitsschutzanordnung 340 – **Herstellung von Beton- und Spannbetonfertigteilen** – vom 18. Februar 1969 (GBl. Sonderdruck Nr. 616) in Kraft. Nach allgemeinen Festlegungen folgen solche zur Entladung und Lagerung der Zuschlagstoffe und Bindemittel, Herstellung und zum Transport des Frischbetons, zur Vorfertigung der Bewehrungselemente, zum werkeigenen Formenbau, zu Holz- und Stahlformen sowie zur Verarbeitung des Frischbetons, zu Spannbetonarbeiten, zum Erhärten der Frischbetonteile, Ausschalen, zur Nachbearbeitung und zum Komplettieren, Transport und zur Lagerung der Fertigteile. Die Vorschrift wurde entsprechend der Herstellungstechnologie gegliedert.

Am 1. Januar 1970 trat die Anordnung über die Änderung der Preisanordnung Nr. 4410 – Neubauleistungen – **(Bauglaserarbeiten)** vom 11. April 1969 (GBl. Sonderdruck Nr. 619) in Kraft.

Am 10. Oktober 1969 trat die Verfügung über die **Sicherung des Informationsbedarfes im Prozeß der Baubilanzierung** vom 4. September 1969 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 10 S. 77) in Kraft.

Am 6. November 1969 trat die Verfügung über die **Bildung und die Aufgaben der Arbeitsgruppe Schutzgüte** bei der VVB Baumechanisierung und über **die Verbesserung der Arbeit der überbetrieblichen und betrieblichen beratenden Schutzgütekommissionen für im Bauwesen konstruierte oder hergestellte Maschinen und Geräte** vom 9. Oktober 1969 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 11 S. 81) in Kraft.

Am 1. Dezember 1969 trat die Verfügung über die Verbindlichkeitserklärung der Richtlinie für die **bautechnische Projektierung von Trümmerschutzräumen** vom 26. September 1969 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 11 S. 83) in Kraft. – Die Richtlinie wurde im Umfang von 39 Seiten vom Wissenschaftlich-Technischen Zentrum Projektierung, Abteilung Sonderbauten, erarbeitet und ist als Sonderdruck erschienen.

Die Anweisung über die **Bildung des Instituts für Aus- und Weiterbildung** im Bauwesen beim Ministerium für Bauwesen und die **Auflösung der Zentralstelle für Berufsbildung** beim Ministerium für Bauwesen **und der Meisterschule** für Bauwesen vom 1. November 1969 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 12 S. 90) trat am 5. Dezember 1969 in Kraft.

Am 30. September 1969 trat die Anweisung über die **Gründung des VEB Fenster- und Fassadenwerk Berlin** vom 29. September 1969 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 12 S. 91) in Kraft. -er.

Standardisierung

Aus dem Fachbereich 1, Holzindustrie, wurden die folgenden DDR-Standards in der Ausgabe Januar 1969 am 1. Oktober 1969 verbindlich: TGL 4413 **Prüfung von Werkstoffen aus Holz,** Bestimmung der Formbeständigkeit von Platten, TGL 8767 Prüfung **von Span- und Faserplatten,** Bestimmung der Zugfestigkeit senkrecht zur Plattenebene, TGL 11 368 **Prüfung** von Span- und Faserplatten, Bestimmung des Feuchtesatzes, und TGL 23 037 Prüfung von Spanplatten, Bestimmung des Plattenverzuges. In diesen Standards sind Festlegungen zum Begriff, zur Probenahme, zu Probenabmessungen, Prüfgeräten, zur Durchführung und Auswertung der Prüfung sowie zum Prüfbericht enthalten. In den ersten beiden Standards wurden weitere Festlegungen zur Probenvorbereitung aufgenommen. Ferner wird der Zweck des Prüfverfahrens in der TGL 4413 erklärt.

Die folgenden Fachbereichstandards wurden im Fachbereich Chemieausrüstungen in der Ausgabe November 1968 bestätigt. Die TGL 18 493 **Ausrüstungen für die Kaliindustrie, Laugentank,** Hauptabmessungen wurde am 1. Juli 1969 verbindlich. – Zwei Monate früher wurde bereits die TGL 23 890 **Tanks mit festem und Schwimmdach:** Bauteile mit Blatt 1 Übersicht, 2 Stutzen im Tankmantel, 3 Stutzen im Tankdach, 4 Arbeitsöffnungen senkrecht, 5 Arbeitsöffnungen waagerecht, 6 Peilrohre, 7 Innenverschlüsse gesteuert, 8 Druckausgleich NW 25, 9 Beruhigungsrohre, 10 Gelenke für Schwenkrohre, 11 Lüftungshauben, 12 Heizregister ausziehbar 6 und 12 m², 13 Heizregister ortsfest 6 und 12 m², 14 Leitbleche an Dächern, 15 Ausleger 100 und 250 kp, 16 Treppen aus Stahl, 17 Steigleitern, 18 Podeste und 19 Bühne zur Wartung verbindlich. – Gleichzeitig wurde die TGL 23 891 **Tanks mit Schwimmdach;** Bauteilanordnungen auf dem Tankdach verbindlich.

Am 1. Juli 1969 wurde die TGL 22 768 **Abwässer aus Geflügelschlachthöfen,** Abwasserbehandlung und Verwertung der festen Rückstände in der Ausgabe Januar 1969 verbindlich. Der Standard ähnelt im Aufbau der TGL 9194.

Als Ausgaben Dezember 1968 wurden mit dem gemeinsamen Obertitel **Lastaufnahmemittel** die TGL 23 921 **Vakuumlasthaftgeräte,** Technische Lieferbedingungen am 1. Juli 1969, die TGL 24 128 **Zweischalen-Vierseilgreifer** und die TGL 24 129 **Mehrschalen-Vierseilgreifer,** jeweils Kennwerte Hauptabmessungen am 1. Mai 1969 verbindlich. In der TGL 23 921 sind Begriffe, Bedienung und Wartung, Bestellangaben, Betriebsbedingungen, Kennzeichnung, Lieferung, Prüfung, Verpackung, Transport, Lagerung sowie techn. Forderungen enthalten.

Am 1. Juli 1969 wurde die TGL 24 252 Sicherheitsglas; **Mehrscheiben-Sicherheitsglas,** planparallel in der Ausgabe April 1969 verbindlich, die die VVB Bauglas bestätigte. Es wird der Begriff erklärt. Nun folgen Festlegungen zur Bezeichnung, zu den Abmessungen, technischen Forderungen, zur Prüfung, Kennzeichnung, Verpackung, zum Transport und zur Lagerung.

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse führten zu einer Empfehlung der Ständigen Kommission Bauwesen des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, die eine Überarbeitung der TGL 10 687 und TGL 10 688 auslösten. Die Entwürfe liegen fast vollständig vor und wurden bereits teilweise zur Anwendung angewiesen. – Der DDR-Standard TGL 10 687 **Schallschutz** liegt im Entwurf März 1969 mit Blatt 2 Zulässiger Lärm, 3 Schalldämmung von Bauteilen und 4 Schallabsorption vor. Blatt 2 regelt den zulässigen Lärm am Arbeitsplatz, in Wohnräumen und in Räumen gesellschaftlicher Bauten, Nachbarschaftslärm, die Korrekturen der Grenzwerte und die Lärmbewertung. Blatt 3 enthält Grundsätze, Forderungen an die Schalldämmung von raumbegrenzenden Bauteilen in Arbeitsräumen und Produktionsgebäuden, Forderungen an die Schalldämmung von raumbegrenzenden Bauteilen in Wohn- und gesellschaftlichen Bauten sowie Bauteile mit durch Eignungsprüfung nachgewiesenen Schallschutzmaßen. Blatt 4 enthält Grundsätze, Maßnahmen zur Lärmbekämpfung und Maßnahmen zur Erzielung einer guten Hörsamkeit.

Als Entwurf September 1968 wurde der Fachbereichstandard TGL 22 821 Blatt 2 **Handmontagewandziegel,** Langlochziegel, Hochlochziegel vorgelegt. Er enthält Begriffserklärungen und Regelungen zu den Formen und Abmessungen, der Beziehung, den technischen Forderungen, der Prüfung, Kennzeichnung, Lieferung, Transport und Lagerung. -er.



Herbert Schneider †

Am 5. März 1970 verstarb Architekt Herbert Schneider.

Mit Herbert Schneider, der lange Jahre Mitglied des Bundesvorstandes der BDA und korrespondierendes Mitglied der Deutschen Bauakademie war, haben wir einen Menschen verloren, dessen verantwortungsbewußtes Schaffen in besonderem Maße der Neugestaltung der Stadt Dresden gegolten hat.

Herbert Schneider wurde 1903 in Zwickau geboren. Er wählte den Weg einer gediegenen handwerklichen Ausbildung und studierte später an der Staatlichen Akademie für Kunstgewerbe in Dresden als Meisterschüler bei Prof. Menzel. Gründliche Erfahrungen als Architekt konnte er im Büro des Dresdner Architekten Hans Richter insbesondere beim Bau des Wohngebietes Dresden-Trauchau sammeln. Danach schuf er als selbständiger Architekt im sächsischen Raum und darüber hinaus vor allem Wohnhäuser, deren subtile Gestaltung noch heute beispielhaft ist.

Der sozialistischen Jugend- und Arbeiterbewegung verbunden, lehnte er ab, Mitglied der Reichskunstkammer zu werden und Angebote des faschistischen Staates anzunehmen.

Erst nach 1945 sah Herbert Schneider endlich die Möglichkeit, sich ganz in den Dienst der Gesellschaft stellen zu können. Über linksintellektuelle Kreise führte ihn der Weg in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Noch als freischaffender Architekt folgte er 1946 spontan dem Aufruf Walter Weidauers zum Wiederaufbau Dresdens mit der Entwicklung einer ersten Bebauungskonzeption der Stadt. Mit Enthusiasmus wirkte er erfolgreich dort, wo es galt, Grundlagen einer progressiven Entwicklung zu schaffen, so in zahlreichen städtebaulichen Wettbewerben, bei der Gestaltung von Ausstellungen und von Messeständen der jungen volkseigenen Industrie. Wettbewerbsentwürfe für Gedenkstätten der Opfer des Faschismus tragen seine Handschrift. In besonderem Maße setzte er sich für Bauten der Jugend ein, so bei dem Um- und Ausbau der Jugendburg Hohnstein und der Jugendherberge Hormersdorf im Erzgebirge sowie beim Neubau des Jugendklubhauses Martin-Andersen-Nexö in Dresden.

An der Bildung und am Aufbau der volkseigenen Entwurfsbetriebe war Herbert Schneider seit 1951 maßgeblich beteiligt. Als Chefarchitekt der Landesprojektierung Sachsen entstanden unter seiner Leitung vorwiegend Schulen und die Planung für Johanngeorgenstadt. Nach Entstehung des Projektierungsbüros für Hochbau konzentrierte sich seine Tätigkeit auf den Aufbau der Stadt Dresden. Auf der Grundlage eines Wettbewerbserfolges entwickelte er Vorschläge für die Gestaltung des Stadtzentrums. Die in dieser Zeit ausgeführten Bauten, die den Forderungen nach Aufnahme der nationalen Tradition Rechnung trugen, zeichnen sich durch ihre besondere Qualität der Architekturgestaltung, des architektonischen Details und der städtebaulichen Raumbildung aus. Als Beispiele können das „Haus Altmarkt" mit dem angrenzenden Fußgängerbereich und das Freilichttheater „Junge Garde" gelten.

Die Ausstrahlung seiner außerordentlichen Fähigkeit, den Wiederaufbau der Stadt in der Vielfalt seiner Aspekte komplex zu begreifen, führte 1954 zur Berufung Herbert Schneiders als Chefarchitekt der Stadt Dresden. Im Rahmen dieser Tätigkeit erfolgte die Ausarbeitung eines Stadtbebauungsplanes, dessen weitblickende Festlegungen bis heute das Bild der Stadt mitbestimmen.

Ein glückliches Beispiel unmittelbarer Realisierung ist das Wohngebiet Borsbergstraße, in dem zugleich durch erstmalige Anwendung der Großblockbauweise eine Modelllösung für die gesamte Republik entstand.

Der Wettbewerbsentwurf „Hauptstadt Berlin" (2. Preis) sei stellvertretend für zahlreiche ähnliche Arbeiten aus dieser Zeit genannt.

1964 übernahm Herbert Schneider die Leitung der Bauabteilung des Instituts für Denkmalpflege. Hier widmete er seine großen Erfahrungen dem Wiederaufbau und der Erhaltung von Baudenkmalen in unserer Stadt und dem umgebenden Gebiet. Seine Hinweise führten stets zu einer höheren Qualität der unter seiner Leitung stehenden Projekte, so zum Beispiel für die Gemäldegalerie Neuer Meister und die Antikensammlung im Albertinum, für die Kathedrale und das Schloßgebiet Moritzburg. Die Rekonstruktion und Neugestaltung der Fassaden des Verkehrsmuseums Johanneum sind ausschließlich von ihm geprägt. Für noch vor uns stehende Aufgaben, so die Gestaltung bestimmter Teile der Semperoper, des Gebietes Stallhof und des Palais im Großen Garten, hat er verantwortungsbewußt entscheidende Maßnahmen angeregt oder eingeleitet.
Herbert Schneider, Architekt im umfassenden Sinne, von sicherem Urteil als Städtebauer und gleichzeitig ein Meister des baukünstlerischen Details, der bei der Lösung von Teilproblemen stets den großen Zusammenhang zu wahren verstand, hat das Bild unserer aus den Trümmern wiedererstandenen Stadt entscheidend mitgeprägt.

Es wäre nicht in seinem Sinne – Publikumswirksamkeit war ihm fremd –, seine Auszeichnungen und Ehrungen hervorzuheben. Eines aber sind die, die mit ihm zusammenarbeiteten, verpflichtet zu sagen: Er war nicht nur ein Architekt mit großer Ausstrahlungskraft auf Bauarbeiter, Künstler und Architekten. Er war vor allem ein grundgütiger Mensch, ein Vorbild als Sozialist, immer bereit, in seinem Schaffen die Forderungen der Gesellschaft in den Vordergrund zu stellen. Die Künstler und Architekten, die seine Anregungen richtig verstanden, waren stets gut beraten und werden durch ihr Wirken in diesem Sinne den Architekten Herbert Schneider ehren.

Im Namen von Kollegen der
BDA-Bezirksgruppe Dresden

Dipl.-Ing. Fritz Böhm

Kurzfassung

Содержание

KB 323.1 — DK 711.523–168(438)
324.1 — 711.581(–201)(438)

Karpinski, Z.; Pininski, Z.
Aufbau der Marszalkowska in Warschau 329
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 6, S. 329 bis 333, 8 Abb., 1 Lageplan
1958 wurde ein Wettbewerb für die Gestaltung der Ostseite der Marszalkowska und des Defiladenplatzes ausgeschrieben. Dieses interessante, großstädtische Ensemble ist heute im wesentlichen vollendet. Die Grundlage der Gestaltung dieses Teiles des Stadtzentrums bildete ein differenziertes Programm, das vom Profil einer Stadt von 1 bis 1,5 Millionen Einwohner ausgeht. Durch die vielfältigen Einkaufs- und Dienstleistungseinrichtungen und durch das Zusammenwirken der großen Formen des Städtebaus mit den Details der Innenraumgestaltung und den Werken der bildenden Kunst entstand ein ganz spezifischer, interessanter Erlebnisbereich.

УДК 711.523–168(438)
711.581(–201)(438)
Karpinski, Z.; Pininski, Z.
Строительство Маршальковски в Варшаве
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 6, стр. 329 до 333, 8 иллюстр., 1 план расположения
Конкурс на оформление восточной стороны Маршальковски и площади дефиладов был опубликован в 1958 г. В настоящее время этот замечательный, столичный ансамбль по существу завершен. Основой оформления этой части городского центра явилась сложная программа, учитывающая профиль города численностью жителей 1 до 1,5 млн. В связи с многообразными устройствами обслуживания и благодаря совместного воздействия крупных форм градостроительства и деталей оформления внутренних помещений и произведений изобразительного искусства здесь возникла совсем специфическая, интересная область впечатлений.

KB 322.1/.2 — DK 711.11 : 711.432(438)
312.1/.2 — 711.113(438)
Kotela, Cz.
Zur Entwicklung Warschaus bis zum Jahre 1985 334
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 6, S. 334 bis 337, 8 Lagepläne
Der Perspektivplan Warschaus bis zum Jahre 1985 wurde gleichlaufend in enger Wechselwirkung mit dem Plan der Warschauer Region erarbeitet, um die Disproportionen zwischen Warschau und der Warschauer Region zu beseitigen. Dieser Plan sieht einen begrenzten Zuwachs von neuen Arbeitsplätzen vor und dementsprechend ein Anwachsen der Einwohnerzahl bis auf 1 550 000 Einwohner im Jahre 1985 bei gleichzeitiger stärkerer Entwicklung einer Reihe von städtischen Zentren in der Warschauer Region, die sich in einer Entfernung von rund 100 km von Warschau befindet. Im Plan ist eine verstärkte Entwicklung der Industrieproduktion sowie eine bedeutende Entwicklung der städtischen Investitionen vorgesehen. In der weiteren Perspektive ist der Ausbau des Liniennetzes der städtischen Schnellbahn vorgesehen, ebenso die Entwicklung aller in der Stadt vorhandenen Personenverkehrsmittel, des Busverkehrs, Straßenbahnverkehrs und der elektrifizierten Bahnstrecken.

УДК 711.11:711.432(438)
711.113(438)
Kotela, Cz.
О направлениях развития Варшавы до 1985 г.
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 6, стр. 334 до 337, 8 планов расположения
Перспективный план развития Варшавы до 1985 г. разработан в тесной связи с планом варшавского района. Таким образом намечено устранить диспропорции между городом и районом. Этот план предусматривает ограниченный прирост новых рабочих мест и, в связи с этим, нарастание численности населения до 1 550 000 жителей до 1985 г. При этом учитывается одновременное, более активное развитие ряда других городских центров в области территории ок. 100 км вокруг Варшавы. В плане предусмотрено усиленное развитие промышленного производства и коммунальных капитальных вложений. Кроме того намечается в дальнейшей перспективе расширять сеть городской железной дороги с движением поездов большой скорости и развивать дальше все имеющиеся в городе средства пассащерского транспорта как, напр., автобусов, трамваев и электрифицированных линий железной дороги.

KB 623.1/.2.063 — DK 725.511/.515(438)
623.3/.4.063
Nitsch, A.
Bauten des Gesundheitswesens 338
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 6, S. 338 bis 341, 6 Abb., 2 Schnitte, 2 Grundrisse
Nach dem zweiten Weltkrieg mußten in Polen enorme Anstrengungen unternommen werden, um den Krankenhausbau zu forcieren. In den ersten Jahren konzentrierte man sich vor allem auf den Wiederaufbau zerstörter Objekte. Um die Verluste jedoch möglichst schnell beseitigen zu können, wurden dann gleich neue Projekte in Angriff genommen. Dort, wo die Bedingungen der Lage und die Funktion die Anwendung eines Typenprojektes nicht ermöglichten, entstanden individuell projektierte Krankenhäuser.
Der Autor gibt einen Überblick über die Entwicklung der Bauten des Gesundheitswesens in Polen nach 1945 und stellt einige, zum Teil bereits realisierte Projekte vor.

УДК 725.511/.515(438)
Nitsch, A.
Сооружения здравоохранения
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 6, стр. 338 до 341, 6 иллюстр., 2 чертежа в разрезе, 2 гориз. проекции
После второй мировой войны в Польше следовало предпринять огромные усилия для того, чтобы форсировать строительство больниц. В первые года в центре внимания стояло прежде всего восстановление разрушенных объектов. В целях быстрого выравнивания потерей, однако, сразу началось также строительство новых объектов. В случаях, когда срецифические условия расположения и функции не позволили применения типового проекта приступили к индивидуально проектируемым больницам. Дается обзор развития строительства объектов здравоохранения в Польше после 1945 г. Представлены некоторые проекты, из которых ряд уже выполнен.

KB 323.21 — DK 711.581/.582(–201) (438)
610.013 — 728.1 : 351.778.5(438)
324.3.06 — 728.1 : 334.1(094) (438)
Szafer, T. P.
Zur Entwicklung im Wohnungsbau 346
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 6, S. 346 bis 349, 5 Abb., 1 Lageplan, 1 Grundriß
In der Volksrepublik Polen sind seit 1956 die örtlichen Organe berechtigt worden, die Investitionen für den Wohnungsbau zu leiten. Gleichzeitig entstanden auch Rechtsgrundlagen für die Verwendung genossenschaftlicher Mittel. Damit wurde es möglich, die Zahl der gebauten Wohnungen im letzten Jahrzehnt gegenüber 1957 um mehr als das Dreifache zu steigern. Eine bedeutende Rolle bei der Gestaltung neuer Siedlungen bildet dabei das 1964 herausgegebene städtebauliche Normativ, das als Folge das Anwachsen des Anteiles von hohen Gebäuden nach sich zog. Typische Probleme des Wohnungsbaus werden an Hand der Siedlungen „Zatrasie" und „Kepa Potocka" in Warschau, „Gajowice" in Wrocław, „Przymorze" in Gdańsk und „Wiekopolska B" in Łodz erläutert.

УДК 711.581/.582(–201–(438)
728.1:351.778.5(438)
728.1:334.1(094)(438)
Szafer, T. P.
О развитии жилищного строительства
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 6, стр. 346 до 349, 5 иллюстр., 1 план расположения, 1 гориз. проекция
В 1956 г. местные органы в Польше поллучили право управления капитальными вложениями в жилищное строительство. Одновременно созданы также законные основы применения кооперационных средств. Таким образом стало возможным увеличить число построенных в последнем десятилетии по сравнению с 1957 г. квартир больше чем на три раза. Значительную роль при оформлении новых мест заселения играет выданный в 1964 г. градостроительный норматив который влек за собой нарастание доли высоких зданий. Типичные проблемы жилищного строительства обсуждены на примере мест заселения Затрасие и Кера Потоска в Варшаве, Цайовице во Вроцлаве, Пшиморже в Гданске и Викопольска Б в Лодзи.

KB 324.2.06 — DK 711.417.4(438)
323.8 — 711.62(438)
Wejchert, K.
Nowe Tychy 354
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 6, S. 354 bis 356, 4 Abb., 1 Lageplan
Nowe Tychy ist die zweite neue sozialistische Stadt in Polen. Sie wurde etwa 20 km südlich der Hauptstadt der Katowicer Region errichtet. Am Beispiel der Stadt Nowe Tychy wird der Verstädterungsprozeß des Landes in Polen dargestellt. Die Bebauung läßt deutlich erkennen, daß eine übersichtliche räumlich funktionelle Struktur erzielt werden sollte und daß der Organismus des Gesamtsystems eine Stadt und nicht ein Komplex voneinander losgelöster, verstreut angeordneter selbständiger Siedlungen ist. Sowohl die städtebaulichen Lösungen als auch die architektonischen Projekte sind entsprechend den Normativen und verbindlichen Standards angefertigt worden.

УДК 711.417.4(438)
711.62(438)
Wejchert, E.
Нове Тихи
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 6, стр. 354 до 356, 4 иллюстр., 1 план расположения
Нове Тихи является вторым новым социалистическим городом в Польше. Он был построен ок. 20 км к югу от столицы катовицкого района. На основе примера города Нове Тихи показывается процесс урбанизации в Польше. Застройка ясно показывает, что целью явилась наглядная, пространственно функциональная структура и что организм общей системы представляет собой город а не комплекс разделенных друг от друга, рассеянно расположенных самостоятельных мест заселения. Как градостроительные решения, так и архитектурные проекты выработаны в согласии с нормативами и обязательными стандартами.

KB 311.3 — DK 711.58 : 338.58.001.5(438)
323.2.023 — 711.4.003(438)
Optimierungsmethode für die wirtschaftliche Erreichung von Wohngebieten 373
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 6, S. 373 bis 375, 3 Abb., 1 Skizze, 1 Tab.
In dem Beitrag werden die Kostenrelationen des komplexen vielgeschossigen Wohnungsbaus im Verhältnis zum komplexen mehrgeschossigen Wohnungsbau untersucht. Man gelangt zu einer wirtschaftlichen Grenzwertbestimmung, wenn man die Bauland-Indexkostenanteile (die sich als Einsparung bei einer höheren Einwohnerdichte ergeben) den Mehrkosten gleichsetzt, die über die Einsparungen bei Einrichtungen und Anlagen, wie Schulen, Verkehr, Grünflächen, hinausgehen. Die Bedeutung dieser Grenzwertbestimmung, vor allem in der grafischen Form, liegt in der Möglichkeit, schnelle und unkomplizierte Vorentscheidungen über vorzusehende Einwohnerdichten, anzustrebende Mehrkosten oder Standortfestlegungen zu treffen.

УДК 711.58:338.58.001.5(438)
711.4.003(438)
Kress, S.
Метод оптимизации хозяйственного сооружения жилых районов
дойче архитектур, Берлин 19 (1970 г.) 6, стр. 373 до 375, 3 иллюстр., 1 эскиз, 1 табл.
В статье исследованы отношения стоимости комплексного многоэтажного жилищного строительства к стоимости комплексного сооруженния жилых зданий с пониженной этажностью. Получается определение экономического предельного значения если приравнивать доли грунта (получаемые в качестве экономии при повышенной плотности жителей) повышенной стоимости, превышающей экономию при устройствах как школах, транспорте, озелении. Значение этого определения предельной стоимости, прежде всего графическими методами, лежит в возможности сделать быстрые и несложные предварительные решения о предусматриваемой плотности заселения, дополнительной стоимости или местоположении.

Summary

DK 711.523–168(438)
711.581(–201)(438)
Kirpinski, Z.; Pininzki, Z.
Reconstruction of Marszalkovska in Warsaw
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 6, pp. 329–333, 8 figs., 1 layout
A competition for the renewal of the Eastern flank of Marszalkowska and Defilade Square was organised in 1958. The subject, making for an interesting metropolitan ensemble, has now been almost completed. The design for this part of the centre was based on a differentiated programme which referred to the profile of a city with one to one-a-half million inhabitants. A very specific and truly eventful environment has been accomplished by the creation of a colourful variety of shopping and service facilities as well as by the interaction of the larger forms of town planning with the details of indoor design and the introduction of sculptures and paintings.

DK 711.11 : 711.432(438)
711.113(438)
Kotela, Cz.
The Prospects of Warsaw until 1985
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 6, pp. 334–337, 8 layouts
The long-range development programme for Warsaw for the forthcoming period until 1985 has been prepared in a close correlation with the Warsaw Region Plan, with the view of eliminating the disproportions between the city of Warsaw and the Warsaw region. The programme provides for a limited increase of the number of work places and a corresponding growth of the population to the order of 1,550,000 inhabitants, to be rached by 1985, paralleled by a stronger promotion of some metropolitan centres in the region of Warsaw within distances of about 100 km from the city. The plan provides also for an intensified development of industrial production and for a considerable rise of communal investment. Further prospects include an expansion of the metropolitan express railway networks, an improvement of all means of passenger transport now existing in the city, as well as of bus and tram traffic, and of electrified railroad transport.

DK 725.511/.515(438)

Nitsch, A.
Public Health Buildings
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 6, pp. 338–341, 6 figs., 2 sections, 2 floor plans
After the second world war, greatest efforts had to be made in Poland, in order to reinforce hospital construction. During the first post-war years, emphasis had been laid on the reconstruction of damaged stock. However, this was followed soon by the introduction of new projects, with the view of compensating as quickly as possible the losses that had been suffered in the past. Wherever system designs were not possible for local conditions or functions, hospitals were built after individual designs. An account is given of the post-war history of public health construction in Poland, and some of the jobs, several of them completed, are introduced and described.

DK 711.581/.582(–201)(438)
728.1 : 351.778.5(438)
728.1 : 334.1(094)(438)
Szafer, T. P.
Developments in Housing Construction
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 6, pp. 346–349, 5 figs., 1 layout, 1 floor plan
In 1956, the local authorities in the People's Republic of Poland were granted the right to control investments in housing construction. At the same time, a legal basis was provided for the use of cooperative funds. This policy helped to triple the number of dwellings, completed during the last decade, beyond the level of 1957. An important role in the design of new developments was played by a town planning standard rule, issued in 1964 and entailing a percentual increase of high-rise buildings. Some of the typical problems related to housing construction are expounded by the examples of several developments, including "Zatrasie" and "Kepa Potocka" in Warsaw, "Cajowice" in Wroclaw, "Przymorze" in Gdansk, and "Wiekopolska B" in Lodz.

DK 711.417.4(438)
711.62(438)

Nove Tychy
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 6, pp. 354–356, 4 figs., 1 layout
Nove Tychy is the second new socialist town in Poland. It has been built some 20 km South from the capital of Katowice Region. The town of Nove Tychy is used as an example to demonstrate the process of urbanisation in Poland. The process of construction activity seems to indicate quite clearly the need for uninvolved spaces and clear-cut functional structures, and it also supports the concept that a town rather than a group of isolated, scattered, and independent developments should make up the organism of the general system. Both the town planning solutions and the architectural projects have been prepared in compliance with the standard rules and binding standards.

DK 711.58 : 338.58.001.5(438)
711.4.003(438)
Kress, S.
Method to Optimise the High-Economy Completion of a Housing Area
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) No. 6, pp. 373–375, 3 figs., 1 sketch, 1 table
The relations between the costs implied in complex multistorey housing construction, on the one hand, and those required for complex high-rise housing construction, on the other, are examined in this article. Economic limiting values are determined by equalling the index ground cost percentage (cost saving due to higher dwelling density) with the surplus cost beyond the savings gained from amenities and facilities, such as schools, transport, and green plots. Such determination of limiting values, mainly in a graphical form, seems to be important, in particular, for the inherent possibility to take immediate and uninvolved preliminary decisions regarding desirable population densities, surplus cost, or site allocation.

Résumé

DK 711.523–168(438)
711.581(–201)(438)
Karpinski, Z.; Pininski, Z.
329 **Construction de la « Marszalkovska » à Varsovie**
deutsche architektur, Berlin 19 (1970) 6, p. 329–333, 8 fig., 1 plan de site
En 1958, un concours architectural pour la configuration du côté est de la « Marszalkovska » et de la Place des « Défilées » fut lancé. Entretemps, cet ensemble urbain très intéressant est à peu près achevé. La base de la configuration de cette partie du centre de la ville fut un programme différencié, qui considéra le profil d'une ville de 1 – 1,5 million habitants. Les multiples facilités d'achat et de la prestation de services et l'interaction entre les grandes formes de l'urbanisme et des détails de l'architecture à l'intérieur et les sculptures, un espace tout à fait spécifique plein d'événements fut créé.

DK 711.11 : 711.432(438)
711.113(438)
Kotela, Cz.
334 **Sur le développement de Varsovie jusqu'en 1985**
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 6, p. 334–337, 8 plans de site
Le plan à long terme de Varsovie jusqu'en 1985 fut élaboré parallèlement et dans une interaction étroite avec le plan de la région varsovienne, afin d'éliminer ainsi les disproportions entre Varsovie et la région varsovienne. Ce plan prévoit un accroissement limité de nouvelles places du travail et par conséquent un accroissement du nombre d'habitants jusqu'à 1 500 000 en 1965. En même temps il y aura un développement plus prononcé d'un nombre de centres urbains dans la région varsovienne, qui se trouve à une distance d'une centaine de kilomètres de Varsovie. En outre, le plan met l'accent à un développement plus fort de la production industrielle et à un développement considérable des investissements urbains. A la longue on a prévu le perfectionnement du réseau de l'exprès de la ville et le développement de moyens du transport de masse existant dans la ville, des omnibus, du tramway et des lignes électrifiées des trains.

DK 725.511/.515(438)

Nitsch, A.
338 **Bâtiments de la santé publique**
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 6, p. 338–341, 6 fig., 2 coupes, 2 plans horiz.
Après la deuxième guerre mondiale la Pologne s'efforça à une échelle énorme à développer la construction d'hôpitaux. Pendant les premiers ans d'après-guerre, cependant, on se concentra avant tout à la reconstruction des bâtiments détruits. Ensuite on commençait nouveaux projets, afin d'éliminer les pertes si rapidement que possible. Quand les conditions du site et la fonction ne permettaient pas l'application d'un projet typifié, on assemblait des hôpitaux sur la base de projets individuels. L'auteur donne un aperçu sur le développement des bâtiments de la santé publique en Pologne après 1945 et présente quelque projets, en partie déjà réalisés.

DK 711.581/.582(–201)(438)
728.1 : 351.778.5(438)
728.1 : 334.1(094)(438)
Szafer, T. P.
346 **Sur le développement de la construction résidentielle**
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 6, p. 346–349, 5 fig., 1 plan de site, 1 plan horiz.
Depuis 1956 les autorités locales dans la République Populaire de Pologne sont justifiées à contrôler les investissements pour la construction résidentielle. On élaborait en même temps des bases légales pour l'utilisation des moyens publics. Ainsi il fut rendu possible d'accroître le nombre des logements bâtis dans la dernière dizaine d'années de plus que le tiers comparé au nombre bâti en 1954. Le standard urbain, publié en 1964, jouait un rôle important pour la configuration des nouveaux lotissements, standard dont la conséquence fut l'accroissement de la proportion des bâtiments à étages. Les problèmes typiques de la construction résidentielle sont expliqués avec l'exemple des lotissements « Zatrasie » et « Kepa Potocka » à Varsovie, « Gajovice » à Vroclav, « Przymorze » à Gdansk et « Viekopolska B » à Lodz.

DK 711.417.4(438)
711.62(438)
Wejchert, K.
354 **Nove Tychy**
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 6, p. 354–356, 4 fig., 1 plan de site
Nove Tychy est la deuxième nouvelle ville socialiste en Pologne, bâtie une vingtaine de kilomètres au sud de la capitale de la région de Katovice. Avec la ville Nove Tychy l'auteur explique le procès de l'urbanisation à la campagne en Pologne. Les constructions montrent obvieusement qu'une structure claire et fonctionnelle de l'espace devrait être achevée et que l'organisme du système globale fut une ville et non un complexe de lotissements indépendants détachés et dispersés. Les solutions urbaines de même que les projets architecturaux furent établis sur la base des normes et standards obligatoires.

DK 711.58 :338.58.001.5(438)
711.4.003(438)
Kress, S.
373 **Méthode de l'optimisation pour l'aménagement économique des zones résidentielles**
deutsche architektur, Berlin, 19 (1970) 6, p. 373–375, 3 fig., 1 esqu., 1 tab.
Dans sa contribution l'auteur examine les relations entre les coûts de la construction complexe de bâtiments résidentiels à nombreux étages et la construction complexe de bâtiments résidentiels à plusieurs étages. On arrive ainsi à une détermination économique des valeurs-limites, quand on considère les proportions des coûts d'index du terrain à bâtir (qui résultent comme économie d'une densité plus grande des habitants) comme égales aux coûts additionnels, qui excèdent les économies des facilités et équipements comme écoles, circulation, espaces verts. L'importance de cette détermination des valeurs-limites, avant tout dans la forme graphique, réside dans le possibilité de prendre des décisions préliminaires rapides et incompliquées sur les densités des habitants à expecter, les coûts additionnels probables ou les stipulations de la location.